



Alexander Wolkow

# DER ZAUBERER DER SMARAGDENSTADT

Alexander Wolkow

**DER ZAUBERER  
DER SMARAGDENSTADT**



Raduga-Verlag Moskau



## DER STURM

In der weiten Steppe von Kansas lebte ein kleines Mädchen namens Elli. Ihr Vater, der Farmer John, arbeitete den ganzen lieben Tag auf dem Felde, Mutter Anna führte die Wirtschaft.

Sie wohnten in einem kleinen Packwagen, dem man die Räder abgenommen hatte.

Die Einrichtung ihres Häuschens war armselig: ein Blechofen, ein Schrank, ein Tisch, drei Stühle und zwei Betten. Vor der Tür befand sich ein „Sturmceller“, in dem die Familie bei Gewitter Zuflucht suchte.

Die Gewitter der Steppe hatten das leichte Häuschen von Farmer John schon viele Male umgeworfen. Doch er verzagt niemals. War der Sturm vorbei, richtete er das Häuschen wieder auf, stellte Ofen und Bett auf ihren Platz, und Elli las die Zinnteller und Tassen vom Boden auf. Dann war wieder alles in Ordnung, bis das nächste Gewitter kam. Ringsum dehnte sich bis an den Horizont die Steppe. Da und dort waren ebensolche ärmliche Häuschen zu sehen wie das von Farmer John. Äcker umgaben sie, auf denen die Leute Weizen und Mais anbauten.

Elli kannte alle Nachbarn drei Meilen weit im Umkreis. Im Westen lebte Onkel Robert mit seinen Söhnen Bob und Dick. Im Norden stand das Häuschen des alten Rolf, der wunderschöne Windmühlen für die Kinder bastelte.

Die weite Steppe kam Elli nicht öde vor, denn sie war dort geboren und kannte überhaupt keinen anderen Ort. Berge und Wälder hatte Elli nur auf Bildern gesehen, und sie lockten sie gar nicht. Wohl deshalb, weil sie in ihren billigen Büchern schlecht gezeichnet waren. War's ihr langweilig, rief sie das lustige Hündchen Totoschka und machte sich mit ihm zu Dick und Bob auf, oder sie ging zum alten Rolf, von dem sie stets mit einem Spielzeug heimkehrte, das er selber gefertigt hatte.

Totoschka sprang bellend vor dem Mädchen einher, jagte den Krähen nach und war sehr zufrieden mit sich und seiner kleinen Herrin. Das Hündchen hatte ein schwarzes Fell, spitze Ohren und kleine, lustige Äuglein. Ihm war es nie langweilig, es konnte den ganzen Tag mit dem Mädchen spielen.

Elli hatte viele Sorgen. Sie mußte der Mutter in der Wirtschaft helfen und beim Vater lesen, schreiben und rechnen lernen; denn die Schule war weit entfernt, und Elli war noch zu klein, um jeden Tag hinzugehen.

An einem Sommerabend saß sie auf der Treppe des Häuschens und las laut in einem Märchenbuch, während Mutter Anna Wäsche wusch.

„Und da sah der mächtige Riese Arnault den Zauberer, der so hoch wie ein Turm war“, las Elli in singendem Tonfall, während ihr Finger die Zeilen entlangglitt. „Flammen schossen aus dem Mund und der Nase des Zauberers.“

„Mutti, gibt es jetzt Zauberer?“ fragte Elli aufblickend.

„Nein, mein Kind. Zauberer gab es einst, doch dann verschwanden sie. Ich wußte nicht, wer sie braucht. Auch ohne sie gibt es Sorgen genug...“

Elli rümpfte drollig die Nase:

„Ja, aber ohne Zauberer ist es doch langweilig. Wenn ich Königin wäre, würde ich unbedingt Befehl geben, daß jede Stadt und jedes Dorf einen Zauberer hat. Und daß er für die Kinder allerlei Wunder tut.“

„Welche zum Beispiel?“ lächelte die Mutter.

„Nun . . . daß jedes Mädchlein und jeder Junge, wenn sie morgens aufwachen, einen großen Pfefferkuchen unterm Kissen finden . . . Oder...“ Elli schaute mißmutig auf ihre derben, ausgetretenen Schuhe, „. . . daß alle Kinder schöne leichte Schuhe haben...“

„Schuhe bekommst du auch ohne Zauberer“, entgegnete Mutter Anna. „Vater nimmt dich auf den Markt mit und kauft dir welche...“

Während das Mädchen mit der Mutter sprach, verdunkelte sich der Himmel.

\* \* \*

Zur gleichen Stunde saß in einem fernen Lande hinter hohen Bergen die böse Hexe Gingema in einer tiefen, finsternen Höhle und zauberte.

Es war unheimlich in dieser Höhle. Unter der Decke hing ein riesiges ausgestopftes Krokodil. Auf hohen Stäben saßen große Uhus, und von der Decke hingen Bündel getrockneter Mäuse herab, mit den Schwänzen an Schnürchen festgebunden wie Zwiebeln. Eine lange dicke Schlange, die sich um einen Pfeiler gewunden hatte, schaukelte gleichmäßig ihren bunten flachen Kopf. Diese und viele andere seltsame und grausige Dinge gab es in der weiten Höhle Gingemas.

Sie braute in einem großen verräucherten Kessel einen Zaubertrank, in den sie Mäuse hineinwarf, die sie, eine nach der andern, von dem Bündel pflückte.

„Wo hab ich nur die Schlangenköpfe hingetan?“ brummte Gingema böse vor sich hin. „Ich habe sie doch nicht alle beim Frühstück aufgegessen. Oh, da sind sie ja, im grünen Topf. Das wird ein prächtiger Trank! . . . Jetzt will ich's den verfluchten Menschen heimzahlen! Wie ich sie hasse! . . . Sie haben sich über die Welt verbreitet, die Sümpfe trockengelegt und die finsternen Wälder abgeholzt! . . . Alle Frösche haben sie ausgerottet! . . . Sie vernichten die Schlangen! Keinen Leckerbissen haben sie auf der Erde gelassen! Soll ich mich jetzt nur noch mit Würmern und Spinnen laben? . . .“

Gingema schüttelte drohend ihre knochige Faust und warf Schlangenköpfe in den Kessel.

„Uh, diese verhaßten Menschen! So, nun ist der Trank fertig. Auf daß ihr an ihm verrecket! Ich werde Wald und Feld damit besprengen, und ein Sturm wird ausbrechen, wie ihn die Welt noch nicht erlebt hat!“

Gingema faßte den Kessel an den Henkeln und trug ihn keuchend aus der Höhle. Dann tauchte sie einen großen Besen ein und begann das Gebräu um sich zu verspritzen.

„Entlade dich, Sturm! Brause durch die Welt wie ein reißendes Tier. Zerbreche, zermalme, zerschmettre! Stürze die Häuser um, heb sie in die Luft! Sussaka, massaka, lema, rema, gema! . . . Burido, furido, sema, pema, fema! . . .“

Sie stieß die Zauberworte hervor und fuchtelte mit dem zerzausten Besen. Der Himmel verfinsterte sich, Wolken zogen herauf, der Wind heulte, Blitze zuckten in der Ferne... „Zerschmettre, zerbrech, zermalm!“ gellte die Hexe. „Sussaka, massaka, burido, furido! Vernichte, Sturm, die Menschen, die Tiere, die Vögel. Nur die Frösche, die Mäuse, die Schlangen, die Spinnen verschon! Sie sollen sich über die ganze Welt verbreiten, damit ich, die mächtige Zauberin Gingema, mein Vergnügen daran hab. Burido, furido, sussaka, massaka!“

Immer stärker blies der Wind, Blitze zuckten, ohrenbetäubend krachte der Donner. Wie besessen drehte sich Gingema im Kreise, und die Schöße ihres langen schwarzen Mantels wallten im Winde.

\* \* \*

Durch die Hexenkunst ausgelöst, wälzte sich der Sturm nach Kansas und kam dem Häuschen Johns immer näher. Am Horizont verdichteten sich die Wolken, Blitze durchzuckten sie.

Totoschka lief mit gerecktem Kopf unruhig umher und bellte herausfordernd die Wolken an, die schnell am Himmel dahinsegelten.

„Totoschka, bist du aber komisch!“ sagte Elli. „Du willst die Wolken erschrecken und hast doch selber Angst!“

Das Hündchen hatte wirklich große Angst vor den Gewittern, die es in seinem kurzen Leben schon sooft gesehen hatte.

Mutter Anna sagte unruhig:

„Da stehe ich und schwatze mit dir, Töchterchen, und dabei zieht ein schweres Gewitter auf...“

Schon heulte drohend der Wind. Der Weizen auf dem Feld hatte sich zur Erde geneigt und wogte wie ein Meer.

Farmer John kam aufgeregt vom Feld gelaufen.

„Ein Sturm, ein schrecklicher Sturm naht“, schrie er, „lauft schnell in den Keller, ich will noch rasch das Vieh in den Stall treiben.“

Mutter Anna lief auf den Keller zu und warf den Deckel zurück.

„Elli, Elli! Komm her, schnell!“ rief sie.

Totoschka war vom Heulen des Windes und dem unaufhörlichen Krachen des Donners so entsetzt, daß er in das Häuschen flüchtete und sich unterm Bett verkroch. Elli, die ihren Liebling nicht allein lassen wollte, stürzte ihm nach.

In diesem Augenblick geschah etwas Unbegreifliches:

Das Häuschen drehte sich zwei-, dreimal im Kreise wie ein Karussell und wurde von einem Wirbelwind erfäßt, der es emporhob und forttrug.

In der Tür stand, star vor Schreck, Elli mit Totoschka im Arm. Was sollte sie tun?

Hinausspringen? Dazu war es zu spät, denn das Häuschen flog bereits hoch über der Erde...

Mit wirrem Haar stand Mutter Anna vor dem Keller, streckte die Arme aus und schrie verzweifelt. Aus dem Stall stürzte, von Entsetzen gepackt, Farmer John. Er lief auf die Stelle zu, wo das Häuschen gestanden hatte . . . Die Eltern starrten lange in den finsternen Himmel, den Blitze immer wieder erhellten . . .

Der Sturm tobte weiter, und das Häuschen flog, hin und her schaukelnd, durch die Luft. Aufgeregt über das Treiben, lief Totoschka ängstlich kläffend im dunklen Zimmer umher. Elli saß ratlos auf dem Fußboden und preßte die Hände gegen den Kopf. Sie fühlte sich einsam und verlassen. Der Wind heulte entsetzlich. Es schien, als würde das Häuschen im nächsten Augenblick zur Erde stürzen und zerschellen. Doch die Zeit verrann, und das Häuschen flog immerfort weiter. Elli kroch aufs Bett und legte sich hin, Totoschka an sich drückend. Unterm Geheul des Windes, der das Häuschen gleichmäßig schaukelte, schlief Elli fest ein.

Erster Teil

**DER GELBE  
BACKSTEINWEG**

## ELLI IM WUNDERLAND DER KÄUER

Elli wurde vom Hündchen geweckt, das ihr mit seiner warmen feuchten Zunge das Gesicht leckte und winselte. Zuerst war ihr, als habe sie einen seltsamen Traum gehabt, den sie sogleich der Mutter erzählen wollte. Als sie aber die umgeworfenen Stühle und den Ofen in der Ecke liegen sah, da wußte sie, daß es kein Traum gewesen war.

Das Mädchen sprang aus dem Bett. Das Haus stand unbeweglich da, und die Sonne schien hell zum Fenster herein. Elli lief zur Tür, öffnete sie und schrie auf vor Verwunderung. Der Sturm hatte das Häuschen in ein ungewöhnlich schönes Land getragen. Ringsum lag eine grüne Wiese, an deren Rand Bäume mit saftigen Früchten standen. Da und dort waren Beete mit rosaroten, weißen und blauen Blumen zu sehen. In der Luft schwirrten kleine Vögel mit herrlichem Gefieder. Auf den Zweigen saßen goldgrüne und rotbäuchige Papageien, die mit hohen, wunderlichen Stimmen schrien. Unweit rauschte ein kristallklarer Bach, in dem sich silbrige Fischlein tummelten.

Während das Mädchen unschlüssig an der Schwelle stand, tauchten hinter den Bäumchen Menschlein auf, wie man sie sich lieblicher und drolliger kaum vorstellen kann. Die Männchen hatten blaue Samtgewänder und enge Beinkleider an und waren nicht größer als Elli. Ihre Füße staken in hellblauen glänzenden Stiefeln mit Schaftstulpen. Am meisten gefielen Elli aber die spitzen Hüte, die oben mit einer Kristallkugel geschmückt waren und an deren breiten Krempe kleine Schellen klingelten.

Eine alte Frau in weißem Umhang schritt den drei Männlein würdevoll voran. Hut und Gewand funkelten von winzigen Sternchen, und die grauen Haare hingen ihr über die Schultern.

Hinter den Obstbäumen waren unzählige kleine Männer und Frauen zu sehen. Sie raunten einander etwas zu und tauschten Blicke, zauderten aber, sich dem Häuschen zu nähern. Die vier kleinen Gestalten lächelten freundlich und scheu, als sie vor das Mädchen traten. Allein die Alte verbarg ihr Erstaunen nicht. Die Männlein nahmen alle gleichzeitig ihre Hüte ab. „Klingling, klingling“, tönnten die Schellen. Elli gewahrte, daß sich die Kiefern der Männlein in einem fort bewegten, als ob sie etwas kauten.

Die Alte sprach sie an:

„Sag, liebes Kind, wie bist du in das Land der Käuer gekommen?“

„Der Wind hat mich mit diesem Häuschen hergebracht“, erwiderte Elli schüchtern.

„Merkwürdig, sehr merkwürdig!“ Die Alte schüttelte den Kopf. „Ich will dir sagen, warum ich mich so wundere. Ich hörte nämlich, daß die böse Hexe Gingema in ihrem Wahnsinn das Menschengeschlecht vernichten und die Erde mit Ratten und Schlangen bevölkern wollte. Ich mußte meine ganze Zauberkunst aufbieten...“

„Wieso, gnädige Frau!“ rief Elli erschauernd. „Ihr seid eine Zauberin? Aber Mutter hat doch gesagt, daß es keine Zauberer mehr gibt?!“

„Wo lebt deine Mutter denn?“

„In Kansas.“

„Ich hab diesen Namen noch nie gehört“, erwiderte die Zauberin. „Aber, was deine Mutter auch sagen mag, hier, in diesem Lande, leben Zauberer und weise Männer. Früher gab es hier vier Zauberinnen. Zwei von uns, die Zauberin des Gelben Landes, Willina (das bin ich), und die des Rosa Landes, Stella, sind gütig. Die Zauberin des Blauen Landes, Gingema, und die des Violetten Landes, Bastinda, sind böse Hexen. Gingema ist von deinem Häuschen zerdrückt worden, und jetzt gibt es nur noch eine böse Zauberin in unserem Land.“

Elli traute ihren Ohren nicht. Wie sollte sie, ein kleines Mädchen, das in seinem Leben nicht einmal einen Spatz getötet hatte, eine böse Hexe vernichtet haben?!

„Sie irren sich, ich habe niemanden getötet“, sagte sie.

„Ich beschuldige dich ja gar nicht“, erwiderte ruhig die Zauberin. „Um die Menschen zu retten, nahm ich dem Sturm seine verheerende Kraft und gestattete ihm nur, ein einziges Häuschen zu erfassen und die tückische Gingema damit zu erschlagen. Ich hatte in meinem Zauberbuch gelesen, daß dieses Häuschen bei Gewitter immer leer steht...“

Elli sagte verwirrt:

„Das stimmt, gnädige Frau. Wenn ein Gewitter ausbricht, verstecken wir uns im Keller. Damals aber lief ich meinem Hündchen ins Haus nach...“

„Eine so unüberlegte Handlung konnte mein Zauberbuch natürlich nicht voraussehen“, meinte Willina betrübt. „Also ist dieses kleine Tier an allem schuld...“

„Totoschka, wauwau, wenn Sie gestatten, Madame“, mischte sich plötzlich das Hündchen ein. „Ja, es tut mir leid, daß ich an allem schuld bin...“

„Totoschka, du sprichst ja?“ rief Elli fassungslos.

„Ich weiß nicht, was mit mir los ist, Elli, aber, wauwau, mir kommen menschliche Worte in den Mund...“

„Ich will dir's erklären, Elli“, sagte Willina. „In diesem Wunderland sprechen nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere, sogar die Vögel. Schau dich um, gefällt dir unser Land?“

„Ja, Frau Zauberin“, erwiderte Elli. „Bei uns ist es aber schöner. Wenn Sie unsere Haustiere sehen würden, unsere buntscheckige Kuh! Nein, Frau Zauberin, ich möchte nicht hierbleiben, ich will nach Hause, zu Vater und Mutter.“

„Das wird kaum gehen“, sagte die Zauberin. „Unser Land ist durch eine Wüste und riesige Berge, über die noch kein Mensch gekommen ist, von der übrigen Welt getrennt. Ich fürchte, mein Liebling, du wirst bei uns bleiben müssen.“

Ellis Augen füllten sich mit Tränen. Die braven Käuer waren gleichfalls sehr betrübt. Sie begannen zu weinen und trockneten sich mit blauen Taschentüchern die Augen. Auch nahmen sie ihre Hüte ab und legten sie vor sich hin, damit die Schellen sie beim Schluchzen nicht störten.

„Und Sie können mir auch nicht ein bißchen helfen?“ fragte Elli traurig.

„Ach, ich hab ja ganz vergessen, daß ich mein Zauberbuch bei mir hab. Laß mich nachsehen, vielleicht finde ich etwas darin, was dir nützen kann...“

Willina entnahm den Falten ihres Gewandes ein winziges Büchlein, das so groß war wie ein Fingerhut. Sie blies darauf, und vor der sprachlosen Elli begann das Buch zu wachsen, bis es zu einem riesigen Band wurde. Er war so schwer, daß die Alte ihn auf einen großen Stein legen mußte.

Willina schaute auf die Blätter des Buches, und unter ihrem Blick legten sie sich von selber um.

„Da sieh, ich hab's", rief sie und begann langsam zu lesen: „Bambara, tschufara, skoriki, moriki, turabo, furabo, loriki, joriki . . . Der große Zauberer Goodwin wird das kleine Mädchen, das der Sturm in sein Land verschlagen hat, nach Hause schicken, falls sie drei Lebewesen bei der Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche behilflich sein wird; pikapu, trikapu, botalo, motalo . . ."

„Pikapu, trikapu, botalo, motalo . . .", wiederholten die Käuer ehrfürchtig.

„Wer ist das, dieser Goodwin?" fragte Elli.

„Oh, das ist der weiseste Mann in unserem Lande", flüsterte die Alte, „er ist mächtiger als wir alle und lebt in der Smaragdenstadt."

„Und wie ist er, böse oder gut?"

„Das weiß niemand. Du brauchst aber keine Angst zu haben. Such nur die drei Geschöpfe, erfülle ihre sehnlichsten Wünsche, und der Zauberer der Smaragdenstadt wird dir helfen, in dein Land heimzukehren."

„Wo liegt denn die Smaragdenstadt?" fragte Elli.

„In der Mitte des Landes. Goodwin, der große Weise und Zauberer, hat sie selber erbaut und regiert dort. Er hat sich -seither in tiefes Geheimnis gehüllt, noch niemand hat ihn nach dem Aufbau der Stadt gesehen, die vor vielen, vielen Jahren fertig wurde."

„Wie komme ich aber in die Smaragdenstadt?"

„Es ist ein weiter Weg, der dorthin führt, und nicht überall ist das Land so freundlich wie bei uns. Da gibt es finstere Wälder mit schrecklichen Tieren und reißende Flüsse, die dem Wanderer mit großen Gefahren drohen."

„Wollen Sie nicht mit mir gehen?" fragte Elli.

„Nein, mein Kind", erwiderte Willina, „ich kann das Gelbe Land für längere Zeit nicht verlassen. Du mußt schon allein gehen. Der Weg zur Smaragdenstadt ist mit gelbem Backstein ausgelegt, du wirst dich gewiß nicht verirren. Wenn du zu Goodwin kommst, bitte ihn um Hilfe..."

„Werde ich dort lange bleiben müssen, Frau Zauberin?" fragte Elli mit gesenktem Blick.

„Ich weiß es nicht", antwortete Willina. „Darüber steht nichts in meinem Zauberbuch. Geh, suche, kämpfe! Ich werde von Zeit zu Zeit das Zauberbuch aufschlagen, um nachzusehen, wie es dir geht . . . Leb wohl, mein Kind!"

Willina beugte sich über das riesige Buch, das sogleich klein wurde wie ein Fingerhut, und steckte es in die Falten ihres Gewandes. Ein Wind erhob sich, es wurde finster ringsum, und als die Dunkelheit zerrann, war Willina verschwunden. Elli erschauerte, und die Käuer

zitterten vor Angst so sehr, daß die Schellen an ihren Hüten von selber zu klingeln begannen.

Als sie sich beruhigt hatten, sagte der tapferste unter den Käuern, ihr Ältester, zu Elli: „Allmächtige Fee! Wir begrüßen dich im Blauen Lande! Du hast die böse Gingema getötet und die Käuer befreit.“

Elli entgegnete:

„Ihr seid sehr liebenswürdig, doch irrt Ihr Euch. Ich bin keine Fee. Ihr habt doch gehört, daß mein Häuschen auf Befehl der Zauberin Willina auf Gingema niederging...“

„Das glauben wir nicht“, erwiderte der Älteste entschieden. „Wir haben dein Gespräch mit der guten Zauberin gehört, totalo, motalo, dennoch glauben wir, daß du eine mächtige Fee bist. Nur Feen können mit ihren Häuschen durch die Luft fliegen, nur eine Fee konnte uns von Gingema erlösen, der bösen Zauberin des Blauen Landes. Sie hat viele Jahre über uns geherrscht, und wir mußten Tag und Nacht für sie arbeiten.“

„Wir mußten Tag und Nacht für sie arbeiten“, wiederholten die Käuer im Chor.

„Sie befahl uns, Spinnen und Fledermäuse zu fangen und in den Gräben Frösche und Blutegel zu sammeln, denn das waren ihre Liebesspeisen...“

„Wir aber fürchten uns so sehr vor den Spinnen und Blutegeln!“ klagten die Käuer mit Tränen in den Augen.

„Warum weint ihr?“ fragte Elli. „Jetzt ist doch alles vorbei?“

„Ja, ja!“ frohlockten die Käuer und lachten, daß die Schellen an ihren Hüten klingelten.

„Mächtige Frau Elli!“ hub der Älteste wieder an. „Willst du uns jetzt anstelle von Gingema regieren? Wir wissen, daß du sehr gütig bist und uns nicht allzu oft bestrafen wirst!“

„Nein, ich bin nur ein kleines Mädchen und taue nicht zum Regieren“, erwiderte Elli.

„Wenn ihr mir aber helfen wollt, so laßt mich eure sehnlichsten Wünsche erfüllen.“

„Wir hatten nur den einen Wunsch, die böse Gingema loszuwerden, pika pu, trikapu! Dein Häuschen - krak! krak! krak! - sie zerdrückt, und jetzt haben wir keine Wünsche mehr!“ sagte der Älteste.

„Dann brauch ich mich bei euch nicht länger aufzuhalten. Ich will Leute suchen, die Wünsche haben. Leider sind meine Schuhe zu alt und zerschlissen für den weiten Weg. Nicht wahr, Totoschka?“ wandte sich Elli an das Hündchen.

„Natürlich“, pflichtete ihr Totoschka bei. „Mach dir aber keine Sorgen, Elli, ich hab in der Nähe etwas entdeckt und werde dir helfen!“

„Du?“ wunderte sich das Mädchen.

„Ja, ich!“ erwiderte stolz das Hündchen und verschwand hinter den Bäumen. Bald kehrte es zurück, einen schönen Silberschuh in den Zähnen, den es feierlich Elli zu Füßen legte. Am Schuh funkelte eine goldene Schnalle.

„Woher hast du ihn?“ staunte Elli.

„Das werd ich dir gleich sagen“, antwortete keuchend das Hündchen, verschwand erneut in den Büschen und kam bald mit dem zweiten Schuh wieder.

„Entzückend!“ rief Elli aus. Sie probierte die Schuhe an, die genau paßten, als wären sie nach Maß genäht.

„Während ich mich hier umsah“, hub Totoschka mit wichtiger Miene zu erzählen an, „entdeckte ich im Berg hinter den Bäumen ein großes schwarzes Loch.“

„Ach, ach, ach!“ entsetzten sich die Käuer, „das ist ja der Eingang zur Höhle der bösen Gingema! Und du hast dich hineingewagt?“

„Was ist schon dabei? Gingema ist ja tot!“ entgegnete Totoschka.

„Du bist wohl auch ein Zauberer?“ fragte der Älteste zitternd, und alle anderen Käuer nickten so lebhaft, daß die Schellen an ihren Hüten im Takt klingelten.

„Und als ich in die Höhle stieg, wie ihr das Loch nennt, da sah ich viele drollige und merkwürdige Dinge. Am meisten gefielen mir aber die Schuhe, die am Eingang standen. Große Vögel mit schrecklichen gelben Augen wollten mich hindern, die Schuhe zu nehmen, aber ein Totoschka läßt sich nicht ins Bockshorn jagen, wenn er seiner Elli einen Dienst erweisen will!“

„Du, mein tapferer Liebling!“ rief Elli aus und drückte das Hündchen zärtlich an sich. „Mit diesen Schuhen werde ich bestimmt niemals müde!“

„Schön, daß du die Schuhe der bösen Hexe bekommen hast“, fiel ihr der Älteste der Käuer ins Wort. „Sie besitzen wahrscheinlich Zauberkraft, denn Gingema pflegte sie nur bei äußerst wichtigen Anlässen anzuziehen. Wir wissen nicht,

was das für eine Kraft ist... Sag, willst du wirklich von uns gehen, liebe Fee?“ fragte der Älteste seufzend. „Dann wollen wir dir schnell Mundvorrat für die Reise bringen.“

Die Käuer gingen. Elli fand ein Stück Brot in ihrem Häuschen und aß es am Ufer eines Baches. Dann trank sie vom klaren, kalten Wasser und begann zum weiten Weg zu rüsten, während Totoschka unter einem Baum umhersprang und nach einem krächzenden bunten Papagei schnappte, der auf einem Zweig saß und das Hündchen neckte.

Elli trat aus dem Häuschen, schloß sorgfältig die Tür und schrieb mit Kreide darauf: „Ich bin nicht zu Hause.“

Da kehrten auch schon die Käuer zurück. Sie hatten so viel Essen mitgebracht, daß es Elli für Jahre gereicht hätte: ganze Hammel, Gänse und Enten, einen Korb mit Obst . . .

Elli lachte:

„Was soll ich mit soviel Essen anfangen, liebe Freunde?“

Sie legte ein wenig Brot und Obst in den Korb, nahm von den Käuern Abschied und machte sich mit dem lustigen Totoschka tapfer auf den Weg.

Nicht weit von dem Häuschen gabelte sich die Straße. Elli wählte die, die mit gelbem Backstein ausgelegt war. Die Sonne schien, die Vögel zwitscherten, und das kleine Mädchen, das vom Schicksal in ein wunderliches Land verschlagen worden war, fühlte sich ganz wohl.

Zu beiden Seiten des Weges zogen sich blaue Zäune hin, hinter denen bestellte Felder lagen. Da und dort waren runde Häuschen zu sehen, deren Dächer den Spitzhüten der Käuer ähnelten. Auf den Dächern glitzerten Kristallkugeln. Die Häuschen waren blau angestrichen.

Auf den Feldern arbeiteten kleine Männer und Frauen.

Sie zogen vor Elli die Hüte und nickten ihr freundlich zu, denn jeder wußte jetzt, daß das Mädchen mit den Silberschuhen das Land von der bösen Zauberin befreit hatte, daß sie mit ihrem Häuschen - krak, krak! - auf den Kopf der Hexe niedergesaut war.

Die Käuer, denen sie unterwegs begegneten, blickten ängstlich staunend auf Totoschka und hielten sich die Ohren zu, wenn er bellte. Wenn das brave Hündchen auf einen Käuer zulief, so floh dieser, so schnell er konnte. Im Lande Goodwins gab es nämlich keine Hunde.

Am Abend verspürte Elli Hunger. Sie dachte nach, wo sie die Nacht verbringen sollte, da erblickte sie ein großes Haus, das dicht am Wege stand. Auf einem Rasen vor dem Hause tanzten kleine Männer und Frauen. Musikanten spielten eifrig auf kleinen Geigen und bliesen Flöte. Auch Kinder tummelten sich da, die so klein waren, daß Elli staunte. Sie sahen wie Puppen aus. Auf einer Terrasse standen lange Tische mit Tellern voller Obst, Nüssen und Bonbons, schmackhaften Kuchen und großen Torten.

Als Elli herankam, trat ein schöner, hoher Greis aus der tanzenden Schar (er war um einen ganzen Finger größer als Elli!), verneigte sich und sagte:

„Ich und meine Freunde feiern heute die Befreiung unseres Landes von der bösen Zauberin. Darf ich die mächtige Fee des Tötenden Häuschens zu unserem Fest einladen?“

„Warum meint Ihr, daß ich eine Fee bin?“ fragte Elli.

„Du hast die böse Zauberin Gingema zerdrückt - krak, krak! -, wie eine hohle Eierschale; du trägst ihre Zauberschuhe und hast ein merkwürdiges Tier bei dir, wie wir es noch nie gesehen haben und von dem unsere Freunde sagen, daß es gleichfalls Zauberkräfte besitzt...“

Darauf wußte Elli nichts zu erwidern, und sie folgte dem Alten, der Prem Kokus hieß. Die Leute nahmen sie wie eine Königin auf. Ihre Schellen an den Hüten klingelten ohne Unterlaß, es wurde viel getanzt, man verzehrte unzählige Kuchen und trank eine Menge erfrischender Getränke. Es war ein so angenehmer und lustiger Abend, daß Elli erst beim Einschlafen an Vater und Mutter dachte.

Am Morgen nach dem reichlichen Frühstück fragte sie den alten Kokus:

„Ist es von hier weit bis zur Smaragdenstadt?“

„Das weiß ich nicht“, erwiderte dieser nachdenklich. „Ich war nie dort. Man hält sich dem Großen Goodwin lieber fern, besonders, wenn man kein wichtiges Anliegen an ihn hat. Außerdem ist auch der Weg in die Smaragdenstadt sehr lang und beschwerlich. Du wirst durch finstere Wälder gehen und reißende Flüsse überqueren müssen.“

Elli war betrübt, solches zu hören, aber sie wußte, daß nur der Große Goodwin sie nach Kansas zurückbringen könne, und so verabschiedete sie sich denn von den lieben Leuten und beschritt wieder den Weg, der mit gelbem Backstein gepflastert war.

## DER SCHEUCH

Elli wanderte rastlos mehrere Stunden, und als sie müde wurde, setzte sie sich vor einem der blauen Zäune hin, hinter dem sich ein Feld mit reifem Weizen zog. In der Nähe stand ein hoher Pfahl, auf dem eine Vogelscheuche aufgesteckt war. Der Kopf bestand aus einem mit Stroh ausgestopften Sack, auf den man Augen und Mund gemalt hatte, so daß das Gesicht sehr komisch wirkte. Die Scheuche hatte einen abgetragenen blauen Rock an, aus dessen Nähten an manchen Stellen das Stroh herausragte. Der Kopf war mit einem alten schäbigen Hut bedeckt, dem man die Schellen abgeschnitten hatte, und die Füße staken in blauen Schafstiefeln, wie sie die Männer des Landes trugen.

Die Scheuche hatte ein komisches und gutmütiges Aussehen.

Elli betrachtete aufmerksam das bemalte Gesicht und staunte nicht wenig, als ihr plötzlich das rechte Auge zublinzelte. Zunächst dachte sie, es sei eine Täuschung, denn in Kansas blinzelten die Vogelscheuchen nicht. Als ihr aber der Strohmann freundlich zunickte, erschrak sie, und der tapfere Totoschka sprang bellend am Zaun hoch, hinter dem die Scheuche stand.

„Guten Tag“, sagte diese mit heiserer Stimme.

„Du sprichst?“ wunderte sich Elli.

„Ja. Ich habe es gelernt, als ich mich mit einer Krähe zankte. Wie geht es dir?“

„Danke, gut! Sag, lieber Mann, hast du einen sehnlichen Wunsch?“

„O ja! Ich hab eine Menge Wünsche!“ Die Scheuche begann hastig ihre Wünsche aufzuzählen: „Erstens brauche ich silberne Schellen für meinen Hut, zweitens neue Stiefel, drittens. . .“

„Oh, das reicht vollauf“, unterbrach ihn Elli. „Aber was ist dein sehnlichster Wunsch?“

„Der sehnlichste?“ Der Strohmann dachte einen Augenblick nach. „Nimm mich herunter. Es ist schrecklich langweilig, Tag und Nacht hier zu stehen und die widerlichen Krähen zu verschrecken, die, nebenbei gesagt, gar keine Angst vor mir haben!“

„Kannst du denn selber nicht heruntersteigen?“

„Nein. Man hat mich auf den Pfahl aufgespießt. Zieh ihn doch aus mir heraus, ich werde dir sehr dankbar sein!“

Elli bog den Pfahl um, faßte den Strohmann mit beiden Händen und hob ihn ab.

„Besten Dank!“ stieß er hervor, als er auf der Erde stand. „Ich fühle mich wie neugeboren. Wenn ich jetzt noch silberne Schellen für meinen Hut und ein Paar neue Stiefel bekäme. . .“

Der Strohmann zupfte sorgfältig seine Jacke zurecht, klopfte das Stroh von den Kleidern ab, machte einen Knicks und stellte sich vor:

„Scheuch!“

„Was sagst du?“

„Scheuch. Man hat mich so getauft, weil ich die Krähen verscheuchen muß. Und wie heißt du?“

„Elli.“

„Ein schöner Name!“

Das Mädchen war sprachlos. Es konnte nicht begreifen, wie eine Strohpuppe mit bemaltem Gesicht gehen und sprechen konnte.

Totoschka aber war empört.

„Und warum sagst du mir nicht guten Tag?“ rief er zornig.

„Ach, bitte um Verzeihung!“ entschuldigte sich der Scheuch und drückte des Hündchens Pfote. „Ich habe die Ehre, mich vorzustellen: Scheuch!“

„Sehr angenehm. Mein Name ist Toto. Meine besten Freunde dürfen mich aber Totoschka nennen!“

„Oh, lieber Scheuch, wie froh ich bin, deinen sehnlichsten Wunsch erfüllt zu haben!“ sagte Elli.

„Verzeih, Elli“, entgegnete der Scheuch und machte wieder einen Knicks. „Aber ich hab mich wohl geirrt, denn mein sehnlichster Wunsch ist ein Gehirn.“

„Ein Gehirn?“

„Na ja, ein Gehirn. Es ist doch nicht angenehm, wenn man einen Kopf voll Stroh hat.“

„Du lügst ja!“ sagte Elli vorwurfsvoll.

„Lügen? Was ist das? Man hat mich erst gestern gemacht, und ich versteh noch nichts . . .“

„Wieso verstehst du dann, daß du Stroh im Kopf hast und kein Gehirn wie die Menschen?“

„Das hat mir eine Krähe gesagt, als wir uns zankten. Ich will's dir erzählen. Heute morgen flog eine große struppige Krähe in meiner Nähe herum, die vom Weizen bei weitem nicht so viel fraß, wie sie auf der Erde verstreute. Dann setzte sie sich frech auf meine Schulter, pickte mich in die Wange und höhnte: ‚Kaggi-kar!, und das nennt sich ein Scheuch!‘

Welcher Kauz von einem Farmer hat sich einbilden können, daß wir Krähen uns vor ihm fürchten würden . . . Du wirst verstehen, Elli, daß ich wütend war und unbedingt etwas erwidern mußte. Ich strengte mich furchtbar an, und dann gelang es mir plötzlich. Wie ich mich da freute! Allerdings haperte es zunächst. ‚Pff, fff . . . ff -ort mit dir, du Scheusal!‘ schrie ich, ‚un . . . un . . . untersteh dich nur, mich zu zwicken, ich kann fff . . . ff u . . .

ffurchtbar sein!‘ Es gelang mir, die Krähe am Flügel zu packen und sie von meiner Schulter zu werfen. Die aber machte sich nichts daraus und begann unverschämt die Ähren

zu picken. „Du glaubst wohl, ich staune?“ rief die Krähe. „Als ob ich nicht wußte, daß in Goodwins Land selbst die Scheuchen sprechen, wenn sie sich nur tüchtig anstrengen! Aber ich hab trotzdem keine Angst vor dir, denn von deinem Pfahl kommst du doch nicht los!“ - „Ffff . . . ffo . . . ffort!“ schrie ich in meinem Elend, und hätte am liebsten geheult vor Wut. In der Tat, wozu taue ich auch, wenn ich nicht einmal mit einer Krähe fertig werde. Trotz ihrer Frechheit war die Krähe anscheinend ein guter Vogel“, fuhr der Strohmann fort. „Sie hatte Mitleid mit mir. „Sei nicht so traurig!“ krächzte sie. „Hättest du ein Gehirn im Kopf, so wärest du so wie alle anderen! Das Gehirn ist das einzig Wertvolle bei den Krähen . . . und bei den Menschen!“ So erfuhr ich, daß der Mensch ein Gehirn hat, und ich keines. Übermütig schrie ich: Ohoho-ho-ho!! Es lebe das Gehirn! Ich werde mir unbedingt eins verschaffen!“ Der launische Vogel vergällte mir aber die Freude. „Karrkarr!“ kicherte er, „wo kein Gehirn da ist, wird's auch keins geben, karr-karr!“ und flog davon. Und dann kamst du mit Totoschka. Sag, Elli, kannst du mir ein Gehirn geben?“ „Nein, das kann ich nicht. Das kann wahrscheinlich nur Goodwin in der Smaragdenstadt. Ich gehe zu ihm, um ihn zu bitten, daß er mich nach Kansas heimführt zu Vater und Mutter.“

„Wo befindet sich diese Smaragdenstadt, und wer ist Goodwin?“

„Weißt du es nicht?“

„Nein, ich weiß überhaupt nichts“, antwortete der Scheuch traurig. „Du siehst ja, ich bin mit Stroh ausgestopft und hab kein Gehirn.“

„Du tust mir schrecklich leid!“ seufzte das Mädchen.

„Hab Dank für dein Mitgefühl. Bist du auch sicher, daß Goodwin mir ein Gehirn gibt, wenn ich dich in die Smaragdenstadt begleite.“

Das weiß ich nicht. Aber wenn der Große Goodwin dir auch keines gibt, so wird es dir doch nicht schlechter gehen als jetzt.“

„Das stimmt“, gab der Scheuch zu. „Weißt du“, fuhr er zutraulich fort, „mir kann nichts geschehen, weil ich mit Stroh ausgestopft bin. Du kannst mich mit einer Nadel durchstechen, und es wird mir nicht weh tun. Ich möchte aber nicht, daß die Menschen mich einen Strohkopf nennen, und ohne Gehirn kann man doch nichts erlernen!“

„Du Armer“, sagte Elli. „Komm mit uns. Ich werde Goodwin bitten, daß er dir hilft.“

„Schönen Dank!“ erwiderte der Scheuch und machte wieder einen Knicks.

Der Strohmann war, obwohl nur einen Tag alt, sehr höflich.

Das Mädchen half ihm, die ersten Schritte zu tun, und dann gingen sie zusammen den gelben Backsteinweg entlang, der in die Smaragdenstadt führte.

Totoschka mißfiel der neue Weggefährte. Er lief um ihn herum und beschnupperte ihn, in der Annahme, unterm Rock sei ein Mäusenest verborgen. Er bellte und tat so, als wollte er den Strohmann beißen.

„Hab keine Angst, Totoschka wird dich nicht beißen“, sagte Elli zu Scheuch.

„Hab ich ja gar nicht! Kann man vielleicht Stroh beißen? Gib mir deinen Korb, es macht mir nichts aus, ihn zu tragen, denn ich werde niemals müde. Und dann - im Vertrauen

gesagt - gibt es nur ein Ding auf der Welt, vor dem ich mich fürchte", flüsterte er heiser dem Mädchen ins Ohr.

„Oh!" rief Elli, „wovor denn? Vor einer Maus?"

„Nein, vor einem brennenden Streichholz!"

\* \* \*

Nach ein paar Stunden wurde der Weg holprig. Der Scheuch stolperte über Löcher, über die Totoschka hinwegsprang, während Elli sie umging. Da der Strohmännchen immer geradeaus ging, fiel er einmal übers andere der Länge nach hin, was ihm aber nicht weh tat. Elli half ihm jedesmal aufzustehen, und er schritt, über seine Ungeschicklichkeit lachend, unbekümmert weiter.

Dann las Elli am Wegrand einen dicken Ast auf und reichte ihn dem Strohmännchen, der ihn als Wanderstab benutzte und sich nunmehr beim Gehen viel sicherer fühlte.

Dann wurden die Häuschen immer seltener, und Obstbäume waren überhaupt keine mehr zu sehen. Das Land war hier dünn besiedelt und unfreundlich.

Die Wanderer machten an einem Bach halt. Elli nahm Brot aus ihrem Korb und bot ein Stückchen dem Scheuch an, der es jedoch höflich ablehnte.

„Ich hab niemals Hunger, und das ist für mich sehr vorteilhaft."

Elli nötigte ihn nicht und gab das Brot Totoschka, der es gierig verschlang und dann Männchen machte, damit man ihm mehr gebe.

„Erzähl mir von dir, Elli, und von deinem Land", bat der Scheuch.

Elli sprach lange über die weite Steppe von Kansas, wo im Sommer alles grau und staubig ist, ganz anders als in Goodwins Wunderland.

Der Scheuch hörte aufmerksam zu.

„Ich verstehe nicht, warum du dich nach deinem trockenen und staubigen Kansas sehnst?"

„Das kannst du nicht, weil du kein Gehirn hast", entgegnete das Mädchen. „Zu Hause ist es immer besser!"

Der Scheuch lächelte pfiffig.

„Das Stroh, mit dem ich ausgestopft bin, ist auf dem Feld gewachsen, meinen Rock hat ein Schneider genäht und die Stiefel ein Schuster. Wo ist nun mein Zuhause? Auf dem Feld, beim Schneider oder beim Schuster?"

Elli wußte nichts zu antworten.

Mehrere Minuten saßen sie schweigend da.

„Vielleicht wirst du mir jetzt etwas erzählen?" fragte das Mädchen.

Der Scheuch blickte sie vorwurfsvoll an.

„Ich bin so jung, daß ich überhaupt nichts weiß. Man hat mich erst gestern gemacht, und ich hab keine Ahnung, was es vor mir auf der Welt gab. Zum Glück malte mir mein Herr zuerst die Ohren, und so konnte ich hören, was um mich vorging. Damals war zufällig ein anderer Käuer bei uns zu Gast, und das erste, was ich vernahm, waren seine Worte: ‚Die

Ohren sind doch zu groß!` - „Macht nichts. Sie sind schon so, wie sie sein sollen`, entgegnete mein Herr und malte mir das rechte Auge.

Ich betrachtete neugierig die Umgebung, denn - du wirst ja verstehen - es war das erstmal, daß ich die Welt sah.

„Das Auge ist nicht übel`, sagte der Gast, „du hast mit blauer Farbe nicht gegeizt.`

„Das andere scheint mir ein bißchen zu groß`, meinte mein Herr, indem er mein zweites Auge zu Ende malte.

Dann machte er mir aus einem Flicker die Nase und malte den Mund. Ich konnte aber noch nicht sprechen, weil ich nicht wußte, wozu der Mund da ist. Der Herr zog mir seinen alten Rock an und setzte mir einen alten Hut auf, von dem die Kinder die Schellen abgeschnitten hatten. Ich war schrecklich stolz und kam mir wie ein richtiger Mensch vor.

„Dieser Kerl wird mit den Krähen schon fertig werden`, meinte der Farmer.

„Weißt du was? Nenn ihn Scheuch!` sagte der Gast, und mein Herr folgte seinem Rat.

Die Kinder des Farmers riefen fröhlich: „Scheuch! Scheuch! Die Krähen verscheuch!`, dann trug man mich aufs Feld, setzte mich auf einen Pfahl und ließ mich allein. Es war langweilig, so zu verharren, doch wußte ich mir nicht zu helfen. Gestern fürchteten sich noch die Vögel vor mir, heute nicht mehr. Dann kam die gute Krähe, die mir vom Gehirn erzählte . . . Wenn Goodwin mir doch eines geben würde!..."

„Ich glaube, er wird dir helfen", tröstete ihn Elli.

„Ja, ja! Es ist unangenehm, ein Strohkopf zu sein, über den sogar die Krähen lachen."

„Laßt uns gehen!" sagte Elli, stand auf und reichte dem Scheuch den Korb.

Am Abend kamen sie in einen großen Wald. Die Zweige hingen tief herab und versperrten ihnen den gelben Backsteinweg. Dann ging die Sonne unter, und es wurde dunkel.

„Wenn du ein Haus siehst, in dem wir übernachten könnten, so sag es mir", bat Elli mit müder Stimme. „Es ist so unheimlich, im Dunkeln zu wandern."

Da blieb der Scheuch plötzlich stehen.

„Ich sehe rechts eine kleine Hütte. Wollen wir hin gehen?" „Ja, ja", erwiderte Elli, „ich bin so müde!"

Sie bogen vom Weg ab und standen bald vor der Hütte. Als sie hineingingen, entdeckte Elli in einer Ecke ein Lager aus Moos und Heu. Sie schlief, den Arm um Totoschka, sofort ein, während der Scheuch vor der Schwelle hockte und über die Schlafenden wachte. Seine Wache war nicht unnütz. Nachts schlich sich ein Tier heran, das einen schwarz-gemischten Pelz und auf dem Kopf, der wie ein Schweinskopf aussah, weiße Streifen hatte. Wahrscheinlich hatte der Duft des Essens in Ellis Korb das Tierchen angelockt. Der Scheuch glaubte, Elli drohe große Gefahr. Mit angehaltenem Atem stand er da und ließ den Feind (es war bloß ein junger Dachs, was der Strohmann freilich nicht wissen konnte) bis an die Tür herankommen. Als das Tierchen seine Nase neugierig hereinsteckte und den lockenden Duft einsog, versetzte der Scheuch ihm mit der Rute, die er in der Hand hielt, einen saftigen Hieb über den fetten Rücken.

Der Dachs heulte auf und floh ins Dickicht zurück, aus dem noch lange sein Winseln zu hören war . . .

Der Rest der Nacht verlief ruhig. Die Tiere des Waldes hatten begriffen, daß die Hütte einen verlässlichen Wächter hatte. Der Scheuch, der niemals müde wurde und keinen Schlaf brauchte, saß an der Schwelle, starrte in die Finsternis und wartete ruhig den Morgen ab.

## **DIE ERLÖSUNG DES EISERNEN HOLZFÄLLERS**

Als Elli erwachte, saß der Scheuch vor der Schwelle, während Totoschka dem Eichhörnchen im Walde nachjagte. „Wir müssen uns nach Wasser umsehen“, sagte das Mädchen.

„Wozu brauchst du es?“

„Um mich zu waschen und zu trinken. Trocknes Brot kann man doch nicht essen.“

„Wie ich sehe, habt ihr Geschöpfe aus Fleisch und Knochen es nicht am besten“, meinte der Scheuch nachdenklich. „Ihr müßt unbedingt schlafen, essen und trinken. Freilich habt ihr ein Gehirn, und dafür kann man vieles in Kauf nehmen.“

Sie fanden einen Bach, an dem Elli und Totoschka ihr Frühstück verzehrten. Im Korb blieb noch etwas Brot übrig. Elli wollte zum Backsteinweg zurück, als sie plötzlich ein Stöhnen aus dem Wald vernahm.

„Was mag das sein?“, fragte sie ängstlich.

„Keine Ahnung“, erwiderte der Scheuch. „Laßt uns nachschauen.“

Wieder hörten sie das Stöhnen. Die Gefährten bahnten sich einen Weg durch das Dickicht und erblickten eine Gestalt zwischen den Bäumen. Elli lief auf sie zu und blieb wie angewurzelt stehen.

An einem angeschlagenen Baum stand mit erhobener Axt ein Mensch, der ganz aus Eisen war. Kopf, Arme und Beine waren mit Scharnieren an den Körper befestigt, und anstelle eines Hutes hatte er einen bronzenen Trichter auf. Die Krawatte an seinem Hals war gleichfalls aus Eisen. Der Mann stand unbeweglich da, die Augen weit geöffnet.

Totoschka stürzte bellend auf ihn zu und versuchte, ihn am Bein zu schnappen, sprang aber winselnd zurück, weil er sich beinahe die Zähne ausgebrochen hätte.

„Eine Gemeinheit, wau-wau-wau“, klagte er, „einem anständigen Hund ein eisernes Bein hinzuhalten!“

„Das ist wohl eine Waldscheuche“, meinte der Scheuch, „obwohl ich nicht verstehe, wen sie hier bewacht.“

„Hast du gestöhnt?“ fragte Elli.

„Ja“, gab der eiserne Mann zur Antwort. „Schon ein Jahr steh ich hier, und niemand kommt mir zu Hilfe...“

„Wie kann man dir helfen?“ fragte Elli teilnahmsvoll.

„Meine Gelenke sind eingerostet, und ich kann mich nicht bewegen. Wenn man mich einschmieren würde, wäre ich wie neu. Die Ölkanne steht auf einem Brett in meiner Hütte.“

Elli und Totoschka liefen zur Hütte, während der Scheuch den eisernen Holzfäller neugierig von allen Seiten betrachtete.

„Sag, lieber Freund“, fragte er, „ist ein Jahr viel oder wenig?“

Oh, ein Jahr ist sehr viel! Ganze dreihundertfünfundsechzig Tage!“

„Drehundertfünfundsechzig . . .“, wiederholte der Scheuch. „Sind das mehr als drei?“

„Bist du aber dumm!“ sagte der Holzfäller. „Du kannst wohl nicht zählen?“

„Da irrst du!“ entgegnete der Scheuch stolz, „ich kann sehr gut zählen.“ Und er begann zu zählen, wobei er die Finger umbog: „Mein Herr hat mich gemacht - das ist eins! Ich hab mich mit der Krähe gezankt - das ist zwei! Elli hat mich vom Pfahl heruntergeholt - das ist drei! Und sonst ist mit mir nichts geschehen, also brauche ich auch nicht weiter zu zählen!“

Der Eiserne Holzfäller wußte vor Staunen nichts zu erwidern. In diesem Augenblick kam Elli mit der Ölkanne.

„Wo soll ich dich einschmieren?“

„Zuerst den Hals“, antwortete der eiserne Mann.

Elli schmierte ihm den Hals, doch dieser war völlig eingerostet, und der Scheuch mußte den Kopf des Holzfällers lange hin und her drehen, bis der Hals zu knarren aufhörte.

„Und jetzt noch die Arme bitte!“

Elli schmierte seine Armgelenke, und der Scheuch hob und senkte behutsam die Arme des Holzfällers, bis sie tadellos funktionierten. Als dies geschehen war, holte der eiserne Mann tief Atem und warf die Axt von sich.

„Oh, wie ich mich wohl fühle!“ rief er. „Ich hatte die Axt erhoben, ehe ich einrostete, und jetzt bin ich schrecklich froh, sie wieder wegzuerwerfen. Und nun gib mir die Ölkanne, damit ich die Beine einschmiere. Dann wird alles in Ordnung sein.“

Als er die Beine eingeschmiert hatte und sie wieder bewegen konnte, dankte er Elli viele Male, denn er war sehr höflich.

„Ich hätte hier so lange gestanden, bis ich zu Staub zerfallen wäre. Ihr habt mir das Leben gerettet. Wer seid ihr?“

„Ich heiße Elli, und das sind meine Freunde.“

„Toto!“

„Scheuch ist mein Name. Ich bin mit Stroh ausgestopft!“

„Das kann man an deinem Gerede leicht erkennen“, stellte der Eiserne Holzfäller fest.

„Wie seid ihr hergekommen?“

„Wir ziehen in die Smaragdenstadt, wo der große Zauberer Goodwin lebt, und haben in deiner Hütte übernachtet.“

„Was führt euch zu Goodwin?“

„Er soll mir helfen, nach Kansas heimzukehren, zu Vater und Mutter“, erwiderte Elli.

„Und ich will ihn um ein bißchen Gehirn für meinen Strohkopf bitten“, sagte der Scheuch.

„Ich gehe einfach hin, weil ich Elli lieb hab und weil es meine Pflicht ist, sie vor Feinden zu schützen!" sagte Totoschka.

Der Eiserne Holzfäller dachte angestrengt nach.

„Was meint ihr, könnte mir Goodwin ein Herz geben?"

„Ich glaube, er kann's", sagte Elli. „Das wird ihm nicht schwerer fallen, als dem Scheuch ein Gehirn zu geben."

„Wenn ihr mich mitnehmt, so will ich auch in die Smaragdenstadt ziehen und den Großen Goodwin um ein Herz bitten. Das ist mein sehnlichster Wunsch."

„Oh, liebe Freunde", rief Elli aus, „wie froh ich bin! Jetzt seid ihr zwei, die sehnliche Wünsche haben!"

„Komm mit uns", sagte auch der Scheuch.

Der Eiserne Holzfäller bat Elli, seine Ölkanne zu füllen und in den Korb zu legen.

„Wenn's regnet, könnte ich wieder einrosten", sagte er, „und ohne die Ölkanne ergeht's mir schlimm..."

Er nahm die Axt, und sie schritten nun zu viert durch den Wald auf den gelben Backsteinweg zu.

Es war für Elli und den Scheuch ein großes Glück, einen so starken und geschickten Gefährten wie den eisernen Mann gefunden zu haben.

Als der Holzfäller sah, wie sich der Scheuch im Gehen auf seinen knorrigen Knüppel stützte, da schnitt er einen geraden Ast von einem Baum ab und machte daraus im Handumdrehen einen Spazierstock für den Strohmann.

Bald kamen die Wanderer zu einer Stelle, wo undurchdringliches Gestrüpp ihnen den Weg versperrte. Da machte sich der Eiserne Holzfäller mit seiner riesigen Axt ans Werk, und augenblicklich lag der Weg wieder frei vor ihnen.

Elli war so sehr in Gedanken vertieft, daß sie nicht merkte, wie der Scheuch in einen Graben stürzte. Er mußte seine Gefährten zu Hilfe rufen.

„Warum bist du dem Graben nicht ausgewichen?" fragte der Eiserne Holzfäller.

„Das weiß ich nicht", antwortete der Scheuch offenherzig. „Siehst du, mein Kopf ist voller Stroh, und ich gehe zu Goodwin, um mir bei ihm ein bißchen Gehirn auszubitten."

„Soso", sagte der Holzfäller. „Ich glaube aber, ein Gehirn ist noch lange nicht das beste auf der Welt."

„Wieso?" staunte der Scheuch. „Wie meinst du das?"

„Früher hatte auch ich ein Gehirn", erklärte der Eiserne Holzfäller, „wenn ich aber zwischen einem Gehirn und einem Herzen zu wählen hab, so ziehe ich das Herz vor."

„Warum?" fragte der Scheuch.

„Hört euch meine Geschichte an, dann werdet ihr alles verstehen."

Während sie weitergingen, erzählte der eiserne Mann:

„Ich bin Holzfäller. Als ich zu einem Jüngling herangewachsen war, entschloß ich mich zu heiraten. Ich hatte ein schönes Mädchen lieb gewonnen und hielt um ihre Hand an. Damals war ich noch aus Fleisch und Knochen wie alle anderen Menschen. Meine Liebste lebte bei

einer bösen Tante, die sie nicht fortlassen wollte, weil das Mädchen für sie arbeitete. Die Tante ging zur Zauberin Gingema und versprach ihr einen Korb voll fetter Blutegel, falls sie die Hochzeit verhindern würde."

„Die böse Gingema ist jetzt tot!" fiel ihm der Scheuch ins Wort.

„Wer hat sie getötet?"

„Elli. Sie kam mit ihrem Tötenden Häuschen angeflogen und ging damit auf die Zauberin nieder, krak! krak!"

„Schade, daß das nicht früher geschah", seufzte der eiserne Mann und fuhr fort: „Die Gingema hat meine Axt verhext. Sie prallte von einem Baum ab und trennte mir mein linkes Bein vom Rumpf. Ich war sehr traurig, denn ohne Bein konnte ich doch keine Bäume fällen, und ging zu einem Schmied, der mir ein erstklassiges eisernes Bein machte. Gingema aber verhexte wieder meine Axt, und diese hieb mir das rechte Bein ab. Ich ging von neuem zum Schmied. Das Mädchen liebte mich und war bereit, mich auch als Krüppel zu heiraten. ‚Wir werden an Stiefeln und Beinkleidern viel Geld sparen‘, sagte sie. Die böse Hexe gab uns aber keine Ruhe. Sie wollte unbedingt ihren Korb mit den Blutegeln bekommen. Die Axt hieb mir die Arme ab, und der Schmied fertigte mir neue aus Eisen an. Dann hieb mir die Axt den Kopf ab, und ich glaubte schon, es sei um mich geschehen. Als der Schmied davon erfuhr, fertigte er für mich einen prächtigen eisernen Kopf an. Ich arbeitete weiter, und wir liebten uns, das Mädchen und ich, wie früher..."

„Man hat dich also stückweise zusammengesetzt", stellte der Scheuch tief sinnig fest. „Mich hat mein Herr in einem Zug gemacht..."

„Das Schlimmste stand aber bevor", fuhr der Holzfäller betrübt fort. „Als die tückische Gingema sah, daß sie auf diese Weise nichts ausrichten kann, beschloß sie, mir den Garaus zu machen. Sie verhexte abermals meine Axt, und diese hieb mich entzwei.

Glücklicherweise kam auch das dem Schmied zu Ohren, und er fertigte mir einen eisernen Rumpf an, den er durch Schamiere mit dem Kopf, den Armen und den Beinen verband. Leider hatte ich kein Herz mehr, denn das konnte mir der Schmied nicht einsetzen. Da dachte ich, daß ein Mensch ohne Herz kein Recht habe, ein Mädchen zu lieben, und ich entband meine Liebste ihres Versprechens. Seltsamerweise war das Mädchen gar nicht erfreut darüber, sie sagte, daß sie mich nach wie vor liebe und warten werde, bis ich's mir überlege. Jetzt weiß ich nichts von ihr, denn ich habe sie schon über ein Jahr nicht gesehen..."

Der Eiserne Holzfäller seufzte, und Tränen rannen ihm aus den Augen.

„Vorsicht", rief der Scheuch erschrocken und wischte mit seinem blauen Taschentuch die Tränen des eisernen Mannes ab. „Du könntest ja wieder verrostet!"

„Ich danke dir, mein Freund!" sagte der Holzfäller. „Ich hab ganz vergessen, daß ich nicht weinen darf. Mir ist jede Art von Wasser schädlich . . . Ich war also stolz auf meinen neuen eisernen Körper und fürchtete mich nicht mehr vor der verhexten Axt. Nur vor Rost fürchtete ich mich, und deshalb trug ich immer eine Ölkanne bei mir. Nur einmal vergaß ich sie, und ausgerechnet damals regnete es in Strömen. Ich rostete ein, daß ich

mich nicht von der Stelle bewegen konnte, und stand so da, bis ihr mich erlöst habt. Ich bin davon überzeugt, daß es die tückische Ginaema war, die den Regen damals auf mich niedergehen ließ . . . Ihr könnt euch kaum vorstellen, wie schrecklich es ist, ein volles Jahr im Walde zu stehen und darüber nachzudenken, daß man kein Herz hat!"

„Damit kann man höchstens das Aufgespießtsein auf einem Pfahl mitten in einem Weizenfeld vergleichen“, unterbrach ihn der Scheuch. „Allerdings kamen Menschen vorbei, und ich konnte mich auch mit den Krähen unterhalten.“

„Als ich geliebt wurde, hielt ich mich für den glücklichsten Menschen der Welt“, fuhr der Eiserne Holzfäller seufzend fort. „Wenn Goodwin mir ein Herz gibt, werde ich ins Land der Käuer zurückkehren und meine Liebste heiraten.“

Vielleicht wartet sie noch auf mich. . .“

„Und ich ziehe trotzdem ein Gehirn vor“, beharrte der Scheuch, „denn ohne Gehirn ist das Herz zu nichts nütze.“

„Ich aber will ein Herz“, beharrte der Eiserne Holzfäller. „Ein Gehirn macht den Menschen noch nicht glücklich, und das Glück ist doch das Schönste auf Erden.“

Elli schwieg, denn sie wußte nicht, wer von ihren neuen Gefährten recht hatte.

## **ELLI WIRD VON EINEM MENSCHENFRESSER GERAUBT**

Der Wald wurde immer dichter. Die Zweige, die sich in den Kronen verflochten, ließen keinen Sonnenstrahl durch. Auf dem gelben Backsteinweg war es fast dunkel.

Die Wanderer gingen bis spätabends. Elli war sehr müde, und der Eiserne Holzfäller nahm sie auf die Arme. Der Scheuch, der die schwere Axt trug, wankte hinterher.

Schließlich machten sie halt, um zu übernachten. Der Eiserne Holzfäller baute für Elli eine bequeme Laubhütte, vor der er mit dem Scheuch die ganze Nacht über sitzen blieb. Sie lauschten den Atemzügen des Mädchens und wachten über ihren Schlaf.

Am Morgen gingen sie weiter. Der Wald lichtete sich, die Bäume am Wegrand standen nicht mehr so dicht, und die Sonne schien hell auf die gelben Backsteine herab.

Wahrscheinlich hielt hier jemand den Weg instand, denn die Zweige, die der Wind abgebrochen hatte, lagen in Stapeln am Wegrand aufgeschichtet.

Plötzlich erblickte Elli einen Pfahl mit einem Brettchen, auf dem zu lesen war:

*Wanderer, spute dich!  
Hinter der Biegung werden  
alle deine Wünsche in Erfüllung gehen!*

Elli staunte.

„Was bedeutet das? Werde ich von hier geradewegs nach Kansas kommen, zu Vater und Mutter?“

„Und ich?“ fügte Totoschka hinzu, „werde ich vielleicht Nachbars Rektor, den Prahlhans, verprügeln, der so tut, als sei er stärker als ich?“

Elli war außer sich vor Freude und stürzte vorwärts. Totoschka folgte ihr mit frohem Gebell.

Der Eiserne Holzfäller und der Scheuch, die der interessante Streit ob das Herz dem Gehirn vorzuziehen sei oder umgekehrt, völlig in Anspruch nahm, merkten gar nicht, das Mädchen ihnen vorausgeeilt war. Plötzlich hörten sie es schreien und Totoschka wütend bellen. Sie liefen auf den Lärm zu, sahen aber nur noch eine zottige dunkle Gestalt im Dickicht verschwinden. Neben einem Baum lag ohnmächtig Totoschka, aus dessen Nase Blut strömte.

„Was ist geschehen?“ fragte der Scheuch bestürzt. „Mir scheint, ein wildes Tier hat Elli geraubt.“

Der Eiserne Holzfäller erwiderte nichts. Er blickte nur starr geradeaus und fuchtelte drohend mit seiner riesigen Axt.

„Quirr . . . quirr. . .“, schnarrte ein Eichhörnchen höhnisch auf dem Wipfel eines Baumes.

„Was ist geschehen? Zwei große kräftige Männer haben auf ein kleines Mädchen nicht aufpassen können, und ein Menschenfresser hat es geraubt.“

„Ein Menschenfresser?“ wiederholte der Eiserne Holzfäller. „Ich wußte nicht, daß es Menschenfresser in diesem Wald gibt.“

„Quirr . . . quirr . . . Das weiß doch jede Ameise! Schämen sollt ihr euch! Habt auf das Mädchlein nicht achtgeben können! Nur das kleine schwarze Tierchen hat es tapfer verteidigt und den Menschenfresser gebissen, doch dieser versetzte ihm einen solchen Tritt mit seinem ungeheuren Fuß, daß es jetzt wahrscheinlich sterben wird...“

Das Eichhörnchen feixte und verhöhnte die beiden so sehr, daß sie vor Scham zu vergehen glaubten.

„Wir müssen Elli retten!“ rief der Scheuch.

„Ja, ja“, sagte der Eiserne Holzfäller. „Elli hat uns erlöst, und wir müssen sie dem Menschenfresser entreißen. Sonst sterbe ich vor Schmerz...“ Tränen rannen über seine Wangen.

„Du weinst ja schon wieder!“ rief der Scheuch entsetzt und trocknete ihm die Augen mit dem Taschentuch. „Die Ölkanne ist ja bei Elli!“

„Wenn ihr dem kleinen Mädchen helfen wollt, so kann ich euch zum Menschenfresser führen, obwohl ich mich sehr vor ihm fürchte“, sagte das Eichhörnchen.

Der Eiserne Holzfäller bettete Totoschka behutsam auf das weiche Moos und sagte:

„Wenn wir zurückkehren, werden wir ihn gesund-pflegen!“ Und zum Eichhörnchen gewandt, sagte er: „Führe uns!“

Das Tierchen hüpfte von Zweig zu Zweig, und die Freunde folgten ihm. Als sie tief in den Wald eingedrungen waren, sahen sie eine graue Mauer vor sich.

Das Schloß des Menschenfressers stand auf einem Hügel: Eine hohe Mauer umgab es, die selbst eine Katze nicht hätte erklimmen können. Davor zog sich ein Wassergraben. Der Menschenfresser hatte die Brücke hochgezogen und zwei Riegel vor das eiserne Tor geschoben.

Er lebte in seinem Schloß allein. Früher hatte er Schafe, Kühe und Pferde und viele Diener gehalten. Zu jener Zeit kamen oft Wanderer, die in die Smaragdenstadt zogen, am Schloß vorbei. Der Menschenfresser fiel über sie her und fraß sie. Als die Käuer davon erfuhren, hörte der Verkehr auf der Straße auf.

Da begann der Menschenfresser seine Burg zu verwüsten. Zuerst fraß er die Hammel, Kühe und Pferde und dann die Diener, einen nach dem andern. In den letzten Jahren lauerte er im Wald unvorsichtigen Kaninchen und Hasen auf, die er mit Haut und Haar verschlang.

Als der Menschenfresser Elli raubte, jubelte er im Vorgefühl des üppigen Schmauses. Er trug das Mädchen in das Schloß, wo er es fesselte und auf den Küchentisch legte. Dann begann er sein großes Messer zu wetzen.

Klick . . . klick, klirrte das Messer.

Der Menschenfresser frohlockte:

„Ba-ga-ra! Eine solche Beute lob ich mir! Das wird herrlich schmecken. Ba-ga-ra!“

Und zu Elli:

„Ba-ga-ra! Das hab ich mir fein ausgedacht, das Brettchen mit der Aufschrift. Du glaubtest wohl, ich würde deine Wünsche erfüllen. Das könnte dir so passen! Nein, das hab ich als Köder für solche Gimpel wie du gemacht, ba-ga-ra!“

Elli flehte den Menschenfresser um Erbarmen an. Der aber hörte sie nicht und fuhr fort, das Messer zu wetzen.

Klick... klick . . . klick . . .

Er hob das Messer über das Mädchen, das vor Entsetzen die Augen schloß, ließ die Hand aber wieder sinken und gähnte.

„Ba-ga-ra. Das Wetzen des Messers hat mich müde gemacht. Ich will mich lieber für ein Stündchen hinlegen. Nach dem Schlaf schmeckt das Essen viel besser!“

Der Menschenfresser ging in sein Schlafgemach, und bald schnarchte er so laut, daß es im ganzen Schloß und sogar im Walde zu hören war.

Der Eiserne Holzfäller und der Scheuch standen vor dem Wassergraben und wußten nicht, was sie tun sollten. „Ich würde hinüberschwimmen“. sagte der Scheuch, „doch befürchte ich, daß das Wasser mir die Augen, die Ohren und den Mund wegwäscht, und dann bin ich blind, taub und stumm.“

„Und ich würde ertrinken“, sagte der Eiserne Holzfäller, „weil ich doch so schwer bin. Ja, selbst wenn ich aus dem Wasser herauskäme, würde ich sogleich einrosten, und die Ölkanne ist doch nicht da . . .“

Während sie so standen und überlegten, hörten sie plötzlich das Schnarchen des Menschenfressers.

„Wir müssen Elli befreien, solange er schläft“, sagte der

Eiserne Holzfäller. „Warte, mir ist was eingefallen. Ich weiß, wie wir über den Graben kommen.“

Er fällte einen hohen Baum, so daß er auf die Schloßmauer fiel und eine Art Brücke bildete.

„Steig hinauf“, sagte er zum Scheuch. „Du bist leichter als ich.“

Der Scheuch trat an den Baum heran, wich aber sofort ängstlich zurück.

Als das Eichhörnchen dies sah, riß ihm die Geduld. Es sprang auf den Stamm und lief flugs auf die Mauer zu.

„Quirr . . . quirr . . . Du Feigling!“ rief es zum Scheuch hinüber. „Hast du gesehen, wie man's macht?“ Als es aber einen Blick durchs Schloßfenster warf, schrie es voller Entsetzen: „Das Mädelchen liegt gefesselt auf dem Küchentisch, und daneben liegt ein großes Messer. Das Mädelchen weint . . . Ich sehe die Tränen fließen...“

Als der Scheuch dies hörte, vergaß er jede Gefahr und kletterte fast noch flinker als das Eichhörnchen auf die Mauer.

„O weh“, schrie er, als er durch das Küchenfenster das bleiche Gesicht Elli erblickte, und plumpste wie ein Sack in den Hof.

Noch ehe er aufstand, sprang das Eichhörnchen auf seinen Rücken, lief über den Hof zum Fenster, schlüpfte durch das Gitter in die Küche und begann am Strick, mit dem Elli gefesselt war, zu nagen.

Der Scheuch schob die schweren Riegel zurück, ließ die Zugbrücke herab, und der Eiserne Holzfäller trat in den Hof. Er rollte die Augen und schwang drohend seine Axt.

Das wird dem Menschenfresser Angst machen, wenn er plötzlich erwachen und auf den Hof hinaustreten sollte, dachte der Holzfäller.

„Hierher, hier!“ schnarrte das Eichhörnchen aus der Küche, und die Freunde eilten auf den Ruf herbei.

Der Holzfäller klemmte die Axt in den Türspalt, stemmte sich dagegen, und die Tür flog auf. Elli sprang vom Tisch, und alle vier, der Eiserne Holzfäller, der Scheuch, Elli und das Eichhörnchen, liefen, so schnell sie die Beine trugen, in den Wald.

Unter den Füßen des Eisernen Holzfällers dröhnten die Steinfliesen des Schloßhofs, worüber der Menschenfresser erwachte. Er stürzte aus seinem Gemach, und als er Elli nicht vorfand, raste er wie wild auf das Tor zu.

Der Menschenfresser war nicht hoch von Wuchs, aber sehr dick. Sein Kopf sah wie ein Kessel aus, sein Bauch wie ein Faß. Er hatte lange Arme wie ein Gorilla, seine Beine staken in hohen Stiefeln mit dicken Sohlen, und er trug einen zottigen Mantel aus Tierfellen. Auf dem Kopf hatte er statt eines Helms eine große eiserne Kasserolle gestülpt, mit dem Griff nach hinten. Seine Hand umklammerte eine mächtige Keule mit scharfen Nägeln am dicken Ende.

Er brüllte vor Wut, stampfte mit seinen schweren Stiefeln über die Fliesen und fletschte seine scharfen Zähne, klaz-klaz-klaz.

„Ba-ga-ra, ihr Schelme sollt mir nicht entkommen!“

Der Menschenfresser holte die Flüchtenden schnell ein. Als der Holzfäller dies sah, lehnte er die entsetzte Elli an einen Baum an und machte sich kampfbereit. Der Scheuch blieb zurück, weil sich seine Füße immerfort in den Wurzeln und die Brust in den Zweigen verfangen. Als der Menschenfresser ihn erreichte, warf sich der Scheuch zu Boden, und der Menschenfresser, der das nicht erwartet hatte, stolperte und fiel hin.

„Ba-ga-ra! Was ist denn das für ein Scheusal?“

Der Menschenfresser war noch ganz benommen, da sprang der Eiserne Holzfäller auf ihn zu und hieb ihn mit seiner scharfen Axt mitten durch die Kasserolle entzwei.

„Quirr . . . quirr, das hast du gut gemacht“, rief das Eichhörnchen begeistert, hüpfte durch die Bäume und verbreitete im ganzen Wald die Kunde vom Tod des Menschenfressers.

„Großartig!“ lobte der Eiserne Holzfäller den Scheuch. „Du hättest ihn nicht besser überrumpeln können, selbst wenn du ein Gehirn hättest!“

„Du bist ja schwer verletzt!“ rief Elli erschrocken.

„Nicht der Rede wert“, wehrte der Scheuch gleichmütig ab. „Man wird freilich die Löcher zunähen müssen. Das Ungeheuer hat mir den Rock zerrissen, und ich fürchte, mein Stroh fällt durch.“

Elli nahm Nadel und Zwirn und begann zu flicken. Während sie so dasaß und nähte, drang ein leises Winseln an ihr Ohr. Der Eiserne Holzfäller stürzte ins Dickicht, und im nächsten Augenblick kam er mit Totoschka auf den Armen zurück. Das tapfere Hündchen war aus seiner Ohnmacht erwacht und der Spur des Menschenfressers nachgekrochen.

Elli dankte ihren Freunden von Herzen für ihre Opferbereitschaft und Tapferkeit. Sie nahm den entkräfteten Totoschka auf die Arme, und die kleine Schar zog weiter. Bald erreichten sie den gelben Backsteinweg, der zur Smaragdenstadt führte.

## **DIE BEGEGNUNG MIT DEM FEIGEN LÖWEN**

In jener Nacht schlief Elli in einer Baumhöhle auf einem weichen Lager aus Moos und Laub. Sie träumte, daß sie gefesselt daliege und der Menschenfresser die Hand mit dem ungeheuren Messer über sie erhebe. Elli schrie auf und erwachte.

Am Morgen zog die kleine Schar weiter. Es war unheimlich im Walde. Im Dickicht hörte man die Tiere brüllen. Elli zitterte vor Angst, und Totoschka schmiegte sich mit eingezogenem Schwanz an die Beine des Eisernen Holzfällers, vor dem es nach dem Sieg über den Menschenfresser große Achtung empfand.

Unterwegs sprachen die Wanderer leise über die Ereignisse des Vortages und freuten sich über Ellis Rettung. Der Holzfäller lobte in einem fort die Findigkeit des Scheuchs.

„Wie flink du dich dem Menschenfresser vor die Füße geworfen hast, Freundchen Scheuch!“ sagte er. „Ist dir vielleicht ein Gehirn im Kopf gewachsen?“

„Nein, da ist noch immer das alte Stroh“, erwiderte der Scheuch, seinen Kopf betastend. Plötzlich schoß mit furchtbarem Gebrüll ein riesiger Löwe aus dem Gehölz. Er versetzte dem Scheuch einen Hieb, daß dieser sich überschlug und am Rande des Weges

hinplumpste wie ein weiches Kissen. Ein zweiter Hieb traf den Eisernen Holzfäller. Aber die Krallen schlugen auf das Eisen, und der Holzfäller sank nur um und blieb sitzen. Der Trichter flog ihm vom Kopf.

Der kleine Totoschka warf sich tapfer dem Feind entgegen.

Das Ungeheuer sperrte seinen Rachen auf, um das Hündchen zu verschlingen, doch da stürzte Elli vor und deckte Totoschka mit ihrem Körper.

„Halt! Wag es nicht, Totoschka anzurühren“, schrie sie zornig.

Der Löwe blieb wie angewurzelt stehen.

„Verzeiht mir“, sagte er, „ich hab ihn doch nicht gefressen!“

„Aber versucht hast du es! Schämst du dich nicht, Schwache zu überfallen? Du Feigling!“

„Wo ... woher wißt Ihr, daß ich feige bin?“ stotterte verdutzt der Löwe. „Ha-at es Euch jemand gesagt?“

„Das sieht man doch an deinem Benehmen!“

„Merkwürdig“, sagte der Löwe verlegen. „Wie sehr ich mich auch bemühe, meine Feigheit zu verbergen, sie tritt dennoch zum Vorschein. Ich war schon immer feige, und ich weiß nicht, was ich dagegen tun soll.“

„Solche Unverschämtheit, einen armen, mit Stroh ausgestopften Scheuch zu überfallen!“

„Ist er wirklich mit Stroh ausgestopft?“ fragte der Löwe, den Scheuch verwundert betrachtend.

„Natürlich“, erwiderte Elli, noch immer zornig.

„Jetzt versteh ich, warum er so leicht und weich ist“, sagte der Löwe. „Und der andere, ist der auch ausgestopft?“

„Nein, er ist aus Eisen.“

„Ach so, darum hab ich mir fast die Krallen an ihm zerbrochen. Und was ist das für ein kleines Tier, das du so lieb hast?“

„Das ist mein Hündchen Totoschka.“

„Ist es aus Eisen oder mit Stroh ausgestopft?“

„O nein! Das ist ein wirkliches Hündchen.“

„Schau mal an, so klein und so tapfer!“ wunderte sich der Löwe.

„Bei uns in Kansas sind alle Hunde tapfer!“ bemerkte Totoschka stolz.

„Ein drolliges Tierchen“, sagte der Löwe. „Nur ein Feigling wie ich konnte über einen solchen Knirps herfallen...“

„Weshalb bist du denn feige?“ fragte Elli, den riesigen Löwen mustern.

„Ich bin's von Geburt. Freilich halten mich alle für tapfer - der Löwe ist doch der König der Tiere! Wenn ich brülle - und ich brülle sehr laut, ihr habt's ja gehört -, so nehmen die Tiere und Menschen Reißaus. Vor einem Elefanten oder einem Tiger würde ich mich aber fürchten, mein Ehrenwort! Ein Glück, daß niemand weiß, wie feige ich bin“, sagte der Löwe und trocknete sich die Tränen mit dem Büschel seines Schwanzendes. „Ich schäme mich sehr und weiß nicht, was ich anfangen soll.“

„Vielleicht hast du ein krankes Herz?“ fragte der Holzfäller.

„Möglich“, räumte der Feige Löwe ein.

„Du Glücklicher! Und bei mir kann das Herz nicht krank sein, weil ich keines hab.“

„Hätte ich kein Herz“, meinte der Löwe nachdenklich, „so wär ich vielleicht auch kein Feigling.“

„Sag, raufst du dich gern mit anderen Löwen?“ wollte Totoschka wissen.

„Wo denkst du hin... Ich fliehe sie wie die Pest“, gestand der Löwe.

„Pfui!“ das Hündchen rümpfte die Nase. „Wozu taugst du denn?“

„Hast du ein Gehirn?“ fragte der Scheuch den Löwen.

„Wahrscheinlich ja. Aber ich hab es noch niemals gesehen.“

„Mein Kopf ist mit Stroh ausgestopft, und ich gehe zum Großen Goodwin, um mir ein bißchen Gehirn bei ihm auszubitten“, sagte der Scheuch.

„Und ich, um ein Herz von ihm zu bekommen“, sagte der Eiserne Holzfäller.

„Ich will ihn bitten, mir und Totoschka zu helfen, nach Kansas heimzukehren...“

„... wo ich mit Nachbars Hektor, dem Prahlhans, ein Hühnchen zu rupfen hab“, fügte das Hündchen hinzu.

„Ist Goodwin denn so mächtig?“ wunderte sich der Löwe.

„Das alles ist für ihn eine Kleinigkeit“, erwiderte Elli.

„Vielleicht könnte er mir Mut geben?“

„Das kann er ebenso leicht, wie mir ein Gehirn geben“, versicherte der Scheuch.

„Oder mir ein Herz“, fügte der Eiserne Holzfäller hinzu.

„Oder mich nach Kansas bringen“, schloß Elli.

„Dann nimmst mich in eure Gesellschaft“, bat der Feige Löwe. „Oh, wenn ich ein bißchen Mut bekäme... Es ist mein sehnlichster Wunsch!“

„Das freut mich ungeheuer!“ rief Elli. „Das wäre nun der dritte Wunsch, und wenn alle drei in Erfüllung gehen, so führt mich Goodwin in meine Heimat. Komm mit uns...“

„Und sei uns ein guter Gefährte“, sagte der Holzfäller.

„Du wirst Elli vor den arideren Tieren schützen. Sie sind wohl noch feiger als du, wenn sie schon bei deinem bloßen Gebrüll davonlaufen.“

„Sie sind feige!“ brummte der Löwe, „doch werde ich darum nicht mutiger.“

Die Schar machte sich auf den Weg, und der Löwe schritt majestätisch an Ellis Seite.

Zunächst gefiel auch er dem Hündchen nicht. Es dachte daran, wie er es hatte fressen wollen. Bald aber gewöhnte es sich an ihn, sie wurden Freunde.

## DIE SÄBELZAHNTIGER

An jenem Abend machten sie nach langem Marsch vor einem mächtigen Baum halt, um zu übernachten. Der Eiserne Holzfäller hackte Holz und machte ein großes Feuer an, an dem sich Elli sehr wohl fühlte. Sie rief ihre Freunde, an ihrem Vergnügen teilzuhaben. Der Scheuch lehnte entschieden ab. Er hielt sich in respektvoller Entfernung und paßte auf, daß kein Funke auf seinen Rock fiel.

„Mein Stroh und das Feuer - das sind Dinge, die keine Nachbarn sein mögen“, erklärte er. Auch der Feige Löwe hielt sich dem Feuer fern.

„Wir wilden Tiere haben fürs Feuer wenig übrig“, meinte er. „In deiner Gesellschaft, Elli, werde ich mich vielleicht daran gewöhnen, vorläufig aber habe ich zu sehr Angst davor...“

Nur Totoschka fürchtete nicht das Feuer. Er lag auf Ellis Schoß, blinzelte mit seinen kleinen glänzenden Augen und genoß die Wärme. Elli teilte mit ihm das letzte Stück Brot.

„Was werde ich morgen essen?“ fragte sie, die Krümel sorgfältig auflesend.

„Wenn du willst, so fang ich dir einen Hirsch im Wald“, erbot sich der Löwe. „Freilich habt ihr Menschen einen schlechten Geschmack, denn ihr zieht gebratenes Fleisch dem rohen vor. Aber du kannst es ja auf den Kohlen rösten.“

„Oh, nur nicht töten!“ flehte der Eiserne Holzfäller. „Ich würde um den armen Hirsch so schrecklich weinen, daß kein Öl in der Welt ausreichen würde, mein Gesicht vor Rost zu schützen.“

„Wie ihr wollt“, brummte der Löwe und ging in den Wald. Er kam spät zurück, kauerte sich mit satterem Schnurren abseits vom Feuer hin und richtete seine gelben Augen mit den schmalen Pupillen auf die Flamme.

Wozu der Löwe ins Dickicht gegangen war, wußte keiner. Er schwieg, und die anderen fragten ihn nicht danach.

Auch der Scheuch ging in den Wald. Er entdeckte einen Baum, an dem Nüsse hingen, die er mit seinen weichen ungeschickten Fingern pflückte. Sie glitten ihm aber aus der Hand, und er mußte sie im Gras zusammenklauben. Es war finster im Wald wie in einem Keller, doch der Scheuch sah bei Nacht ebensogut wie bei Tag, und die Dunkelheit störte ihn nicht im geringsten. Kaum hatte er aber eine Handvoll Nüsse gesammelt, da fielen sie ihm wieder ins Gras, und er mußte von vorn beginnen. Er tat es dennoch mit Vergnügen, denn er hatte Angst, sich dem Feuer zu nähern. Erst als dieses am Erlöschen war, trat er, den Korb voller Nüsse, auf Elli zu, die ihm herzlich dankte.

Am Morgen aß sie die Nüsse. Sie bot auch Totoschka welche an, doch dieser wandte sich verächtlich ab. Er war sehr früh aufgestanden und hatte eine fette Maus im Wald erbeutet (glücklicherweise sah es der Holzfäller nicht).

Die Wanderer zogen weiter. Der Tag sollte ihnen viele Abenteuer bringen. Es verging kaum eine Stunde, als sie an eine Schlucht kamen, die sich nach links und nach rechts hinzog, soweit das Auge reichte.

Es war eine breite und tiefe Schlucht. Elli kroch auf ihren Rand zu, und als sie hinunterschaute, schwindelte ihr, und unwillkürlich wich sie zurück. Tief unten ragten spitze Felsen, zwischen denen ein Bach rauschte, der nicht zu sehen war. Die Wände waren sehr steil. Traurig standen die Gefährten da. Sie dachten, daß dieses Hindernis unüberwindlich sei und sie jetzt umkehren müßten. Der Scheuch schüttelte den Kopf, der Eiserne Holzfäller griff sich an die Brust, und der Feige Löwe ließ betrübt die Schnauze hängen.

„Was fangen wir nun an?“ fragte Elli verzweifelt.

„Wenn ich's wußte!“ erwiderte betrübt der Eiserne Holzfäller, und der Löwe kratzte sich mit seiner Tatze verlegen die Nase.

„Oh, welch ungeheurer Graben!“ rief der Scheuch. „Über den können wir nicht springen. Da werden wir nun sitzenbleiben!“

„Ich würde ihn schon überspringen“, meinte der Löwe, die Entfernung abschätzend.

„Mit uns natürlich?“ fragte der Scheuch.

„Wir können's versuchen“, erwiderte der Löwe. „Wer wagt's als erster?“

„Wahrscheinlich ich“, sagte der Scheuch. „Wenn Elli abstürzt, bricht sie sich das Genick, und auch dem Eisernen Holzfäller könnte es schlimm ergehen. Mir aber geschieht bestimmt nichts, darauf könnt ihr euch verlassen!“

„Ich weiß selber nicht, ob ich mich fürchte oder nicht!“ unterbrach der Löwe unwirsch das Geschwätz des Scheuchs. „Da uns aber nichts anderes übrigbleibt, werd ich eben springen. Komm!“

Der Scheuch stieg auf den Rücken des Löwen, der hart am Rand der Schlucht zum Sprung ansetzte.

„Warum nimmst du keinen Anlauf?“ fragte Elli.

„Das ist bei uns Löwen nicht der Brauch. Wir springen aus dem Stand.“

Mit einem mächtigen Satz flog er über den Abgrund und landete wohlbehalten auf der anderen Seite. Alle freuten sich. Der Löwe setzte den Scheuch ab und sprang sofort zurück.

Die nächste war Elli. Mit einer Hand umklammerte sie Totoschka, mit der anderen hielt sie sich an der struppigen Mähne des Löwen fest. Als sie sich emporgehoben fühlte, da schien ihr, als sause sie wieder mit dem Tötenden Häuschen durch die Lüfte. Doch ehe sie erschrak, stand sie bereits wieder auf den Füßen.

Als letzter folgte der Eiserne Holzfäller, der während des Sprungs seinen Trichterhut fast verloren hätte.

Nachdem der Löwe etwas verschnauft hatte, zogen die Wanderer weiter auf dem gelben Backsteinweg. Elli nahm mit Recht an, daß die Schlucht von einem Erdbeben herrühre, welches sich nach dem Bau der Straße in die Smaragdenstadt ereignet habe. Elli hatte schon früher gehört, daß sich nach Erdbeben Risse in der Erde bilden. Freilich hatte Vater John ihr von solch ungeheuren Schluchten niemals erzählt. Goodwins Land aber war etwas ganz Besonderes, und dort konnte eben nicht alles so sein wie in der übrigen Welt.

Jenseits der Schlucht wurde der Wald zu beiden Seiten des Weges noch dichter. Es dunkelte. Aus dem Dickicht drang dumpfes Schnauben und anhaltendes Gebrüll. Es grauste den Wanderern. Totoschka klammerte sich geradezu an die Pranken des Löwen, den er jetzt für stärker hielt als den Eisernen Holzfäller. Der Feige Löwe teilte seinen Gefährten mit, daß Säbelzahniger in diesem Walde hausten.

„Was sind das für Tiere?“ fragte der Holzfäller.

„Schreckliche Ungeheuer“, flüsterte der

Löwe ängstlich. „Sie sind viel größer als die gewöhnlichen Tiger in anderen Teilen des Landes. Aus ihrem Rachen ragen Hauer, die wie Säbel aussehen. So ein Tiger könnte mich glatt durchstoßen, als wär ich eine Katze. Ich hab furchtbare Angst vor den Säbelzahnigern.“

Alle schwiegen beklommen und gaben sich Mühe, so leise wie möglich aufzutreten.

Elli flüsterte:

„Ich hab in einem Buch gelesen, daß es bei uns in Kansas einst Säbelzahniger gab, die dann aber ausgestorben sind. Hier scheinen sie noch immer zu leben.“

„Ja, leider“, sagte der Feige Löwe. „Ich sah einmal von weitem einen und erschrak so sehr, daß ich krank wurde...“

Über das Gespräch merkten sie gar nicht, daß sie plötzlich wieder vor einer Schlucht standen, die breiter und tiefer war als die erste. Der Löwe weigerte sich, über sie zu springen, dies ginge über seine Kräfte, erklärte er. Alle standen schweigend da und wußten nicht, was sie tun sollten. Da sagte der Scheuch:

„Am Abgrund steht ein hoher Baum. Der Holzfäller könnte ihn so umlegen, daß er über die Schlucht zu fallen kommt und uns als Brücke dient.“

„Ein guter Einfall!“ sagte der Löwe anerkennend. „Man könnte meinen, du hättest ein Gehirn im Kopf.“

„O nein“, wehrte der Scheuch bescheiden ab, wobei er, wie um sich zu vergewissern, seinen Kopf betastete. „Ich hab mich bloß erinnert, daß der Eiserne Holzfäller das schon einmal getan hat, als wir Elli vom Menschenfresser erretteten.“

Mit ein paar wuchtigen Schlägen hieb der Eiserne Holzfäller eine tiefe Kerbe in den Baum, und dann stemmten sich alle, auch Totoschka, gegen den Stamm - mit Händen, Tatzen, Pfoten oder Stirn -, und der Baum fiel dröhnend über die Schlucht.

„Hurra!“ schrien alle wie aus einem Munde.

Sie bewegten sich, an den Zweigen Halt suchend, vorsichtig den Stamm entlang, als eingedehntes Heulen aus dem Walde drang. Auf die Schlucht zu sausten zwei ungeheuerliche Tiere, aus deren Rachen, blanken Säbeln gleich, weiße Hauer ragten.

„Die Säbelzahniger . . .“, hauchte der Löwe, an allen Gliedern bebend.

„Ruhe!“ gebot der Scheuch. „Geht weiter!“

Der Löwe, der den Zug schloß, wandte sich zu den Tigern um und brüllte so furchtbar, daß Elli vor Schreck beinahe in die Schlucht gefallen wäre. Die Tiger stutzten und blickten den

Löwen verblüfft an. Sie konnten nicht begreifen, wie ein so unscheinbares Tier so laut brüllen konnte.

Diese Pause ermöglichte es unseren Wanderern, die andere Seite der Schlucht zu erreichen. Mit drei Sätzen holte der Löwe sie ein. Die Säbelzähntiger, die sich die Beute nicht entgehen lassen wollten, traten gleichfalls auf den Stamm. Sie setzten vorsichtig eine Tatze vor die andere, hielten nach jedem Schritt inne, knurrten drohend und bleckten ihre weißen Zähne. Ihr Anblick war so furchtbar, daß der Löwe zu Elli sagte:

„Wir sind verloren! Lauft, so schnell ihr könnt, ich will die Bestien aufzuhalten versuchen. Leider bin ich nicht dazu gekommen, mir bei Goodwin ein bißchen Mut zu holen! Ich werde aber trotzdem bis zum letzten Atemzug kämpfen!“

Der Strohkopf des Scheuchs hatte an jenem Tag glänzende Einfälle. Er stieß den Holzfäller mit dem Ellbogen an und schrie:

„Hau den Baum durch!“

Der ließ sich's nicht zweimal sagen. Er schwang seine Riesenaxt so ungestüm, daß die Spitze des Baumes nach drei Hieben abbrach und der Stamm donnernd in die Tiefe stürzte. Die Ungeheuer sausten hinab und zerschellten an den spitzen Felsen des Abgrunds.

„Hu!“ atmete der Löwe erleichtert auf und reichte dem Scheuch feierlich die Tatze.

„Schönen Dank! Also werden wir weiterleben. Ich glaubte schon, das Zeitliche segnen zu müssen. Es wäre kein Vergnügen, solchen Ungeheuern zwischen die Zähne zu kommen. Hört, wie mein Herz hämmert!“

„Ach“, seufzte der Eiserne Holzfäller, „wie wünschte ich mir, daß mein Herz so schlage!“

Die Freunde wollten den düsteren Wald so schnell wie möglich verlassen, denn sie fürchteten, daß noch andere Säbelzähntiger auftauchen könnten. Aber Elli war so müde und verängstigt, daß sie einfach nicht weiter konnte. Der Löwe setzte sie und den kleinen Totoschka auf seinen Rücken, und sie schritten schneller aus. Bald sahen sie zu ihrer großen Freude, daß sich der Wald mehr und mehr lichtete. Die Sonne schien hell auf den Weg hinab, und bald kamen die Wanderer an einen breiten, reißenden Strom.

„Jetzt brauchen wir uns nicht mehr zu fürchten“, sagte der Löwe. „Die Tiger verlassen niemals ihren Wald, diese Bestien scheuen aus irgendeinem Grunde die weite Flur...“

Allen wurde es leichter ums Herz, aber da stellten sich schon neue Sorgen ein.

„Wie kommen wir nun ans andere Ufer?“ fragten Elli, der Eiserne Holzfäller, der Feige Löwe und Totoschka fast gleichzeitig und hefteten ihre Augen auf den Scheuch.

Durch die allgemeine Aufmerksamkeit geschmeichelt, setzte dieser eine wichtige Miene auf und preßte den Finger an die Stirn. Er dachte aber nicht lange nach.

„Wasser ist nicht Land, und Land ist nicht Wasser“, sagte er belehrend. „Über einen Fluß kann man nicht gehen, folglich...“

„Folglich?“ wiederholte Elli.

„Folglich muß der Eiserne Holzfäller ein Floß zimmern, das uns über den Fluß trägt.“

„Wie gescheit du doch bist!“ riefen alle bewundernd.

„Ihr seid sehr liebenswürdig!“ Der Scheuch verneigte sich.

Der Holzfäller legte Bäume um und schleppte sie mit dem starken Löwen zum Fluß hin. Elli setzte sich ins Gras, um auszuruhen. Der Scheuch, der wie gewöhnlich nicht untätig sein konnte, ging am Ufer entlang und entdeckte Bäume mit reifen Früchten. Die Wanderer beschlossen, hier zu übernachten. Elli aß die schmackhaften Früchte und schlief bald ein, von ihren wackeren Freunden behütet. Im Traum sah sie die wunderliche Smaragdenstadt und Goodwin, den Großen Zauberer.

## **DIE FAHRT ÜBER DEN FLUSS**

Die Nacht verlief ruhig. Am Morgen baute der Eiserne Holzfäller das Floß zu Ende, hieb zwei lange Stöcke für sich und den Scheuch ab und hieß die Gefährten Platz nehmen. Elli, mit Totoschka auf den Armen, setzte sich in die Mitte des Floßes. Als der Feige Löwe sich hinaufschwang, legte sich das Floß auf die Seite und kenterte beinahe. Elli stoß einen Schrei des Entsetzens aus, doch im gleichen Augenblick sprangen der Eiserne Holzfäller und der Scheuch auf die andere Seite und stellten das Gleichgewicht wieder her. Sie trieben das Floß dem anderen Ufer zu, wo herrliche grüne Haine zu sehen waren, die im hellen Sonnenschein leuchteten. Alles ging glatt bis zur Mitte des Flusses, wo die schnelle Strömung das Floß erfasste und mitriß. Die Stoßstangen reichten nicht bis auf den Grund des Wassers. Verwirrt blickten sich die Wanderer an.

„Schlimme Lage!“ sagte der Eiserne Holzfäller. „Die Strömung treibt uns in das Violette Land, und dort wird uns die böse Hexe zu Sklaven machen.“

„Dort bekomme ich kein Gehirn!“ rief der Scheuch.

„Und ich keinen Mut!“ klagte der Löwe.

„Und ich kein Herz!“ sagte der Eiserne Holzfäller. „Wir werden unser Kansas niemals wiedersehen!“ stießen Elli und Totoschka hervor.

„Mitnichten! Wir müssen die Smaragdenstadt unbedingt erreichen!“ rief der Scheuch und stemmte sich mit allen Kräften gegen die Stange.

Zum Unglück war das Wasser an dieser Stelle sehr seicht, und die Stange versank tief im Schlamm. Ehe sich's der Scheuch versah, glitt ihm das Floß unter den Füßen weg, und er blieb mitten im Fluß an seiner Stange hängen.

„Auf Wiedersehen!“ konnte er den Gefährten noch zurufen.

Seine Lage war verzweifelt. „Hier ist es für mich noch viel schlimmer als vor der Begegnung mit Elli“, dachte der Ärmste. „Dort konnte ich wenigstens die Krähen scheuchendas war immerhin eine Beschäftigung. Was aber soll ich mitten im Fluß anfangen? Ich werde wahrscheinlich niemals zu einem Gehirn kommen!“

Das Floß schoß den Strom hinab, und bald war der Scheuch hinter einer Krümmung verschwunden..

„Ich werde ins Wasser steigen müssen“, sagte der Feige Löwe, an allen Gliedern zitternd.

„Wie ich mich davor fürchte, wenn ihr wüßtet! Hätte mir Goodwin Mut gegeben, dann brauchte ich jetzt keine Angst vor dem Wasser zu haben . . . Es gibt aber keinen anderen

Ausweg, irgendwie müssen wir das Ufer erreichen. Ich will schwimmen, haltet euch an meinem Schwanz fest."

Der Löwe schwamm, vor Anstrengung keuchend, und der Eiserne Holzfäller umklammerte das Ende seines Schwanzes. Es war keine leichte Arbeit, das Floß zu ziehen, aber der Löwe kam trotzdem vorwärts. Bald wurde das Wasser seichter, und Elli konnte mit dem Stab nachhelfen. Völlig erschöpft erreichten sie das Ufer, sehr weit von der Stelle, wo sie die Überfahrt angetreten hatten.

Der Löwe streckte sich rücklings im Gras aus, damit sein nasser Bauch trockne.

„Wohin gehen wir jetzt?“ fragte er, in die Sonne blinzeln.

„Zurück, wo unser Freund geblieben ist“, antwortete Elli. „Wir können doch nicht weiter ziehen, ehe wir den braven Scheuch gerettet haben.“

Sie gingen gesenkten Blickes am Ufer flußaufwärts. Es war ein langer Weg. Ihre Füße verhedderten sich im dichten Gras, und der Gedanke an ihren Freund, der im Fluß stak, erfüllte sie mit Kummer. Plötzlich schrie der Eiserne Holzfäller:

„Schaut, schaut!“

Sie erblickten den Scheuch, der sich tapfer an seiner Stange mitten im Strom hielt. Er sah von weitem so verlassen, so klein und traurig aus, daß seinen Gefährten die Tränen in die Augen traten. Der Eiserne Holzfäller war mehr als alle anderen aufgeregt. Sinnlos lief er am Ufer auf und ab, machte Anstalten, ins Wasser zu steigen, wich aber gleich wieder zurück. Dann riß er den Trichter vom Kopf, setzte ihn an den Mund und schrie, daß es weithin hallte:

„Scheuch, lieber Freund! Halte dich! Halt dich uns zuliebe und fall nicht ins Wasser!“

Der Eiserne Holzfäller verstand höflich zu bitten.

Vom Fluß drang es leise herüber:

„... lte mich! . . . niem . . . üde . . .“

Was bedeuten sollte: „Ich halte mich! Ich werde niemals müde!“

Die Freunde erinnerten sich, daß der Scheuch tatsächlich niemals müde wurde, und das gab ihnen neue Hoffnung. Der Eiserne Holzfäller schrie abermals in seinen Trichter:

„Laß den Mut nicht sinken! Wir gehen nicht fort, bis wir dich gerettet haben!“

Und wieder wehte es herüber: „... arte! . . . acht . . . ne . . . orgen.“

Das bedeutete: „Ich warte! Macht euch nur keine Sorgen!“

Der Eiserne Holzfäller schlug den Gefährten vor, aus Baumrinde einen langen Strick zu flechten. Er werde, sagte er, ins Wasser steigen und den Scheuch von der Stange heben; der Löwe solle sie dann mit dem Strick herausziehen. Dieser schüttelte jedoch lächelnd den Kopf:

„Du schwimmst ja nicht besser als deine Axt!“

Der Holzfäller verstummte beschämt.

„Da werd ich anscheinend wieder schwimmen müssen“, sagte der Löwe. „Aber wie mach ich's, daß mich die Strömung zum Scheuch trägt?..“

„Ich setz mich auf deinen Rücken und werde dich lenken“, schlug Totoschka vor.

Während sich die Wanderer die Sache überlegten, tauchte in der Ferne ein langbeiniger Storch auf, der sie neugierig betrachtete. Er stetzte würdevoll auf sie zu, blieb in sicherer Entfernung stehen, zog das rechte Bein an und verkniff das linke Auge.

„Was seid ihr für Leute?“ fragte er.

„Ich heiße Elli, und das sind meine Freunde: der Eiserne Holzfäller, der Feige Löwe und Totoschka. Wir ziehen in die Smaragdenstadt.“

„Da seid ihr auf dem falschen Weg“, meinte der Storch.

„Wir kennen den Weg. Aber der Fluß hat uns abgetrieben, und dabei ist uns ein Gefährte abhanden gekommen.“

„Wo ist er denn?“

„Dort“, Elli wies mit dem Finger auf den Fluß.

„Was will er dort?“

Der Storch war ein neugieriger Vogel, der alles genau wissen mußte. Elli erzählte ihm, was sich ereignet hatte.

„Ach, wenn du ihm helfen könntest“, sagte sie und faltete bittend die Hände. „Wir wären dir so dankbar.“

„Ich will mir's überlegen“, erwiderte der Storch mit wichtiger Miene und kniff das rechte Auge zu (wenn ein Storch nachdenkt, schließt er immer das rechte Auge). Das linke Auge hatte er schon vorher zugekniffen.

So stand er nun mit geschlossenen Augen da und wiegte sich auf dem linken Bein, während der Scheuch an seiner Stange überm Fluß hing und im Winde schaukelte. Die Wanderer waren vom Warten schon ganz nervös.

„Ich will mal hören, worüber er nachdenkt“, sagte der Holzfäller und trat leise an den Storch heran.

Er hörte aber nur die gleichmäßigen, pfeifenden Atemzüge des Vogels und rief verwundert:

„Er schläft ja!“

Der Storch war tatsächlich beim Nachdenken eingeschlafen.

Da brüllte der Löwe grimmig:

„Ich werd ihn fressen!“

Der Storch, der einen leisen Schlaf hatte, öffnete sofort die Augen.

„Ihr glaubt wohl, ich schlafe?“ fragte er schlaue. „Gefehlt. Ich dachte nur nach! Eine schwere Aufgabe . . . Ich würde euren Freund schon ans Ufer tragen, wenn er nicht so groß und schwer wäre.“

„Was redest du da?“ rief Elli. „Weißt du denn nicht, daß der Scheuch mit Stroh ausgestopft und federleicht ist! Sogar ich könnte ihn tragen.“

„Na, dann will ich's versuchen“, meinte der Storch. „Damit ihr's aber wißt: ist er zu schwer, so werf ich ihn ins Wasser. Es wäre natürlich besser, ihn vorher auf der Waage abzuwägen, da das aber nicht möglich ist, verzichte ich darauf.“

Der Storch war ein sehr umsichtiger Vogel.

Er breitete seine großen Schwingen aus und flog zum Scheuch hinüber, schlug ihm die starken Krallen in die Schultern, hob ihn dann mühelos auf und trug ihn ans Ufer, wo Elli und die anderen warteten.

Der Scheuch fiel den Freunden um den Hals und wandte sich dann an den Storch mit den Worten:

„Ich dachte schon, ich würde ewig an der Stange mitten im Fluß hängen und die Fische verscheuchen müssen. Nun weiß ich gar nicht, wie ich dir danken soll, denn ich hab doch nur Stroh im Kopf. Aber wenn ich von Goodwin zurückkehre, werde ich dich bestimmt aufsuchen, und dann wirst du sehen, wie einer zu danken weiß, der ein Gehirn hat.“

„Das freut mich sehr“, erwiderte der Storch würdevoll. „Ich helfe gern, wenn einer in Not ist, insbesondere, wenn es mich keine große Anstrengung kostet . . . Aber ich hab schon zu viel Zeit mit euch verschwätzt, Frau und Kinder warten auf mich. Ich wünsche euch, wohlbehalten die Smaragdenstadt zu erreichen und alles zu bekommen, wonach ihr ausgezogen seid!“

Er hielt ihnen, höflich, wie er war, sein rotes, runzliges Storchbein hin, das sie gefühlvoll drückten. Der Scheuch schüttelte es so kräftig, daß er es beinahe ausriß.

Dann flog der Storch davon, und die Wanderer setzten ihren Weg am Ufer fort. Der Scheuch strahlte vor Freude, hüpfte und sang:

„Oho-o-ho-o! Ich bin wieder bei Elli !“

Und dann, nach drei Schritten:

„Oho-o-ho-o! Ich bin wieder beim Eisernen Holzfäller!“

Und so zählte er alle der Reihe nach auf, Totoschka nicht ausgenommen, um dann wieder von vorn zu beginnen. Es war ein ungereimtes, aber fröhliches Lied, das von Herzen kam.

## EIN TÜCKISCHES MOHNFELD

Die Wanderer gingen fröhlich über eine mit herrlichen weißen und blauen Blumen übersäte Wiese. An vielen Stellen wuchs roter Mohn, der viel größer war, als man ihn gewöhnlich zu sehen bekommt, und stark duftete. Es war allen leicht ums Herz: Der Scheuch war gerettet, weder der Menschenfresser noch die Schluchten, noch die Säbelzahniger oder der stürmische Fluß hatten sie aufhalten können, und alle Gefahren schienen vorbei zu sein.

„Welch herrliche Blumen!“ rief Elli.

„Sie sind schön!“ seufzte der Scheuch. „Hätte ich ein Gehirn, so würde ich mich natürlich viel mehr über die Blumen freuen als jetzt.“

„Und ich würde sie lieben, hätte ich nur ein Herz“, seufzte der Eisernen Holzfäller.

„Ich hab mit den Blumen immer Freundschaft gehalten“, sagte der Feige Löwe. „Diese lieblichen, harmlosen Geschöpfe überfallen nie einen aus dem Hinterhalt wie die schrecklichen Säbelzahniger. In meinem Wald hab ich freilich solche großen, leuchtenden Blumen nicht gesehen.“

Je weiter sie kamen, desto zahlreicher wurden die Mohnblumen auf dem Felde, die alle anderen Blumen überwucherten. Bald sahen sich die Gefährten mitten in einem uferlosen Mohnfeld. Der süßliche Duft des Mohns schläfert ein, doch das wußte Elli nicht, die ihn sorglos einatmete und sich über die großen roten Blumen freute. Doch dann wurden ihr die Lider schwer, und sie fiel vor Müdigkeit fast um. Der Eiserne Holzfäller gestattete ihr jedoch nicht, sich hinzulegen.

„Wir müssen uns beeilen, damit wir noch vor Abend auf den gelben Backsteinweg kommen“, sagte er, und der Scheuch stimmte ihm zu.

Nach ein paar hundert Schritten konnte sich Elli des Schlags jedoch nicht mehr erwehren: Sie sank hin, schloß seufzend die Augen und schlief ein.

„Was fangen wir nun mit ihr an?“ fragte der Holzfäller besorgt.

„Wenn Elli hier bleibt, wird sie so lange schlafen, bis sie tot ist“, sagte der Löwe, tief gähmend. „Der Duft dieser Blumen ist tödlich. Auch mir fallen die Augen zu, und das Hündchen schläft schon.“

Totoschka lag auf dem Mohnteppich neben seiner kleinen Herrin. Nur dem Scheuch und dem Eisernen Holzfäller konnte der tödliche Duft nichts anhaben; sie waren munter wie immer.

„Lauf!“ sagte der Scheuch zum Löwen. „Mach, daß du von diesem gefährlichen Ort fortkommst! Das Mädchen können wir forttragen, wenn du aber einschläfst, werden wir dir nicht zu helfen wissen. Du bist doch zu schwer!“

Der Löwe stürzte davon und war im nächsten Augenblick verschwunden. Der Eiserne Holzfäller und der Scheuch verschränkten die Hände zu einem Kreuzgriff und setzten Elli, der sie Totoschka in die Arme gelegt hatten, darauf. Das schlafende Mädchen klammerte sich unbewußt an das weiche Fell des Hündchens. Der Scheuch und der Eiserne Holzfäller gingen die breite Spur der zerdrückten Blumen entlang, die der Löwe hinterlassen hatte, und es schien ihnen, als ob das Feld kein Ende nehmen werde.

Als sie schließlich Bäume und grünes Gras in der Ferne erblickten, atmeten sie erleichtert auf, denn sie hatten schon befürchtet, daß der lange Aufenthalt in der vergifteten Luft Elli töten würde. Am Rande des Mohnfeldes gewahrten sie den Löwen. Der Duft hatte das mächtige Tier nach der letzten Anstrengung, die rettende Wiese zu erreichen, überwältigt, und jetzt schlief es, die Tatzen ausgestreckt.

„Wir werden ihm nicht helfen können“, sagte der Holzfäller betrübt. „Er ist zu groß für uns, jetzt schläft er seinen letzten Schlaf und träumt vielleicht davon, daß er endlich Mut bekommen hat...“

„Er tut mir schrecklich leid“, erwiderte der Scheuch. „Er war trotz seiner Feigheit ein guter Kamerad, und es tut mir weh, ihn auf diesem verfluchten Mohnfeld liegenzulassen. Aber komm, wir müssen Elli retten.“

Sie trugen die Schlafende auf eine grüne Wiese, legten sie am Ufer eines Flusses, weit von dem tödlichen Mohn, ins Gras und setzten sich neben sie hin. Sie beschlossen abzuwarten, bis Elli von der frischen Luft erwacht.

Während die Freunde so dasaßen und um sich blickten, raschelte es plötzlich im Gras, und auf die Wiese sprang eine gelbe Wildkatze. Die spitzen Zähne gefletscht und die Ohren an den Kopf gedrückt, jagte sie einem kleinen Tier nach. Der Holzfäller sprang auf und sah, daß es eine graue Feldmaus war. Schon erhob die Katze ihre Pfote mit den scharfen Krallen über der wimmernden Maus, die die Augen schloß. Der Holzfäller bekam Mitleid mit dem wehrlosen Geschöpf und hieb der Wildkatze den Kopf ab. Als die Maus die Augen öffnete und den toten Feind vor sich liegen sah, sagte sie zum eisernen Mann:

„Ich danke Euch. Ihr habt mir das Leben gerettet.“

„Nicht der Rede wert“, wehrte der Holzfäller ab. Es tat ihm aufrichtig leid, daß er die Katze hatte töten müssen. „Wissen Sie, ich hab zwar kein Herz, aber ich bin immer bereit, einem Schwachen in der Not zu helfen, sei es auch nur eine gewöhnliche Maus.“

„Eine gewöhnliche Maus?“ piepste das Tierchen empört. „Was wollt Ihr damit sagen, mein Herr! Wißt Ihr, wer vor Euch steht? Ramina, die Königin der Feldmäuse!“

„Tatsächlich?“ staunte der Holzfäller. „Bitte tausendmal um Verzeihung, Eure Majestät!“

„Wie dem auch sei, Ihr habt Eure Pflicht getan, als Ihr mir das Leben rettetet“, sagte die Königin etwas sanfter.

Im gleichen Augenblick zeigten sich ein paar Mäuse, die atemlos auf die Königin zuliefen.

„Oh, Eure Majestät!“ piepsten sie durcheinander, „wir dachten schon, Ihr seid umgekommen, und wollten Euch beweinen. Wer hat die böse Katze getötet?“ Dabei verneigten sie sich so tief vor der Königin, daß sie auf den Kopf zu stehen kamen und ihre Hinterpfötchen in der Luft zuckten.

„Das hat dieser wunderliche eiserne Mann vollbracht. Ihr sollt ihm jetzt dienen und seine Wünsche erfüllen“, sagte Ramina würdevoll.

„Er mag befehlen!“ riefen die Mäuse im Chor.

Aber im nächsten Augenblick stoben sie entsetzt auseinander, die Königin vornean.

Totoschka hatte sich nämlich, als er die Augen öffnete und die Mäuse erblickte, mit einem Freudenschrei auf sie gestürzt. Er war schon in Kansas als Mäusejäger berühmt gewesen, der an Gewandtheit jede Katze übertraf. Der Eiserne Holzfäller packte jedoch das Hündchen am Nacken und rief den Mäusen zu:

„Bleibt doch! Ich halte ihn!“

Die Mäusekönigin lugte aus dem Gras und fragte ängstlich:

„Seid Ihr auch sicher, daß er mich und meine Höflinge nicht fressen wird?“

„Beruhigt Euch, Majestät, ich halte ihn!“

Die Mäuse kehrten um, und Totoschka, der sich vergeblich aus der eisernen

Umklammerung des Holzfällers zu befreien suchte, gab es schließlich auf. Damit er die Mäuse nicht schreckte, wurde er an einen kleinen Pfahl angebunden.

Das erste Hoffräulein der Mäusekönigin ergriff das Wort.

„Edler Mann! Wie sollen wir Euch für die Rettung unserer Königin danken?“

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll, ich bin so verwirrt“, hub der Eiserne Holzfäller an, doch der findige Scheuch unterbrach ihn:

„Rettet unseren Freund, den Löwen! Er liegt auf dem Mohnfeld!“

„Einen Löwen!“ schrie die Königin entsetzt. „Er wird uns ja alle fressen!“

„O nein“, beruhigte sie der Scheuch, „das ist ein feiger und sehr zahmer Löwe, und außerdem schläft er.“

„Na, dann können wir's versuchen. Aber wie fangen wir's an?“

„Gibt es viele Mäuse in Eurem Königreich?“

„Oh, viele Tausende!“

„Befiehlt, daß sich alle hier versammeln und daß jede einen langen Faden mitbringt.“

Königin Ramina gab den Höflingen Befehl, und diese stoben nach allen Seiten auseinander.

„Na, und du, Freund“, wandte sich der Scheuch an den Holzfäller, „bau einen festen Karren, damit wir den Löwen aus dem Mohn herausführen.“

Der Holzfäller ging mit Feuereifer an die Arbeit. Als die ersten Mäuse mit langen Fäden zwischen den Zähnen ankamen, hatte er einen festen Karren mit Rädern aus Holzklötzen fix und fertig gebaut.

Aus allen Richtungen eilten die Mäuse herbei. Es waren ihrer viele Tausend, jeder Größe und jeden Alters. Da konnte man kleine Mäuschen und mittelgroße und ganz große Mäuse sehen. Eine alte hutzlige Maus, die sich mit schwerer Mühe zur Wiese geschleppt hatte, verneigte sich vor der Königin und fiel im nächsten Augenblick rücklings um. Zwei Enkelinnen legten das Großmütterchen auf ein großes Klettenblatt und fächelten ihm mit Grashalmen Luft zu, um es aus der Ohnmacht zu wecken.

Es war kein leichtes, so viel Mäuse vor den Karren zu spannen. Tausende Fäden mußten an der Vorderachse befestigt werden. Dabei hatten es der Holzfäller und der Scheuch sehr eilig, denn sie befürchteten, der Löwe könnte im Mohnfeld sterben, und die Fäden verwirrten sich in einem Fort in ihren Händen. Hinzu kam, daß manche junge ausgelassene Mäuschen hin und her hüpfen, wodurch sich die Fäden noch mehr verstrickten.

Schließlich war aber jeder Faden mit dem einen Ende am Karren und mit dem anderen am Schwanz einer Maus befestigt und die Ordnung wiederhergestellt.

Elli erwachte und blickte staunend auf das Treiben. In wenigen Worten erklärte ihr der Scheuch, was geschehen war, und wandte sich dann an die Königin:

„Eure Majestät! Gestattet, Euch Elli vorzustellen, die Fee des Tötenden Häuschens.“

Die beiden verneigten sich höflich voreinander, wie es hohen Damen geziemt, und es begann ein freundschaftliches Gespräch . . .

Als die Vorbereitungen zu Ende waren, hoben der Holzfäller und der Scheuch mit großer Mühe den schweren Löwen auf den Karren. Die Mäuschen zogen an, und mit Hilfe der beiden Freunde schleppten sie den Karren schnell aus dem Mohnfeld.

Man brachte den Löwen zu der Stelle, wo Elli, von Totoschka behütet, das Mädchen dankte den Mäusen herzlich für die Rettung des treuen Freundes, den es so liebgewonnen hatte.

Die Mäuse zernagten die Fäden an ihren Schwänzchen und liefen schnell nach Hause. Die Königin reichte Elli beim Abschied eine kleine Silberpfeife.

„Falls ihr mich wieder braucht“, sagte Ramina, „so blast in diese Pfeife, ich werde euch zu Diensten stehen. Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“ erwiderte Elli.

Im gleichen Augenblick riß sich Totoschka vom Pfahl los, und die Mäuse stoben auseinander. Die Königin selber legte eine Behendigkeit an den Tag, die mit ihrer Würde kaum vereinbar war.

\* \* \*

. . . Die Wanderer warteten geduldig, daß der Löwe erwache. Er hatte zu lange die vergiftete Luft des Mohnfeldes geatmet, doch weil er stark und zäh war, blieb er am Leben. Er öffnete die Augen, gähnte mehrmals tief und versuchte sich zu recken, was ihm aber nicht gelang, weil der Karren zu klein war.

„Wo bin ich? Lebe ich noch?“

Als er seine Freunde erblickte, freute er sich ungemein und wälzte sich vom Karren auf die Erde.

„Sagt, was ist geschehen? Ich lief über das Mohnfeld, so schnell ich konnte, aber mit jedem Schritt wurden mir die Glieder schwerer, dann übermannte mich der Schlaf, und weiter kann ich mich an nichts mehr erinnern.“

Der Scheuch erzählte ihm, wie die Mäuse ihn aus dem Mohnfeld geschleppt hatten.

Der Löwe schüttelte den Kopf.

„Merkwürdig! Und ich dachte immer, ich sei so groß und stark. Aber die Blumen, die so viel kleiner sind als ich, hätten mich beinahe getötet, und jämmerlich winzige Wesen - Mäuse, auf die ich immer von oben herab blickte haben mich gerettet! Sie konnten es, weil ihrer so viele sind, weil sie zusammenhalten und deshalb stärker sind als ich, der Löwe, der König der Tiere! Und was sollen wir jetzt anfangen, liebe Freunde?“

„Wir werden weiterziehen, in die Smaragdenstadt“, erwiderte Elli. „Drei sehnliche Wünsche müssen erfüllt werden, damit ich in die Heimat zurückkehre!“

## WIE SIEHT GOODWIN AUS?

Als der Löwe zu Kräften kam, machten sich die Freunde wieder auf den Weg. Frohen Mutes gingen sie über das weiche grüne Gras, und als sie wieder auf dem gelben Backsteinweg waren, freuten sie sich, wie beim Wiedersehen mit einem guten alten Freund.

Bald tauchten zu beiden Seiten schmucke Zäune auf, hinter denen Farmerhäuschen zu sehen waren. Auf den Feldern arbeiteten Männer und Frauen. Die Zäune und die Häuser waren hellgrün gestrichen, und die Leute trugen grüne Kleider.

„Da sind wir also im Smaragdenland“, sagte der Eiserne Holzfäller.

„Woher weißt du das?“ fragte der Scheuch.

„Weißt du denn nicht, daß Smaragde grün sind?“

„Ich weiß überhaupt nichts“, erwiderte der Scheuch stolz. „Erst wenn ich ein Gehirn haben werde, werde ich alles wissen.“

Die Bewohner des Smaragdenlandes waren nicht größer als die Käuer. Sie trugen ebensolche breitkrepigen, spitzen Hüte wie diese, aber ohne Silberschellen. Sie schienen keine freundlichen Leute zu sein. Niemand kam auf Elli zu, und selbst von weitem richtete keiner eine Frage an sie. In Wirklichkeit ängstigten sich die Leute nur vor dem großen Löwen, der so drohend aussah, und vor dem kleinen Totoschka.

„Ich glaube, wir werden auf dem Feld übernachten müssen“, meinte der Scheuch.

„Ich habe Hunger“, sagte das Mädchen. „Die Früchte sind hier schmackhaft, und doch sind sie mir schon so zuwider, daß ich sie nicht mehr anschauen kann. Ich würde sie gerne gegen eine Brotrinde tauschen! Auch Totoschka ist schon ganz abgemagert . . . Was ißt du denn, Ärmster?“

„Was sich gerade findet...“, erwiderte das Hündchen ausweichend.

Es wollte nicht eingestehen, daß es den Löwen jede Nacht auf die Jagd begleitete und die Überreste seiner Beute verzehrte.

Da sah Elli ein Häuschen, vor dem eine Frau stand, die freundlicher schien als die anderen Bewohnerinnen des Ortes. Diese wollte sie um ein Nachtlager bitten. Sie ließ die Gefährten vor dem Zaun und ging auf das Häuschen zu.

Die Frau fragte Elli:

„Was wünschst du, mein Kind?“

„Laßt uns bitte in Eurem Häuschen übernachten!“

„Aber du führst ja einen Löwen mit!“

„Ihr braucht keine Angst vor ihm zu haben. Er ist zahm und außerdem feige.“

„Wenn dem so ist“, erwiderte die Frau, „so kommt nur herein. Ich will euch zu essen geben, und ihr könnt bei mir auch übernachten.“

Die fünf traten ins Haus. Ihr Anblick versetzte die Kinder und den Hausherrn in Angst und Staunen. Als er sich von seinem Schreck erholte, fragte er das Mädchen:

„Wer seid ihr und wohin zieht ihr?“

„Wir ziehen in die Smaragdenstadt zum Großen Goodwin“, erwiderte Elli.

„Tatsächlich? Seid ihr auch sicher, daß Goodwin euch sehen will?“

„Warum denn nicht?“

„Na, weil er niemanden empfängt. Ich war schon oft in der Smaragdenstadt. Das ist ein wunderbarer Ort, aber noch nie habe ich den Großen Goodwin gesehen, und ich weiß auch, daß ihn nie jemand zu Gesicht bekommen hat..“

„Zeigt er sich denn niemals?“

„Nein. Er sitzt Tag und Nacht in dem großen Thronsaal seines Schlosses, und selbst seine Dienerschaft kennt ihn nicht von Angesicht.“

„Wie sieht er denn aus?“

„Schwer zu sagen“, erwiderte der Hausherr nachdenklich. „Goodwin ist sehr weise und kann jede beliebige Gestalt annehmen. Manchmal zeigt er sich als Vogel oder als Elefant, oder er verwandelt sich plötzlich in einen Maulwurf. Man hat ihn schon als Fisch, als Fliege und in vielen anderen Gestalten gesehen, die er anzunehmen beliebte. Wie er in Wirklichkeit beschaffen ist, weiß kein Mensch.“

Ja, das kann einem bange machen“, sagte Elli. „Wir wollen ihn aber dennoch aufsuchen, denn sonst wäre ja all unsere Mühe umsonst gewesen!“

„Warum wollt ihr Goodwin den Schrecklichen eigentlich sehen?“ fragte der Hausherr.

„Ich will ihn um ein bißchen Gehir für meinen Strohkopf bitten“, erwiderte der Scheuch.

„Nun, das ist für ihn eine Kleinigkeit! Er hat viel mehr Gehirne, als er brauchen kann. Sie liegen bei ihm in Säckchen, nach Sorten geordnet.“

„Und ich will, daß er mir ein Herz gibt“, sagte der Holz älter.

„Auch das wird ihm nicht schwerfallen“, erwiderte der Hausherr verschmitzt. „Er hat eine ganze Sammlung von Herzen verschiedener Form und Größe an einer Schnur zum Trocknen aufgehängt.“

„Und ich möchte mir bei Goodwin Mut holen“, sagte der Löwe.

„Bei Goodwin im Thronsaal steht ein großer Topf voll Mut“, erklärte der Hausherr. „Der Topf ist mit einem goldenen Deckel zugedeckt, und Goodwin gibt acht, daß der Mut nicht überläuft. Er wird euch mit Vergnügen eine Portion davon geben.“

Als die drei Freunde die ausführlichen Erklärungen hörten, begannen ihre Gesichter zu strahlen, und sie blickten sich zufrieden lächelnd an.

„Und ich will Goodwin bitten, daß er mich und Totoschka nach Kansas bringt“, sagte Elli.

„Wo liegt denn dieses Kansas?“ fragte der Hausherr verwundert.

„Das weiß ich nicht“, erwiderte Elli traurig. „Aber es ist meine Heimat, und folglich muß es irgendwo liegen.“

„Na, ich bin sicher, daß Goodwin dein Kansas finden wird. Aber zuerst müßt ihr ihn selber finden, und das ist keine leichte Aufgabe. Goodwin läßt sich nicht gerne sehen, er wird dazu seine guten Gründe haben“, fügte der Hausherr im Flüsterton hinzu, wobei er sich umblickte, als befürchte er, Goodwin lauere unter dem Bett oder hinter dem Schrank.

Da wurde es allen unheimlich zumute, und es fehlte nicht viel, so wäre der Löwe aus dem Zimmer gerannt, weil er es draußen für ungefährlicher hielt.

Das Abendbrot wurde aufgetragen, und alle setzten sich zu Tisch. Elli aß mit großem Appetit schmackhaften Buchweizenbrei, Spiegeleier und Schwarzbrot. Sie freute sich über diese Gerichte, die sie an ihre ferne Heimat erinnerten. Auch der Löwe bekam Buchweizenbrei, aß ihn aber mit Abscheu und sagte, das sei ein Gericht für Kaninchen und nicht für Löwen. Der Scheuch und der Holzfäller aßen nichts. Totoschka verschlang gierig seine Portion und bat um mehr.

Die Hausfrau brachte Elli zu Bett, und das Hündchen kauerte sich neben seine kleine Herrin hin. Der Löwe streckte sich vor der Schwelle aus und paßte auf, daß niemand das Zimmer betrete. Der Eiserne Holzfäller und der Scheuch standen die ganze Nacht in einer Ecke und unterhielten sich leise.

Zweiter Teil  
**DER GROSSE UND  
SCHRECKLICHE**

## DIE SMARAGDENSTADT

Am nächsten Morgen, als die Freunde bereits mehrere Stunden unterwegs waren, sahen sie plötzlich ein grünes Leuchten am Horizont.

„Das ist wahrscheinlich die Smaragdenstadt“, meinte Elli.

Das Leuchten wurde, je näher sie kamen, immer stärker, aber erst am Nachmittag erreichten die Wanderer die hohe grellgrüne Mauer, von der es ausging. Vor ihnen befand sich ein großes Tor mit riesigen Smaragden, die so stark funkelten, daß sie sogar den Scheuch blendeten, obwohl er nur gemalte Augen hatte. Hier hörte der gelbe Backsteinweg auf, der die Freunde so viele Tage geführt und schließlich ans ersehnte Ziel gebracht hatte. Über dem Tor hing eine Glocke. Elli zog an der Schnur, und die Glocke gab einen tiefen klaren Ton. Alsdann öffnete sich langsam das Tor, und die Wanderer traten in ein Zimmer mit gewölbter Decke, dessen Wände von zahllosen Smaragden funkelten.

Ein kleines Männlein empfing sie, das von Kopf bis Fuß in Grün gekleidet war und an der Hüfte eine grüne Tasche trug.

Das Männlein war sehr erstaunt bei ihrem Anblick und sagte:

Wer seid ihr?”

Ich bin ein Strohmann und brauche ein Gehirn!“ erwiderte der Scheuch.

„Ich bin aus Eisen gemacht und wünsche mir ein Herz“, sagte der Holzfäller.

„Ich bin der Feige Löwe und möchte mir hier Mut holen“, erklärte der Löwe.

„Und ich bin Elli aus Kansas und will in meine Heimat zurückkehren“, sagte das Mädchen.

„Wozu seid ihr aber in die Smaragdenstadt gekommen?”

„Wir wollen den Großen Goodwin sehen. Wir hoffen, daß er unsere Wünsche erfüllt, denn uns kann außer einem Zauberer niemand helfen.“

„Schon viele Jahre hat niemand bei Goodwin dem Schrecklichen um Einlaß gebeten“, erwiderte das Männlein nachdenklich. „Er ist mächtig und schrecklich, und falls ihr ohne triftigen Grund oder mit der bösen Absicht gekommen seid, den weisen Zauberer beim Denken zu stören, so wird er euch im Handumdrehen vernichten.“

„Aber wir haben doch wichtige Anliegen an Goodwin“, sagte der Scheuch nachdrücklich.

„Wir haben gehört, daß er ein gütiger Weiser ist.“

„Das stimmt“, meinte das grüne Männlein. „Er regiert weise die Smaragdenstadt. Aber wer aus purer Neugier in die Stadt kommt, den beneide ich nicht. Ich bin der Torhüter, und da ihr gekommen seid, werde ich euch zu Goodwin führen, nur müßt ihr Brillen aufsetzen.“

„Brillen?“ wunderte sich Elli.

„Ohne Brillen wird euch die Pracht der Smaragdenstadt blenden. Bei uns tragen alle Einwohner Tag und Nacht Brillen. So hat's der Weise Goodwin befohlen. Die Brillen haben ein Schloß, damit sie niemand abnehmen kann.“

Er öffnete seine grüne Tasche, in der sich viele grün Brillen jeder Größe befanden. Die Ankömmlinge, der Löwe und Totoschka nicht ausgenommen, mußten Brillen aufsetzen, deren winzige Schließchen der Torhüter verschloß.

Dann setzte er gleichfalls eine Brille auf und führte die betroffen schweigenden Wanderer durch die gegenüberliegende Tür auf eine Straße.

Die herrliche Stadt blendete die Ankömmlinge, obwohl die Brillen ihre Augen schützten. Zu beiden Seiten standen prächtige Häuser aus grünem Marmor, deren Wände Smaragde schmückten. Die Fahrbahn bestand aus grünen Marmorplatten, zwischen die Smaragde eingelegt waren. Auf der Straße drängte sich das Volk.

Neugierig betrachteten die Leute Ellis Gefährten, doch niemand richtete ein Wort an sie. Auch hier schienen sich alle vor dem Löwen und Totoschka zu fürchten. Die Stadtbewohner trugen grüne Kleider, und auch ihre Haut schimmerte grün. Alles war in der Smaragdenstadt grün, sogar die Sonnenstrahlen.

Der Torhüter geleitete die Wanderer durch die grünen Straßen zu einem hohen schönen Gebäude in der Mitte der Stadt. Es war das Schloß des Großen und Weisen Zauberers Goodwin.

Ellis Herz pochte laut vor Erregung, als sie durch den Schloßpark gingen, in dem viele Springbrunnen und Blumenbeete zu sehen waren. Jetzt wird sich ihr Schicksal entscheiden, jetzt wird sie erfahren, ob der Zauberer Goodwin sie in ihre Heimat führen werde, ob die Strapazen des langen und mühsamen Weges umsonst waren oder nicht.

Das Schloß war gegen Feinde gut gesichert. Eine hohe Mauer umgab es, um die sich ein Wassergraben zog, und es war auch eine Zugbrücke da, die man im Bedarfsfall herablassen konnte.

Als der Torhüter und die Ankömmlinge am Graben anlangten, war die Brücke hochgezogen. Auf der Mauer stand ein hochgewachsener Soldat in grüner Uniform. Er hatte einen grünen Bart, der ihm fast bis zu den Knöcheln reichte und auf den er sehr stolz war, um so mehr als sich kein anderer Bewohner dieses Landes eines solch herrlichen Bartes rühmen konnte. Neider behaupteten, es sei der einzige Vorzug des Soldaten, nur ihm habe er den hohen Posten auf der Mauer zu verdanken.

Der Soldat hielt einen kleinen Spiegel und einen Kamm in den Händen, mit dem er seinen prächtigen Bart kämmte. Über diese Beschäftigung weder sah noch hörte er, was ringsum vorging.

„Din Gior!“ rief der Torhüter zur Mauer hinauf. „Da sind ein paar Fremde, die den Großen Goodwin sehen möchten.“

Als keine Antwort erfolgte, schrie der Scheuch mit seiner heiseren Stimme:

„Herr Soldat! Laßt uns ein! Wir sind berühmte Wanderer, Sieger über die Säbelzahniger und wagemutige Fahrer über Flüsse.“

Keine Antwort.

„Ihr Freund leidet wahrscheinlich an Zerstretheit?“

„Ja, das kommt bei ihm vor“, erwiderte der Torhüter.

„Verehrtester, schenkt uns Eure Aufmerksamkeit!“ schrie der Holzfäller. „Nein, er hört nicht. Laßt uns alle gemeinsam rufen!“

Sie holten tief Atem, und der Holzfäller setzte sogar seinen Trichter an den Mund. Auf ein Zeichen des Scheuchs schrien sie aus Leibeskräften:

„Herr Soldat! Laßt uns ein! Herr Soldat! Laßt uns ein!“

Der Scheuch schlug mit seinem Stock gegen das Geländer des Grabens, daß es dröhnte, und Totoschka bellte laut. Das machte aber keinen Eindruck auf den Soldaten, der fortfuhr, seinen Bart liebevoll zu kämmen.

„Da werd ich wohl brüllen müssen wie die Tiere des Waldes“, sagte der Löwe, „ich sehe keinen anderen Ausweg.“

Er stemmte sich fest auf seine Taten, reckte den Kopf und stieß ein Gebrüll aus, daß die Scheiben in den Fenstern klinkten, die Blumen ringsum erschauerten, das Wasser aus den Becken spritzte und die Neugierigen, die die seltsame Gesellschaft von weitem beobachteten, die Hände an die Ohren preßten und auseinanderstoben.

Der Soldat steckte Kamm und Spiegel in die Tasche, beugte sich über die Mauer und betrachtete verwundert die Ankömmlinge. Als er den Torhüter erblickte, atmete er sichtlich erleichtert auf.

„Bist du's, Faramant!“ fragte er. „Was ist los?“

„Din Gior, wir stehen schon eine halbe Stunde da und schreien zu dir hinauf“, erwiderte der Torhüter wütend.

„Ach, erst eine halbe Stunde“, meinte der Soldat gleichmütig. „Das ist doch eine Kleinigkeit. Sag mir lieber, was das für Leute sind, die du mitbringst.“

„Fremde, die den Großen Goodwin sehen wollen!“

„Na, meinetwegen sollen sie eintreten“, sagte Din Gior seufzend. „Ich will's dem Großen Goodwin melden...“

Er ließ die Brücke herab. Die Wanderer nahmen vom Torhüter Abschied, gingen über den Graben und traten in das Schloß. Der Soldat, der sie in den Empfangssaal führte, bat die Ankömmlinge, sich auf einer grünen Matte vor dem Eingang den Staub von den Füßen abzutreten, und hieß sie in grünen Sesseln Platz nehmen.

„Wartet hier. Ich will mich vor die Tür des Thronsaals begeben und dem Großen Goodwin eure Ankunft melden.“

Wenige Minuten später kam der Soldat zurück. Elli fragte ihn:

„Habt Ihr Goodwin gesehen?“

„O nein. Ich sehe ihn niemals!“ war die Antwort. „Der Große Goodwin spricht mit mir nur durch die Tür. Er ist offenbar so furchtbar von Gestalt, daß er die Leute nicht umsonst schrecken möchte. Als ich ihm eure Ankunft meldete, wurde er zornig und wollte zunächst nichts hören. Dann fragte er plötzlich, wie ihr gekleidet seid. Als ich die silbernen Schuhe erwähnte, da horchte er auf und sagte, er würde euch alle empfangen. Doch müßt ihr wissen, daß er an einem Tag nur einen Bittsteller vorläßt. Das ist so seine Gewohnheit. Also werdet ihr hier mehrere Tage bleiben müssen. Er hat befohlen, euch Zimmer anzuweisen, damit ihr nach dem langen Weg ausruht.“

„Ich bitte dem Großen Goodwin in unserem Namen zu danken“, sagte Elli.

Sie war beinahe sicher, daß der Zauberer gar nicht so schrecklich sei, wie es sich herumsprach, und die Heimat zurückführen werde.

Din Gior blies in seine grüne Pfeife, und ein schönes Mädchen in grünem Seidenkleid trat ins Zimmer. Sie hatte eine glatte grüne Haut, grüne Augen und lockiges grünes Haar. Das Mädchen verneigte sich tief vor Elli und sagte:

„Folgt mir, ich soll Euch in Euer Zimmer führen.“

Sie schritten durch prunkvolle Gemächer, stiegen viele

Treppen auf und ab und kamen schließlich in das Zimmer, das für Elli bestimmt war. Ein schöneres und behaglicheres Gemach konnte man sich gar nicht vorstellen. Da stand ein kleines Bett, und in der Mitte gab es einen Springbrunnen, dessen feiner Wasserstrahl in ein schönes Becken zurückfiel. Selbstverständlich war auch hier alles grün.

„Fühlt Euch wie zu Hause“, sagte das grüne Mädchen. „Der Große Goodwin wird Euch morgen früh empfangen.“

Dann ging das Mädchen, um die anderen in ihre Zimmer zu führen, die gleichfalls herrlich eingerichtet waren und im schönsten Teil des Schlosses lagen.

Auf den Scheuch machte die ganze Pracht keinen Eindruck. Als das Mädchen weg war, stellte er sich gleichmütig neben die Tür und verharrte so bis zum Morgen. Die ganze Nacht hindurch startete er eine kleine Spinne an, die sorglos ihr Netz wob, als befände sie sich nicht in einem herrlichen Schloß, sondern in der Hütte eines armen Schusters.

Der Eisene Holzfäller legte sich zwar ins Bett, doch tat er es nicht, weil ihn danach verlangte, sondern weil er sich an die Zeit erinnerte, als er noch einen Körper aus Fleisch und Blut hatte. Aber auch er schloß die ganze Nacht kein Auge, da er immer wieder den Kopf, die Arme und die Beine bewegte, um sich zu vergewissern, daß sie nicht eingerostet waren.

Der Löwe hätte am liebsten im Hinterhof auf Stroh geschlafen, weil dies aber nicht anging, stieg er ins Bett, rollte sich wie eine Katze zusammen und begann so laut zu schnarchen, daß es im ganzen Schloß zu hören war. Das gleiche tat, allerdings viel leiser, Totoschka, der es sich neben seinem mächtigen Freund gemütlich gemacht hatte.

## DIE WUNDERBAREN VERWANDLUNGEN GOODWINS DES ZAUBERERS

Am Morgen kam das grüne Mädchen wieder, wusch und kämmte Elli und führte sie in den Thronsaal.

In einem anstoßenden Saal standen festlich gekleidete Höflinge und Hofdamen. Obwohl Goodwin niemals vor sie trat und sie auch niemals empfing, pflegten sie sich seit Jahr und Tag jeden Morgen zu Schwatz und Klatsch im Schloß zu versammeln. Sie nannten das „Hofdienst“ und bildeten sich viel darauf ein.

Die Höflinge betrachteten Elli mit Staunen, und als sie ihre silbernen Schuhe gewahrten, verneigten sie sich bis zum Boden.

„Eine Fee, eine Fee“, hörte man flüstern.

Einer der Beherzesten trat auf Elli zu und fragte sie unter vielen Bücklingen:

„Ich erühne mich, hochverehrte Frau Fee, an Euch die Frage zu richten: Wird Goodwin der Schreckliche Euch wirklich die Ehre eines Empfangs zuteil werden lassen?“

„Ja, Goodwin will mich sehen“, erwiderte Elli bescheiden.

Ein Raunen ging durch die Menge. Im gleichen Augenblick hörte man ein Glöckchen läuten.

„Das Zeichen!“ sagte das grüne Mädchen. „Goodwin erwartet Euch im Thronsaal!“

Ein Soldat öffnete das Tor. Elli trat zaghaft ein und sah sich in einem wunderlichen runden Saal mit hoher gewölbter Decke. Diele, Wände und Decke funkelten von unzähligen Edelsteinen.

In der Mitte stand ein Thron aus grünem Marmor mit herrlichen Smaragden, und auf diesem Thron lag ein riesiger lebender Kopf ohne Körper.

Er war so schrecklich anzusehen, daß es Elli kalt überlief.

Ein glattes, fettes Gesicht mit Pausbacken, langer fleischiger Nase und großen, zusammengepreßten Lippen. Der kahle Schädel glänzte wie ein Spiegel. Der Kopf schien leblos, keine Falte auf der Stirn, keine um den Mund, nur die Augen waren hellwach. Sie rollten in den Höhlen, hielten dann plötzlich inne und starrten zur Decke. Wenn die Augen rollten, knarrte es höchst merkwürdig im stillen Saal.

Elli war von dem unbegreiflichen Augenrollen so verwirrt, daß sie sich vor dem Kopf zu verneigen vergaß.

„Ich bin Goodwin, der Große und Schreckliche! Wer bist du und warum belästigst du mich?“

Es fiel Elli auf, daß die Lippen sich beim Sprechen nicht bewegten und die Stimme, die weder laut noch unangenehm klang, irgendwo von der Seite kam.

Sie faßte sich ein Herz und antwortete:

„Ich bin Elli, ein kleines schwaches Mädchen. Ich komme aus weiter Ferne, um Eure Hilfe zu erbitten.“

Wieder rollten die Augen, hielten inne und blickten zur Seite. Es schien, als wollten sie Elli anschauen, vermochten es aber nicht.

Die Stimme fragte:

„Woher hast du die silbernen Schuhe?“

„Aus der Höhle Gingemas, der bösen Zauberin. Mein Häuschen ist auf sie herabgestürzt und hat sie zerdrückt. Jetzt sind die guten Käuer erlöst...“

„Die Käuer sind erlöst?“ fragte die Stimme lebhaft, „und Gingema ist tot? Eine angenehme Nachricht!“ Wieder rollten die Augen und hefteten sich schließlich auf Elli.

„Was willst du aber von mir?“

„Daß Ihr mich nach Hause bringt, nach Kansas, zu Vater und Mutter...“

„Du kommst aus Kansas?“ unterbrach sie die Stimme, die jetzt milde und menschlich klang. „Und wie sieht's jetzt dort aus...“ Doch plötzlich verstummte sie, und die Augen wandten sich von Elli ab.

„Ich komme aus Kansas“, wiederholte das Mädchen. „Obwohl es in Eurem Land sehr schön ist, kann ich es doch nicht lieben“, fuhr sie beherzt fort. „Da gibt es auf Schritt und Tritt so viele Gefahren.“

„Was ist dir denn zugestoßen?“ wollte die Stimme wissen.

„Unterwegs raubte mich ein Menschenfresser. Er hätte mich gefressen, hätten mir meine treuen Freunde nicht beigestanden, der Scheuch und der Eiserne Holzfäller. Dann verfolgten uns schreckliche Säbelzahniger ... und später kamen wir in ein tückisches Mohnfeld, das war ein Reich des Schlafes! Ich, der Löwe und Totoschka schiefen dort ein, und hätten uns der Scheuch und der Eiserne Holzfäller und dann die Mäuse nicht geholfen, so hätten wir dort geschlafen, bis wir gestorben wären . . . Um Euch das alles ausführlich zu erzählen, würde ich einen ganzen Tag brauchen. Jetzt möchte ich Euch aber bitten: erfüllt die drei sehnlichsten Wünsche meiner Freunde, und wenn Ihr es getan habt, so werdet Ihr auch mich nach Hause bringen müssen.“

„Und warum werde ich dich nach Hause bringen müssen?“

„Weil es so im Zauberbuch Willinas steht...“

„Ach, das ist ja die gute Zauberin aus dem Gelben Land! Ich habe von ihr gehört“, sagte die Stimme. „Was sie prophezeit, geht aber nicht immer in Erfüllung.“

„Außerdem müßt Ihr mir noch aus dem Grunde helfen, weil sich die Starken der Schwachen stets annehmen müssen“, fuhr Elli fort. „Ihr seid doch ein großer und weiser Zauberer, ich aber bloß ein hilfloses kleines Mädchen ...“

„Du warst aber stark genug, die böse Zauberin zu töten“, wandte der Kopf ein.

„Das hat die Zauberei Willinas getan“, erwiderte das Mädchen schlicht, „nicht ich!“

„Höre meine Antwort“, sagte der Kopf und rollte die Augen so schnell, daß Elli einen Schrei des Entsetzens ausstieß. „Ich tue nichts umsonst. Willst du durch meine Zauberkunst nach Hause kommen, so müßt du tun, was ich dir befehle.“

Dabei blinzelten die Augen mehrmals. Trotz ihrer Angst verfolgte Elli mit Interesse die Augen und war gespannt darauf, was sie weiter tun würden. Die Bewegung der Augen

stimmte mit den Worten des Kopfes und dem Tonfall seiner Stimme gar nicht überein, ja es schien sogar, als führten die Augen ein selbständiges Leben.

Der Kopf wartete, daß Elli weiter frage.

„Und was muß ich tun?“ fragte sie.

„Du sollst das Violette Land aus der Gewalt der bösen Zauberin Bastinda erlösen“, sagte der Kopf.

„Wie kann ich das?“ rief Elli.

„Du hast die Käuer aus der Sklaverei erlöst und dir die silbernen Zauberschuhe Gingemas verschafft. Jetzt ist nur noch eine böse Zauberin in meinem Lande geblieben, die die armen, schüchternen Zwinkerer, die Bewohner des Violetten Landes, unterdrückt. Sie müssen ihre Freiheit erhalten . . .“

„Aber wie soll ich ihnen helfen?“ fragte Elli. „Ich kann doch die Bastinda nicht töten.“

„Hm, hm...“ Die Stimme stockte einen Augenblick lang. „Das ist deine Sache. Man könnte Bastinda in einen Käfig sperren, sie aus dem Violetten Land vertreiben, man könnte...“ - die Stimme klang jetzt unwirsch, „schließlich wirst du an Ort und Stelle sehen, was zu tun ist. Es kommt darauf an, die Zwinkerer von der Zauberin zu erlösen. Urteilt man danach, was du von dir und deinen Freunden erzählst, so könnt und müßt ihr es schaffen. Das sage ich, Goodwin der Große und Schreckliche, und was ich sage, ist Gesetz.“

Das Mädchen brach in Tränen aus.

„Ihr verlangt Unmögliches von uns!“

„Jede Belohnung will verdient werden“, entgegnete der Kopf trocken. „Mein letztes Wort: Du kehrst nach Kansas zurück, zu Vater und Mutter, wenn du die Zwinkerer befreit hast. Merke dir, Bastinda ist eine mächtige und böse Zauberin, furchtbar mächtig und böse, und man muß ihr die Zauberkraft nehmen. Geh und kehre nicht eher zurück, als bis du deine Aufgabe erfüllt hast.“

Betrübt verließ Elli den Thronsaal und kehrte zu ihren Freunden zurück, die sie schon unruhig erwarteten.

„Keine Hoffnung!“ sagte sie weinend. „Goodwin hat mir befohlen, der bösen Bastinda die Zauberkraft zu nehmen, und das werde ich niemals fertigbringen.“

Alle ließen die Köpfe hängen, und niemand wußte Elli zu trösten. Sie ging in ihr Zimmer und weinte, bis sie einschlief.

Am nächsten Morgen stellte sich der grünbärtige Soldat beim Scheuch ein.

„Folgt mir, Goodwin erwartet Euch!“

Als der Strohmännchen den Thronsaal betrat, sah er eine wunderschöne Nixe mit schillerndem Fischschwanz auf dem Thron sitzen. Ihr Gesicht war reglos wie eine Maske, die Augen starrten vor sich hin, und in der Hand hielt sie einen Fächer, den sie bewegte.

Der Scheuch, der den lebenden Kopf zu sehen erwartet hatte, war verwirrt, nahm sich aber zusammen und verneigte sich höflich. Die Nixe sagte mit tiefer angenehmer Stimme, die irgendwo aus der Wand zu kommen schien.

„Ich bin Goodwin, der Große und Schreckliche. Wer bist du, und was führt dich zu mir?“

„Ich bin ein Scheuch, mit Stroh ausgestopft, und bitte Euch um ein Gehirn für meinen Strohkopf. Dann werde ich so sein wie alle Menschen in Eurem Reich, und das ist mein sehnlichster Wunsch.“

„Warum kommst du mit dieser Bitte zu mir?“

„Weil Ihr weise seid und weil mir außer Euch niemand helfen kann.“

„Ich verteile meine Gaben nicht umsonst“, erwiderte die Nixe. „Höre meine Antwort: Nehme der Bastinda ihre Zauberkraft, und ich werde dir so viel Gehirn geben - ganz prächtiges Gehirn -, daß du der weiseste Mensch in Goodwins Land wirst.“

„Aber Ihr habt das doch schon Elli befohlen“, rief der Scheuch verwundert.

„Mir ist's egal, wer es tut“, erwiderte die Stimme. „Doch merke dir: Solange die Zwinkerer Bastindas Sklaven bleiben, wird dein Wunsch nicht erfüllt. Geh und verdiene dir dein Gehirn!“

Betrübt wankte der Scheuch zu seinen Freunden hinaus und erzählte ihnen, wie Goodwin ihn empfangen habe.

Alle waren verwundert zu hören, daß Goodwin sich dem Scheuch als Nixe gezeigt habe. Am nächsten Tag holte der Soldat den Eisernen Holzfäller. Als dieser, die Axt auf der Schulter (er trug sie immer mit sich), den Thronsaal betrat, sah er weder den lebenden Kopf noch die Nixe. Auf dem Thron saß ein grauenhaftes Tier. Es hatte den Kopf eines Nashorns, und aus dem Gesicht glotzten etwa ein Dutzend Augen nach allen Seiten. Zwölf Pranken von verschiedener Länge und Dicke hingen vom ungeschlachten Rumpf herab. Die Haut war stellenweise mit zottigem Fell bedeckt, kahl und grau und mit warzenartigen Auswüchsen übersät.

Ein abscheulicheres Ungeheuer konnte man sich gar nicht vorstellen. Bei seinem Anblick würde jedes Menschen Herz heftig zu schlagen beginnen. Der Holzfäller hatte aber kein Herz, und so erschrak er nicht, sondern grüßte nur höflich. Er war freilich enttäuscht, Goodwin nicht in der Gestalt der schönen Nixe zu sehen, die, wie er annahm, ihm eher ein Herz geben würde.

„Ich bin Goodwin, der Große und Schreckliche“, brüllte das Tier, und seine Stimme kam nicht aus dem Rachen, sondern aus irgendeinem Winkel. „Wer bist du, und warum belästigst du mich?“

„Ich bin ein Holzfäller aus Eisen, der kein Herz hat und deshalb nicht lieben kann. Gebt mir ein Herz, und ich werde wie alle anderen Menschen Eures Landes sein. Das ist mein sehnlichster Wunsch.“

„Immer wieder Wünsche! Wollte ich alle eure sehnlichsten Wünsche erfüllen, so müßte ich Tag und Nacht über meinen Zauberbüchern sitzen!“ Nach kurzem Schweigen fuhr die Stimme fort: „Wenn du ein Herz willst, so mußt du es dir verdienen!“

„Wie?“

„Packe Bastinda und sperr sie in einen steinernen Kerker. Dann bekommst du das größte und gütigste Herz in Goodwins Land, ein Herz, das ,vor Liebe übergehen wird“, knurrte das Ungeheuer.

Da überkam den Eisernen Holzfäller eine solche Wut, daß er die Axt von der Schulter riß und vorschnellte. Die Bewegung war so unerwartet, daß das Ungeheuer erschrak. Es zischte: „Halt! Wenn du noch einen Schritt tust, wird es dir und deinen Freunden schlimm ergehen!“

Verwirt trat der Eiserne Holzfäller aus dem Thronsaal und eilte zu seinen Freunden. Als diese die unangenehme Nachricht hörten, sagte der Feige Löwe grimmig:

„Ich bin zwar feige, aber morgen werde ich mit Goodwin doch ein Hühnchen rupfen müssen. Zeigt er sich mir in Gestalt eines wilden Tieres, so werde ich ein Gebrüll ausstoßen wie damals, als die Säbelzahniger uns überfielen, daß ihm angst und bange wird. Nimmt er aber die Gestalt der Nixe an, so werde ich ein Wörtchen mit ihm reden, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Am besten wäre es, wenn er sich als lebender Kopf zeigen würde. Dann will ich ihn durch das Zimmer rollen und mit ihm Ball spielen, bis er unsere Wünsche erfüllt hat!“

Als der Löwe am nächsten Morgen den Thronsaal betrat, prallte er vor Staunen zurück. Auf dem Thron lag ein gleißender Feuerball, der so strahlte, daß der Löwe die Augen schließen mußte.

Aus der Wand drang eine Stimme:

„Ich bin Goodwin, der Große und Schreckliche. Wer bist du und warum belästigst du mich?“

„Ich bin der Feige Löwe! Gebt mir ein bißchen Mut, damit ich König der Tiere werde, wie mich alle nennen.“

„Wenn du Bastinda aus dem Violetten Land vertreiben hilfst, so soll dir der ganze Mut gehören, der in Goodwins Schloß vorhanden ist! Falls du's aber nicht tust, so bleibst du ein Feigling dein Leben lang, und ich werde dich verhexen, daß du sogar vor Mäusen und Fröschen Angst haben wirst!“

Der ergrimnte Löwe wollte sich an den Feuerball heranschleichen und ihn packen, doch ihm schlug eine solche Glut entgegen, daß er aufheulte und mit eingeklemmtem Schwanz aus dem Saal rannte. Zu seinen Freunden zurückgekehrt, erzählte er, wie Goodwin ihn empfangen hatte.

„Was sollen wir nun anfangen?“ fragte Elli traurig.

„Wir müssen versuchen, Goodwins Befehl auszuführen“, sagte der Löwe.

„Und wenn's uns nicht gelingt?“ fragte Elli.

„Dann werde ich niemals Mut bekommen“, erwiderte der Löwe.

„Und ich werde niemals zu einem Gehirn kommen“, sagte der Scheuch.

„Und ich niemals zu einem Herzen“, fügte der Holzfäller hinzu.

„Und ich kehre nimmermehr nach Hause zurück“, rief Elli schluchzend.

„Dann wird Nachbars Rektor allen erzählen, ich sei von der Farm geflohen, weil ich mich vor dem entscheidenden Kampf mit ihm fürchtete“, sagte Totoschka.

Elli wischte sich die Tränen ab und sagte:

„Ich will's versuchen, obwohl ich weiß, daß ich niemals die Hand gegen Bastinda erheben werde, selbst wenn man mich mit allen Schätzen der Welt belohnen würde!"

„Ich gehe mit dir", sagte der Löwe. „Wenn ich auch zu feige bin, dir im Kampf mit der bösen Zauberin beizustehen, so werden dir meine Dienste vielleicht doch zustatten kommen."

„Auch ich gehe mit dir", sagte der Scheuch. „Freilich werde ich dir kaum zu etwas nütze sein, weil ich doch so dumm bin!"

„Ich werd es nie über mich bringen, Bastinda ein Leid anzutun, mag sie noch so tückisch und boshaft sein", erklärte der Eiserne Holzfäller. „Aber wenn ihr geht, so gehe ich natürlich mit euch, meine Freunde!"

„Na, und was mich betrifft", sagte das Hündchen mit wichtiger Miene, „so lasse ich meine Freunde natürlich nicht im Stich!"

Elli dankte ihren treuen Gefährten von Herzen.

Sie beschlossen, am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang aufzubrechen.

Der Eiserne Holzfäller schärfte seine Axt, schmierte sorgfältig alle seine Gelenke und füllte die Ölkanne bis an den Rand mit bestem Schmieröl. Der Scheuch bat, sein Stroh zu erneuern, Elli verschaffte sich Pinsel und Farben und zog ihm die Augen, den Mund und die Ohren nach, die vom Straßenstaub und von der grellen Sonne ganz blaß geworden waren. Das grüne Mädchen füllte Ellis Körbchen mit schmackhaftem Mundvorrat. Sie kämmte auch Totoschka und band ihm ein silbernes Glöcklein um den Hals.

Am frühen Morgen erwachten die Gefährten vom Geschrei eines grünen Hahns, der im Hinterhof lebte.

## **DIE LETZTE ZAUBEREI BASTINDAS**

Der grünbärtige Soldat geleitete die kleine Schar bis an das Tor der Smaragdenstadt, wo der Torhüter ihnen die Brillen abnahm, die er in seine Tasche steckte.

„Ihr verlaßt uns schon?" fragte er höflich.

„Ja, das müssen wir", erwiderte Elli traurig. „Welcher Weg führt ins Violette Land?"

„Dorthin führt kein Weg", sagte Faramant. „Niemand geht freiwillig in das Land der bösen Bastinda."

„Wie finden wir sie aber?"

„Darüber braucht ihr euch keine Sorgen zu machen. Wenn ihr in das Violette Land kommt, wird euch Bastinda selber finden und zu Sklaven machen."

„Vielleicht gelingt es uns aber, ihr die Zauberkraft zu nehmen?" fragte der Scheuch.

„Ihr wollt euch mit Bastinda messen? Na, ich beneide euch nicht. Noch niemand hat es gewagt, sie anzugreifen, außer Goodwin, und sogar er" - der Torhüter senkte die Stimme - „mußte den kürzeren ziehen. Sie wird alles tun, um euch gefangenzunehmen, noch ehe ihr etwas ausrichten könnt. Gebt acht! Bastinda ist eine böse und schlaue Zauberin, mit ihr ist

nicht gut Kirschen essen. Geht in die Richtung des Sonnenaufgangs, und ihr werdet in ihr Land kommen. Ich wünsche euch Erfolg!"

Die fünf nahmen Abschied von Faramant, der hinter ihnen das Stadttor schloß, und zogen nach Osten. Alle waren betrübt, deren sie wußten, was ihnen bevorstand, mit Ausnahme von Totoschka, der auf die großen bunten Schmetterlinge des Feldes Jagd machte. Er war guter Laune und unbesorgt, weil er der Kraft des Löwen und des Eisernen Holzfällers sowie der Findigkeit des Scheuchs vertraute.

Elli gewahrte mit Staunen, daß das grüne Halsband des Hündchens weiß geworden war. „Was soll das bedeuten?“ fragte sie ihre Freunde.

Diese blickten sich verständnislos an; nur der Scheuch sagte tiefsinnig:

„Das ist Zauberei!"

In Ermangelung einer anderen Erklärung stimmten sie dem Scheuch zu und gingen weiter. Die Smaragdenstadt verschwand in der Ferne, und das Land ringsum wurde kahl und öde. Die Wanderer näherten sich dem Reich Bastindas.

Bis zum Mittag schien die Sonne ihnen in die Augen und blendete sie. Sie gingen durch felsiges Hochland, in dem es keinen Baum gab, der Schatten spendete. Als es dunkelte, wurde Elli schrecklich müde, und der Löwe hatte sich seine Pfoten zerschunden und hinkte.

Die fünf machten halt, um zu übernachten. Der Scheuch und der Eiserne Holzfäller hielten Wache, während ihre Kameraden schliefen.

\* \* \*

Die böse Bastinda hatte nur ein Auge, mit dem sie aber so gut sah, daß kein Winkel des Violetten Landes ihrem Blick entging.

Als sie abends vor das Tor ihres Schlosses trat, um Luft zu schöpfen, und den Blick über ihre Besitzungen schweifen ließ, entdeckte sie weit an der Grenze ihres Reiches das schlafende Mädchen und seine Freunde.

Kochend vor Wut, blies sie in ihre Pfeife, und im gleichen Augenblick kam ein Rudel riesiger Wölfe mit bösen gelben Augen und hervorstehenden Hauern angebraust.

Schnaubend setzten sich die Tiere auf ihre Hinterbeine und starrten Bastinda an.

„Rennt nach dem Westen! Dort ist ein kleines Mädchen mit ihren Spießgesellen frech in mein Land eingedrungen. Zerreißt sie alle."

„Warum machst du sie nicht zu deinen Sklaven?“ fragte der Anführer des Rudels.

„Das Mädchen ist ein schwächliches Ding, und ihre Gefährten taugen auch nicht zur Arbeit: Der eine ist mit Stroh ausgestopft, der andere aus Eisen, und der dritte ist ein Löwe, von dem ich mir keinen Nutzen verspreche."

Das alles hatte Bastinda mit ihrem einzigen Auge erspäht!

Die Wölfe rannten davon.

„Zerfetzt sie! Zerfetzt sie!" schrie die Zauberin ihnen nach.

Der Scheuch und der Eiserne Holzfäller schliefen aber nicht! Von weitem sahen sie die Wölfe nahen.

„Wecken wir den Löwen“, sagte der Scheuch.

„Nicht nötig“, erwiderte der Holzfäller, „ich werde mit ihnen schon selber fertig. Sie sollen mich kennenlernen!“

Er trat vor, und als der Anführer des Rudels, den roten Rachen weit aufgesperrt, auf ihn zustürzte, schwang der Holzfäller seine scharfe Axt und hieb ihm den Kopf ab. Die Wölfe liefen in langem Zug, einer hinter dem anderen. Als sich der Nächste auf den Holzfäller werfen wollte, hatte dieser die Axt bereits wieder erhoben und hieb auch diesem im Nu den Kopf ab.

Vierzig reißende Wölfe besaß Bastinda, und vierzigmal ließ der Eiserne Holzfäller die Axt auf ihre Nacken niedersausen. Als er sie zum einundvierzigsten Male schwang, war kein Wolf mehr am Leben. Sie lagen alle tot zu seinen Füßen.

„Das nenn ich eine Schlacht!“ rief der Scheuch begeistert.

„Bäume fällen ist schwerer“, sagte der Holzfäller bescheiden.

Als Elli am Morgen erwachte und die toten Wölfe um sich sah, war sie starr vor Schreck.

Der Scheuch erzählte ihr von der nächtlichen Schlacht, und Elli dankte dem Eisernen Holzfäller von Herzen. Nach dem Frühstück setzten die Gefährten ihren Weg fort.

Die alte Bastinda pflegte sich am Morgen lange im Bett zu reckeln. Sie stand auch diesmal spät auf und ging hinaus, um die Wölfe zu fragen, wie sie die dreisten Wanderer zerfleischt hätten.

Wie ergrimmt aber war sie, als sie die Wanderer unversehrt sah, während ihre treuen Wölfe tot herumlagen!

Bastinda stieß zwei Pfiffe aus, und alsbald sah man in der Luft einen Schwarm Krähen mit eisernen Schnäbeln kreisen. Die Zauberin schrie ihnen zu:

„Fliegt nach Westen! Dort sind Fremde ins Land gedrungen. Zerhackt sie mit euren Schnäbeln. Los, los!“

Mit wildem Gekrächz sausten die Krähen den Wanderern entgegen. Elli erschrak bei ihrem Anblick. Doch der Scheuch beruhigte sie:

„Die nehme ich auf mich! Ich bin doch nicht umsonst ein Krähenscheuch! Stellt euch hinter meinen Rücken.“

Er schob sich den Hut tiefer in die Stirn, spreizte die Arme und gab sich das Aussehen einer Scheuche, wie sie im Buche steht.

Die Krähen waren so überrascht, daß sie hin und her zu flattern begannen. Da rief ihr Anführer mit heiserer Stimme:

„Wovor fürchtet ihr euch denn? Vor einer Scheuche, die mit Stroh ausgestopft ist? Na warte, mein Junge!“

Der Anführer wollte sich auf des Scheuchs Kopf setzen, doch dieser packte ihn am Flügel und drehte ihm den Hals um. Eine zweite Krähe, die dem Anführer nacheilte, teilte sein

Los. Vierzig wilde Krähen mit eisernen Schnäbeln hatte die böse Bastinda in ihrem Besitz, und allen vierzig machte der tapfere Scheuch den Garaus.

Die Gefährten dankten ihm für seine Tat und zogen weiter nach Osten.

Als Bastinda ihre treuen Krähen tot übereinander liegen sah, während die Fremden furchtlos ihren Weg fortsetzten, überkam sie Wut und Entsetzen.

„Wie? Reicht meine Zauberkunst nicht, um dem frechen Mädchen und ihren Gefährten Einhalt zu gebieten?“

Bastinda stampfte mit den Füßen und stieß drei Pfiffe aus, worauf ein Schwarm schwarzer Bienen angeflogen kam, deren Bisse tödlich waren.

„Fliegt nach Westen“, brüllte die Zauberin. „Stürzt euch auf die Eindringlinge und stecht sie zu Tode. Los! Los!“

Mit ohrenbetäubendem Gesumme flogen die Bienen den Wanderern entgegen. Der Holzfäller und der Scheuch gewahrten sie schon von weitem.

„Zieh das Stroh aus mir heraus“, rief der Scheuch, ohne lange nachzudenken, dem Holzfäller zu, „und streu es über Elli, den Löwen und Totoschka, damit die Bienen an sie nicht herankommen.“

Behende knöpfte er seinen Rock auf, aus dem das Stroh herausfiel, mit dem der Holzfäller den Löwen, Elli und Totoschka, die sich hingeworfen hatten, schnell bedeckte. Dann richtete sich der eiserne Mann in seiner ganzen Größe auf.

Als der Bienenschwarm sich wütend auf ihn stürzte, ließ er es lächelnd geschehen. Die Bienen zerbrachen ihre giftigen Stacheln an seinem eisernen Körper und fielen tot zu Boden, denn eine Biene kann, wie man weiß, ohne Stachel nicht leben. Den ersten folgten andere, die ihre Stacheln gleichfalls in den eisernen Körper zu bohren suchten.

Bald lagen alle Bienen tot auf der Erde, als wär' es ein Haufen schwarzer Kohlenstücke. Der Löwe, Elli und Totoschka aber krochen unter dem Stroh hervor, rafften es zusammen und stopften den Scheuch wieder damit aus. Dann zogen sie weiter.

Die böse Bastinda knirschte mit den Zähnen und zitterte an allen Gliedern, als sie nun auch ihre Bienen tot sah. Sie raupte sich die Haare, schäumte vor Wut und konnte lange kein Wort hervorbringen. Als sie sich etwas beruhigte, rief sie ihre Diener, die Zwinkerer, herbei und befahl ihnen, sich zu bewaffnen und die dreisten Eindringlinge zu vernichten. Die Zwinkerer, die nicht gerade tapfer waren, begannen ängstlich zu blinzeln, und Tränen rannen ihnen aus den Augen. Doch wagten sie nicht, ihrer Herrin den Gehorsam zu verweigern, und begannen eifrig nach Waffen zu suchen. Weil sie sich aber noch nie in ihrem Leben geschlagen hatten (es war das erstmal, daß Bastinda sie zu Hilfe rief) und daher keine Waffen besaßen, so griffen sie zu Kasserollen, Pfannen und Blumentöpfen und manche sogar zu Knallbonbons, die viel Geräusch machten.

Als der Löwe die Zwinkerer, einer hinter dem Rücken des anderen Schutz suchend und sich gegenseitig vorwärtsstoßend und ängstlich blinzeln, nahen sah, brach er in schallendes Gelächter aus.

„Mit diesen werden wir uns nicht lange zu schlagen brauchen!“ sagte er, trat vor, sperrte seinen gewaltigen Rachen auf und stieß ein Gebrüll aus, daß den Zwinkerern Hören und Sehen verging. Sie warfen ihre Töpfe, Pfannen und Knallbonbons fort und liefen auseinander.

Die böse Bastinda wurde grün und gelb vor Schreck, als sie die Wanderer unaufhaltsam näher kommen sah.

Sie mußte zu ihrem letzten Zaubermittel greifen, einem Goldenen Hut, den sie in einem Geheimfach ihres Spinds aufbewahrte. Wer diesen Hut besaß, konnte jederzeit die mächtige Herde der Fliegenden Affen rufen und ihnen Befehle erteilen. Der Hut konnte aber nur dreimal benutzt werden, und Bastinda hatte die Hilfe der Fliegenden Affen schon zweimal in Anspruch genommen: das erste Mal, um Herrscherin über das Land der Zwinkerer zu werden, das zweite Mal, um die Truppen Goodwins des Schrecklichen abzuwehren, der das Violette Land befreien wollte.

Deswegen fürchtete auch Goodwin die böse Bastinda so sehr, und deswegen hatte er Elli gegen sie kämpfen geschickt, weil er der Macht ihrer silbernen Schuhe vertraute.

Bastinda zauderte, den Hut zum dritten Mal zu benutzen, wußte sie doch, daß dann ihre Zauberkraft zu Ende sein würde. Da sie aber nun keine Wölfe, Krähen oder schwarze Bienen mehr besaß und die Zwinkerer sich als unverlässliche Kämpfer erwiesen hatten, holte sie den Hut aus dem Spind, setzte ihn auf und begann zu zaubern. Sie stampfte mit dem Fuß auf und stieß laut die Zauberformel hervor:

„Bambara, tschufara, loriki, joriki, pikapu, trikapu, skoriki, moriki! Eilt herbei, ihr Fliegenden Affen!“

Der Himmel wurde schwarz von dem Rudel Affen, die, von ihren mächtigen Schwingen getragen, zum Schloß Bastindas rasten. Der Anführer flog auf Bastinda zu und sagte:

„Du hast uns zum dritten und letzten Mal gerufen. Was befehlst du jetzt?“

„Stürzt euch auf die Fremden, die in mein Reich eingedrungen sind, und vernichtet sie alle, außer dem Löwen, den ich vor meinen Wagen spannen will!“

„Es soll geschehen!“ erwiderte der Anführer, und das Rudel flog geräuschvoll nach Westen.

## DER SIEG

Mit Entsetzen sahen die Wanderer die riesigen Affen nahen. Gegen diese Ungeheuer waren sie wehrlos.

Heulend stürzten sich die zottigen Tiere auf die verwirrte Schar. Keiner konnte dem anderen zu Hilfe kommen, denn es waren der Feinde zu viele.

Vergeblich hieb der Eiserne Holzfäller mit der Axt um sich. Von allen Seiten fielen die Affen über ihn her, entrissen ihm die Axt, hoben ihn in die Luft und warfen ihn in einen Abgrund auf spitze Felsen, wo er zerschunden liegenblieb und sich nicht rühren konnte.

Die Axt flog ihm nach.

Ein anderer Teil des Rudels überrumpelte den Scheuch, riß ihm den Bauch auf, streute das Stroh in alle Winde, rollte seinen Rock mit dem Kopf, den Schuhen und dem Hut zu einem Bündel zusammen und warf es auf den Gipfel eines hohen Berges.

Der Löwe drehte sich im Kreise und brüllte vor Angst so drohend, daß die Affen sich ihm nicht zu nähern wagten. Das dauerte jedoch nicht lange. Die Affen warfen ihm einen Strick um den Hals, mit dem sie ihn zu Boden zerrten. Dann fesselten und knebelten sie ihn, hoben ihn in die Luft und trugen ihn frohlockend zu Bastindas Schloß, wo sie ihn in einen eisernen Käfig sperrten. Der Löwe tobte, wälzte sich auf dem Boden und versuchte, seine Fesseln zu durchbeißen.

Grauen packte Elli. Der Anführer der Fliegenden Affen stürzte sich auf sie und streckte die langen Arme mit den scharfen Krallen nach ihrem Hals aus. Da erblickte er ihre silbernen Schuhe, sprang entsetzt zurück und stellte sich schützend vor das Mädchen.

„Ihr darf nichts geschehen!“ rief er. „Das ist eine Fee!“

Da wurden die Affen freundlich und sogar ehrerbietig. Behutsam faßten sie Elli, die Totoschka in den Armen hielt, an und sausten mit ihr durch die Lüfte zum Violetten Schloß Bastindas, wo sie niedergingen. Der Anführer setzte Elli auf den Boden. Als die Zauberin dies sah, schnaubte sie vor Wut und begann ihn heftig zu schelten. Er aber sagte: „Wir haben deinen Befehl ausgeführt. Der eiserne Mann ist zerschlagen, der Scheuch zerrissen, der Löwe gefangen und in einen Käfig gesperrt. Dem Mädchen konnten wir aber kein Haar krümmen, denn du weißt ja, wieviel Unglück einem jeden droht, der die Besitzerin der silbernen Schuhe zu kränken wagt. Wir haben dir das Mädchengebracht, tu mit ihm was du willst. Und damit verabschieden wir uns von dir für immer!“

Mit lautem Geschrei erhoben sich die Affen und flogen davon.

Bastinda schaute auf Ellis Füße, und als sie die silbernen Schuhe Gingemas erkannte, begann sie an allen Gliedern zu zittern.

Woher hat sie die Schuhe? fragte sich Bastinda stürzt. Ist es möglich, daß dieses schwächliche Mädchlein die mächtige Gingema, die Herrscherin der Käuer, überwältigt hat? Wie konnte sie aber sonst in den Besitz der Schuhe kommen? Wehe mir! Jetzt darf ich dieses freche Ding nicht anrühren, solange sie die Zauberschuhe anhat.

Barsch sagte sie zu Elli:

„Heda, komm mal her! Wie heißt du?“

Das Mädchen blickte, die Augen voller Tränen, zur Zauberin auf

„Ich heiße Elli, gnädige Frau.“

„Sag, wie hast du dich der Schuhe meiner Schwester Gingema bemächtigt?“ fragte Bastinda streng.

Elli wurde puterrot.

„Glaubt mir, gnädige Frau, es ist nicht meine Schuld, mein Häuschen fiel auf Frau Gingema und erschlug sie...“

„Gingema ist tot . . .“, hauchte die böse Zauberin.

Bastinda hatte ihre Schwester nicht gemocht und sie viele Jahre nicht gesehen. Sie fürchtete aber, daß das Mädchen mit den silbernen Schuhen auch sie, Bastinda, vernichten könnte. Als sie jedoch das gutmütige Gesichtchen Ellis sah, beruhigte sie sich.

Sie weiß nichts von der geheimen Kraft der Schuhe, dachte die Zauberin. Gelingt es mir, sie ihr zu entreißen, so werde ich noch mächtiger sein als früher, da die Wölfe, die Krähen, die schwarzen Bienen und der Goldene Hut mir zu Gebote standen.

Die Augen der Alten glänzten vor Gier, ihre Finger krümmten sich, als zerren sie schon die Schuhe von Ellis Füßen.

„Hör, kleine Elli“, krächzte sie, „du wirst mir als Sklavin dienen, und falls du schlecht arbeitest, werde ich dich mit einem großen Stock züchtigen und in einen finsternen Keller stecken, wo Ratten - große, hungrige Ratten dich fressen und deine feinen Knochen benagen werden. Hi, hi, hi, hast du kapiert?“

„Oh, gnädige Frau, werft mich nicht zu den Ratten, ich werde Euch gehorchen!“

Das Mädelen war starr vor Schreck.

Da gewahrte Bastinda Totoschka, der sich ängstlich an Ellis Beine schmiegte.

„Was ist das für ein Tier?“ fragte die Zauberin.

„Das ist mein Hündchen Totoschka“, erwiderte Elli mit zitternder Stimme. „Totoschka ist ein gutes Tier und hat mich sehr lieb.“

„Hm, hm“, brummte die Zauberin. „Ich hab solche Tiere noch niemals gesehen. Paß auf, daß mir dieses Hündchen, wie du es nennst, nicht unter die Augen kommt, sonst werf ich es noch vor dir in den Keller zu den Ratten. Und jetzt folgt mir!“

Bastinda führte ihre Gefangenen durch die herrlichen Gemächer ihres Schlosses, in denen alles violett war: die Wände, die Teppiche, die Möbel. An den Türen standen Zwinkerer in lila Röcken, die sich beim Erscheinen der Zauberin bis zum Boden verneigten und ihr ängstlich nachblinzelten. Schließlich kamen sie in eine dunkle, schmutzige Küche.

„Du wirst die Töpfe, Pfannen und Kasserollen putzen, den Fußboden scheuern und den Ofen heizen. Meine Köchin braucht schon seit langem eine Gehilfin.“

Sie ließ das Mädchen, das wie versteinert dastand, in der Küche zurück und ging, sich die Hände reibend, in den Hinterhof.

Der hab ich einen Schreck eingejagt! Nun will ich mir den Löwen vornehmen, und beide werden mir von jetzt ab auf den Wink gehorchen.

Der Feige Löwe hatte inzwischen seine Fesseln durchgebissen und sich in einer Ecke des Käfigs hingekauert. Als er Bastinda erblickte, begannen seine gelben Augen böse zu funkeln.

„Wie schade, daß ich noch keinen Mut hab. Wie würde ich den Tod des Scheuchs und des Eisernen Holzfällers an der alten Hexe rächen!“ dachte er und duckte sich zum Sprung. Die Alte trat durch die kleine Tür in den Käfig.

„Du, Löwe, hör mal“, murmelte sie mit zahnlosem Mund, „du bist jetzt mein Gefangener! Ich werde dich an den Festtagen vor meinen Wagen spannen, damit die Zwinkerer sagen: ‚Ei, ei, seht, wie mächtig unsere Herrscherin Bastinda ist. Sogar den Löwen hat sie sich unterworfen!‘

Während Bastinda so schwatzte, sperrte der Löwe seinen Rachen auf, sträubte die Mähne und warf sich ihr entgegen.

„Jetzt freß ich dich!“ brüllte er.

Er verfehlte Bastinda nur um ein Haar. Entsetzt stürzte die Hexe aus dem Käfig und schlug die Tür hinter sich zu. Keuchend vor Schreck schrie sie durch das Gitter:

„Verfluchtes Biest! Du sollst mich noch kennenlernen! Du wirst vor Hunger krepieren, wenn du dich nicht einspannen läßt!“

„Ich werde dich fressen“, brüllte der Löwe und warf sich mit aller Wucht gegen das Gitter. Die Alte trippelte fluchend dem Schloß zu .

. . . Es folgten lange, schwere Tage der Sklaverei. Von früh bis spät arbeitete Elli in der Küche, wo sie der Köchin Fregosa half. Die gute Zwinkerin bemühte sich, das Los des Mädchens zu erleichtern. Bei jeder Gelegenheit verrichtete sie statt ihrer die schwersten Arbeiten. Bastinda aber paßte scharf auf und bestrafte Fregosa jedesmal für ihre Güte. Die kleine Elli wurde von der Hexe schrecklich behandelt. Oft drohte Bastinda dem Mädchen mit dem schmutzigen lila Schirm, den sie immer in der Hand hielt. Elli wußte nicht, daß die Zauberin es nicht wagen würde, sie zu schlagen, und ihr Herz verkrampfte sich jedesmal, wenn diese ihren Schirm erhob.

Jeden Tag trat die Alte vor den Käfig und fragte den Löwen mit kreischender Stimme:

„Wirst du dich einspannen lassen?“

„Ich werd dich fressen!“ erwiderte dieser dann und warf sich fauchend gegen das Gitter. Bastinda gab dem Löwen vom ersten Tag an nichts zu essen. Doch dieser starb nicht vor Hunger, sondern blieb stark und gesund.

Finsternis und Wasser waren der alten Bastinda ein Greuel. Kaum brach die Dunkelheit herein, so zog sich die Hexe in das entlegenste Gemach ihres Schlosses zurück, schob die mächtigen eisernen Riegel vor die Tür und ließ sich bis zum späten Vormittag nicht blicken. Elli hatte aber keine Angst vor der Dunkelheit. Sie nahm jeden Abend aus dem Küchenschrank alles Eßbare, das dort zurückblieb

(Fregosa sorgte stets dafür, daß es möglichst viel sei), und ging, in der einen Hand einen Korb mit Mundvorrat und in der anderen eine große Flasche mit Wasser, in den Hinterhof, wo der Löwe und Totoschka sie jubelnd empfingen.

Elli und Totoschka hatten große Angst, daß Bastinda ihre Drohungen wahr machen und das Hündchen zu den Ratten werfen würde. Schon am ersten Tag der Gefangenschaft war Totoschka in den Käfig zum Löwen übersiedelt, wo er sich geborgen fühlte, wußte er doch, daß er dort für Bastinda unerreichbar war und sie ungestraft anbellern konnte, wenn sie den Hof betrat.

Elli schob sich zwischen zwei Gitterstäbe in den Käfig, und der Löwe und Totoschka stürzten sich auf das Essen und das Wasser. Dann machte es sich der Löwe gemütlich, und Elli streichelte sein dichtes weiches Fell und spielte mit dem Haarbüschel seines Schwanzendes. Das Mädchen, der Löwe und Totoschka saßen lange beisammen, gedachten betrübt ihrer umgekommenen treuen Freunde, des Scheuchs und des Eisernen Holzfällers, und schmiedeten Fluchtpläne. Aus dem Violetten Schloß gab es jedoch kein Entrinnen. Es war von einer hohen Mauer mit spitzen Nägeln umgeben, und Bastinda, die das Tor immer zuschloß, zog die Schlüssel ab und trug sie stets bei sich.

Wenn Elli sich ausgesprochen und ausgeweint hatte, sank sie auf das Stroh hin und schlief unter dem sicheren Schutz des Löwen ein.

So zogen sich die bitteren Tage der Gefangenschaft hin. Bastinda schaute gierig auf die silbernen Schuhe Ellis, die diese nur nachts auszog, wenn sie sich im Käfig des Löwen befand oder wenn sie badete. Bastinda, die das Wasser fürchtete, näherte sich Elli niemals beim Baden.

Das Mädchen hatte die merkwürdige Wasserscheu der Zauberin sogleich bemerkt und machte sie sich zunutze. Die Tage, an denen Bastinda ihr die Küche zu scheuern befahl, waren für Elli Festtage. Sie goß ein paar Eimer Wasser auf, die Diele aus und ging dann in den Käfig zum Löwen, wo sie einige Stunden von der schweren Arbeit ausruhte, während Bastinda vor der Tür kreischte und schimpfte. Wenn die Zauberin einen Blick in die Küche warf und die Lachen auf der Diele sah, lief sie entsetzt in ihr Schlafgemach. Fregosa schickte ihr jedesmal ein schadenfrohes Lächeln nach.

Elli unterhielt sich oft mit der herzenguten Köchin.

„Sag, warum erhebt ihr Zwinkerer euch nicht gegen Bastinda?“ fragte das Mädchen. „Ihr seid doch so viele, Tausende - und habt Angst vor einer einzigen bösen Alten! Wenn ihr euch auf sie stürzt, dann könnt ihr sie im Hand umdrehen binden und in den Eisernen Käfig sperren, in dem sie jetzt den Löwen hält!“

„Was fällt dir ein“, wehrte Fregosa ängstlich ab. „Du weißt nicht, wie mächtig Bastinda ist! Sie braucht nur ein Wort zu sagen, und alle Zwinkerer fallen tot um!“

„Woher wißt ihr das?“

„Das hat uns Bastinda doch selber oft genug gesagt.“

„Warum hat sie dann das Wort nicht ausgesprochen, als wir uns ihrem Schloß näherten!“

Warum hat sie die Wölfe, die Krähen und die schwarzen Bienen gegen uns ausgeschickt?

Und als meine tapferen Freunde sie vernichtet hatten, warum mußte sie dann die Fliegenden Affen zu Hilfe rufen?"

„Warum, warum!“ erwiderte Fregosa ärgerlich, „für solches Gerede wird uns Bastinda zu Brei zermalmen.“

„Woher soll sie es erfahren?“

„Weil sie alles erfährt. Ihr bleibt nichts verborgen.“

Als diese Gespräche sich mehrmals wiederholt hatten, ohne daß Bastinda etwas davon erfuhr, wurde Fregosa kühner. Sie stimmte Elli zu, daß die Zwinkerer sich von der Herrschaft der bösen Zauberin befreien müßten.

Doch ehe sie einen Entschluß faßte, wollte sie genauer erfahren, über welche Zaubermittel Bastinda noch verfügte. Abends schlich sie sich vor das Schlafgemach der Zauberin und horchte an der Tür, was die Alte brummte, die in letzter Zeit immer häufiger Selbstgespräche führte.

Einmal kam Fregosa, die gerade wieder an der Tür gehorcht hatte, aufgeregt in die Küche gestürzt, und als sie Elli nicht vorfand, lief sie in den Hinterhof. Die drei im Käfig schliefen bereits.

„Elli, du hast recht gehabt“, schrie Fregosa, mit den Armen fuchtelnd. „Bastinda hat wirklich alle ihre Zaubermittel verbraucht und besitzt jetzt kein einziges mehr. Ich habe gehört, wie sie über deine Freunde klagte und sie verwünschte, weil sie ihr die Zauberkraft geraubt haben...“

Das Mädchen, der Löwe und das Hündchen waren über diese Nachricht sehr erfreut und stellten Fregosa viele Fragen. Die Köchin konnte aber zu dem, was sie bereits gesagt hatte, nichts hinzufügen. Sie erzählte noch, Bastinda habe irgendwelche silberne Schuhe erwähnt, doch konnte Fregosa nicht zu Ende hören, weil sie vor lauter Aufregung mit der Stirn gegen die Tür schlug und entsetzt davonestürzte, damit die Zauberin sie nicht auf frischer Tat ertappte.

Die wichtige Nachricht Fregosas gab den Gefangenen neue Hoffnung. Jetzt hatten sie die Möglichkeit, Goodwins Befehl auszuführen und die Zwinkerer zu befreien.

„Öffnet nur meinen Käfig“, brüllte der Löwe, „und ihr wie ich mit Bastinda abrechne!“

Vor der Tür des Käfigs hing aber ein großes Schloß, dessen Schlüssel Bastinda versteckt hielt. Die Freunde hielten Rat und kamen zu dem Schluß, daß Fregosa die Diener zum Aufstand vorbereiten müsse. Sie sollten die Zauberin überrumpeln, gefangennehmen und ihrer Herrschaft ein Ende machen.

Fregosa ging. Elli, der Löwe und Totoschka aber sprachen die ganze Nacht über den bevorstehenden Kampf mit Bastinda.

Am nächsten Tag teilte die Köchin der Dienerschaft die Neuigkeit mit. Die Diener waren aber so eingeschüchtert, daß Fregosa große Mühe hatte, sie zu überreden, sich gegen die Zauberin zu erheben. Schließlich gelang es ihr, einige Leute von der Schloßwache für das

Vorhaben zu gewinnen, und die Zwinkerer, die in die Verschwörung eingeweiht wurden, begannen zum Aufstand zu rüsten.

Es vergingen mehrere Tage. Als die Diener sahen, daß die Schloßwache Mut gefaßt und tatsächlich mit der bösen Zauberin abzurechnen gedachte, traten sie der Verschwörung bei. Der Aufstand war so gut wie vorbereitet, als ein unvorhergesehener Zwischenfall eine ebenso schnelle wie unerwartete Wende herbeiführte.

Bastinda hatte den Gedanken nicht aufgegeben, sich der silbernen Schuhe Ellis zu bemächtigen. Für die Zauberin war das die einzige Möglichkeit, Herrscherin im Violetten Land zu bleiben. Schließlich legte sie sich einen Plan zurecht.

Eines Tages, als weder Fregosa noch Elli in der Küche waren, spannte die Zauberin eine dünne Schnur über die Diele und versteckte sich hinter dem Ofen.

Das Mädchen trat in die Küche, stolperte über die Schnur und fiel hin, wobei sich der Schuh von seinem rechten Fuß löste und zur Seite rutschte. In diesem Augenblick sprang Bastinch hinter dem Ofen hervor, ergriff den Schuh und steckte ihren knöchigen Fuß hinein.

„Hi, hi, hi, jetzt gehört er mir“, kicherte Bastinda. Elli war so überrascht, daß sie kein Wort hervorbringen konnte.

„Gebt mir meinen Schuh zurück!“ schrie sie, als sie wieder zu sich kam. „Diebin! Schämen sollt Ihr Euch.“

„Nimm ihn doch!“ höhnte die Alte. „Ich werde dir auch den zweiten ausziehen! Und dann werd ich auch Gingema rächen! Verlaß dich darauf! Die Ratten werden dich fressen, hi, hi, hi, die großen hungrigen Ratten, und deine feinen Knochen benagen!“

Elli glaubte vor Kummer und Zorn zu vergehen. Die silbernen Schuhe waren ihr so teuer gewesen! Um es Bastinda heimzuzahlen, ergriff sie einen Eimer Wasser, lief auf die Alte zu und begoß sie von Kopf bis Fuß.

Die Hexe schrie vor Schreck auf und versuchte vergeblich, das Wasser abzuschütteln. Ihr Gesicht wurde löchrig wie schmelzender Schnee, Dampf stieg von ihr auf, sie schrumpfte zusehends und begann sich aufzulösen...

„Was hast du getan!“ kreischte die Hexe. „Ich zerfließe!“

„Tut mir schrecklich leid, Frau Zauberin!“ sagte Elli. „Ich konnte es doch nicht wissen. Aber warum habt Ihr meinen Schuh gestohlen?“

„Fünfhundert Jahre habe ich mich nicht gewaschen, die Zähne nicht geputzt und kein Wasser angerührt. Man hatte mir vorausgesagt, daß ich durch Wasser sterben werde, und jetzt ist das Ende da!“ heulte die Alte.

Ihre Stimme wurde immer leiser. Die Hexe schmolz dahin wie ein Stück Zucker in einem Glas Tee.

Mit Entsetzen sah Elli Bastinda vergehen.

„Ihr seid selber schuld...“, rief sie.

„Nein, wer hat dich . . . ffff . . . fffff . . .“

Die Stimme der Zauberin überschlug sich, zischend sank die Alte in sich zusammen, und eine Minute später war an ihrer Stelle nur noch eine schmutzige Lache zu sehen, in der das Kleid, der Schirm, ein Büschel grauer Haare und der silberne Schuh schwammen. In diesem Augenblick trat Fregosa in die Küche. Sie staunte und freute sich ungeheuer über den Tod ihrer grausamen Herrin. Sie hob den Schirm, das Kleid und das Büschel Haare auf und warf sie in eine Ecke, um später alles zu verbrennen. Dann wischte sie die schmutzige Lache auf und lief davon, überall die frohe Nachricht zu verkünden . . . Elli säuberte den Schuh und zog ihn an, und als sie in Bastindas Schlafgemach den Schlüssel vom Käfig fand, rannte sie schnurstracks in den Hinterhof, um ihren Freunden vom wunderlichen Ende der bösen Zauberin zu erzählen.

## **WIE DER SCHEUCH UND DER EISERNE HOLZFÄLLER INS LEBEN ZURÜCKGERUFEN WURDEN**

Der Feige Löwe war außer sich vor Freude, als er von Bastindas Tod hörte. Elli öffnete den Käfig, und er lief mit Wonne durch den Hof, da ihm die Pfoten vom langen Liegen ganz steif geworden waren. Totoschka eilte in die Küche, um sich die Überreste der schrecklichen Bastinda anzuschauen.

„Ha, ha, ha“, frohlockte das Hündchen, als es in der Ecke das schmutzige Kleid der Zauberin sah. „Die Bastinda war nicht fester als die Schneemänner, die die Jungen bei uns in Kansas im Winter machen. Wie schade, Elli, daß du es nicht früher wußtest!“

„Ich bin froh, daß ich es nicht wußte“, entgegnete das Mädchen. „Ich hätte es nicht über mich gebracht, den Eimer Wasser über die Zauberin zu gießen, wenn ich gewußt hätte, daß sie dadurch sterben würde.“

„Ende gut, alles gut“, rief Totoschka. „Ich bin so froh, daß wir als Sieger in die Smaragdenstadt zurückkehren!“

Vor dem Violetten Schloß hatten sich viele Zwinkerer aus der Umgebung eingefunden, und Elli verkündete ihnen, daß sie von nun ab frei seien. Die Freude des Volkes war unbeschreiblich. Die Zwinkerer hüpfen, schnippten mit den Fingern und blinzelten sich so eifrig zu, daß ihnen am Abend die Augen tränten und sie nichts sehen konnten.

Nachdem Elli und der Löwe ihre Freiheit wiedererlangen hatten, dachten sie angestrengt nach, wie sie ihre treuen Freunde, den Scheuch und den Eisernen Holzfäller, retten könnten.

Ein paar Dutzend flinke Zwinkerer machten sich sogleich unter Ellis und des Löwen Führung auf die Suche. Totoschka blieb natürlich nicht im Schloß, sondern schwang sich auf den Rücken seines großen Freundes, von dem er sich mit stolzer Miene tragen ließ. Nach einiger Zeit kamen sie zu der Stelle, wo die Fliegenden Affen sie überfallen hatten. Bald fanden sie den Eisernen Holzfäller, den sie mitsamt seiner Axt aus der Schlucht hervorholten. Das Bündel mit den Kleidern und dem Kopf des Scheuchs, der ganz

verschossen und verstaubt war, entdeckten sie auf dem Gipfel eines Berges. Beim Anblick der Überreste ihrer treuen Freunde traten Elli Tränen in die Augen.

Die Schar kehrte in das Schloß zurück, wo die Zwinkerer sogleich an die Arbeit gingen. Sie wuschen, flickten und reinigten die Kleider des Scheuchs und stopften sie mit frischem Stroh aus, und nun stand der treue Gefährte in seiner alten Gestalt wieder vor ihnen. Er konnte aber weder sprechen noch sehen, denn die Farben auf seinem Gesicht waren unter der Sonne dahingeschmolzen, und er hatte jetzt weder Augen noch Mund.

Die Zwinkerer brachten Pinsel und Farben, und Elli malte dem Scheuch Augen und Mund auf. Das erste Auge war noch nicht fertig, da begann es schon Elli lustig zuzublinzeln.

„Gedulde dich, Freundchen“, sagte das Mädchen liebevoll, „sonst wirst du dein Leben lang schielen . . . !“

Der Scheuch konnte es aber einfach nicht aushalten. Sein Mund war noch nicht zu Ende gemalt, da hub er schon zu schwatzen an.

„Tpff . . . Schche . . . Flkk . . . Pff . . . Da bin ich . . . der Scheuch, der tapfere, flinke! Ach, wie ich mich freue, wieder bei Elli zu sein!“

Er umschlang mit seinen weichen Armen das Mädchen, den Löwen und Totoschka.

Elli fragte die Zwinkerer, ob es unter ihnen tüchtige Schmiede gebe. O ja, sagten sie, das Land sei von jeher für seine erstklassigen Uhrmacher, Goldschmiede und Mechaniker berühmt. Als sie erfuhren, daß es um die Wiederherstellung des eisernen Mannes, Ellis Gefährten, gehe, war ein jeder bereit, der Fee des Rettenden Wassers, wie sie das Mädchen nannten, mit allen Kräften zu helfen.

Die Wiederherstellung des Holzfällers war indes bei weitem nicht so leicht wie die des Scheuchs. Die geschicktesten Meister des Landes arbeiteten drei Tage und vier Nächte an seinem komplizierten Mechanismus, der arg zugerichtet war. Sie klopfen mit ihren Hämmerchen, feilten, löteten, klebten und polierten . . .

Dann kam der glückliche Augenblick, da der Eisernen Holzfäller wieder vor Elli stand. Er war so gut wie neu, wenn man von den paar Flickern absah, die man ihm dort aufgelegt hatte, wo die spitzen Steine seinen Körper aufgerissen hatten. Das machte ihm aber nichts aus. Nach der Reparatur war er noch schöner als früher. Die Zwinkerer hatten ihn auf Hochglanz poliert, daß die Augen schmerzten, wenn man ihn ansah. Auch seine Axt hatten sie repariert und den zerbrochenen Holzgriff durch einen goldenen ersetzt. Die Zwinkerer hatten nämlich eine Schwäche für alles, was glänzte. Scharen von Kindern und Erwachsenen liefen dem Eisernen Holzfäller nach, zwinkerten in einem fort und begafften ihn.

Der Holzfäller weinte vor Freude, als er seine Gefährten wiedersah. Der Scheuch und Elli trockneten ihm die Augen mit einem lila Handtuch, denn sie befürchteten, daß seine Kiefern einrosten könnten. Elli weinte Tränen der Freude, und sogar dem Feigen Löwen wurden die Augen naß. Er wischte sie immerzu mit dem Haarbüschel seines Schwanzes,

bis dieser völlig durchnäßt war, wonach er in den Hinterhof gehen mußte, um dort seinen Schwanz an der Sonne zu trocknen.

Aus Anlaß der freudigen Ereignisse wurde im Schloß ein Fest gegeben. Elli und ihre Freunde saßen auf den Ehrenplätzen, und auf ihre Gesundheit wurden viele Gläser mit Limonade und Fruchtsaft geleert.

Während des Schmauses schlug einer der Gäste vor, daß jeder Zwinkerer sich zu Ehren der Fee des Rettenden Wassers von jetzt ab täglich fünfmal waschen solle. Nach langem Feilschen kam man überein, daß dreimal waschen am Tage genüge.

Die Gefährten verbrachten mehrere fröhliche Tage im Violetten Schloß unter den Zwinkerern und rüsteten dann zum Aufbruch.

„Wir müssen uns zu Goodwin begeben, damit er seine Versprechen erfüllt“, sagte Elli.

„Jetzt werde ich endlich mein Gehirn bekommen“, rief der Scheuch.

„Und ich ein Herz“, sagte der Eiserne Holzfäller.

„Und ich Mut“, brüllte der Löwe,

„Und ich kehre zu Vater und Mutter nach Kansas zurück“, rief Elli und klatschte vor Freude in die Hände.

„Dort werd ich's dem Hektor, diesem Prahlhans, zeigen, wer von uns der Stärkere ist!“ fügte Totoschka hinzu.

Ahn Morgen ließen sie die Zwinkerer kommen und nahmen von ihnen herzlich Abschied.

Aus der Menge traten drei Graubärte hervor und baten den Eisernen Holzfäller ehrerbietig, die Regierung ihres Landes zu übernehmen. Der funkelnde eiserne Mann und die Art, wie er mit der goldenen Axt auf der Schulter majestätisch einherschritt, hatten auf sie einen starken Eindruck gemacht.

„Bleibt doch bei uns!“ baten die Zwinkerer. „Wir sind so hilflos und schüchtern und brauchen unbedingt einen Herrscher, der uns gegen die Feinde schützt! Was sollen wir anfangen, wenn uns wieder eine böse Zauberin überfällt und zu Sklaven macht? Ach, bitte, bitte, bleibt bei uns!“

Schon der Gedanke an die böse Zauberin erfüllte die Zwinkerer mit Entsetzen.

„Es gibt jetzt keine bösen Zauberinnen in Goodwins Land mehr!“ versicherte der Scheuch stolz. „Ich und Elli haben sie alle vernichtet.“

Die Zwinkerer wischten sich die Tränen ab und fuhren fort:

„Außerdem wär es doch vorteilhaft, einen solchen Herrscher zu haben. Ihr eßt nicht, trinkt nicht und würdet uns folglich auch keine Steuern auferlegen! Und wenn Ihr im Kampf mit den Feinden zu Schaden kommt, könnten wir Euch jederzeit reparieren. Wir haben ja darin schon Erfahrung!“

Der Eiserne Holzfäller fühlte sich geschmeichelt.

„Ich kann mich jetzt nicht von Elli trennen“, sagte er, „wo ich doch in der Smaragdenstadt ein Herz bekommen soll. Aber dann... ich werde mir's noch überlegen... komm ich vielleicht wieder.“

Die Zwinkerer waren erfreut, dies zu hören, und verabschiedeten sich von ihren Befreiem mit lauten Hurrarufen.

Die fünf wurden reich beschenkt. Elli bekam ein brillantenbesetztes Armband, der Eiserne Holzfäller eine mit Edelsteinen geschmückte goldene Ölkanne, der Scheuch, von dem sie wußten, daß er nicht fest auf den Beinen stand, erhielt einen prächtigen Spazierstock mit Elfenbeinknauf, und an seinen Hut wurden Silberschellen angebracht, die wunderbar läuteten. Der Strohmänn war auf diese Geschenke ungeheuer stolz. Im Gehen spreizte er die Hand mit dem Stock und schüttelte den Kopf, um sich an dem lieblichen Schellengeläute zu ergötzen. Doch bald hatte er das Stolzieren satt und war wieder natürlich und ungezwungen wie früher.

Der Löwe und Totoschka bekamen schöne goldene Halsketten. Der Löwe mochte zunächst das Geschenk nicht, doch als ihm ein Zwinkerer sagte, daß alle Kaiser goldene Halsketten trügen, ließ er sich den unangenehmen Schmuck gefallen.

„Wenn ich Mut bekomme“, erklärte er, „werde ich der König der Tiere sein. Und so muß ich mich eben beizeitenan dieses ekelhafte Ding gewöhnen...“

## DIE RÜCKKEHR IN DIE SMARAGDENSTADT

Die Wanderer zogen aus der Violetten Stadt nach Westen. Elli trug den Goldenen Hut, den sie zufällig in Bastindas Zimmer entdeckt hatte und von dessen Zauberkraft sie nichts wußte. Sie hatte ihn einfach aufgesetzt, weil er ihr gefiel.

Die Schar ging schnell, in der Hoffnung, binnen zwei, drei Tagen die Smaragdenstadt zu erreichen. In den Bergen, wo sie von den Fliegenden Affen überfallen worden waren, kamen sie jedoch vom Weg ab, und Tage vergingen, ohne daß sich die Zinnen der Stadt zeigten.

Der Mundvorrat war fast aufgebraucht, und Elli machte sich große Sorgen um die Zukunft. Während einer Rast erinnerte sie sich an die Pfeife, die ihr die Mäusekönigin geschenkt hatte.

Ich will sie mal ausprobieren, dachte sie, setzte die Pfeife an den Mund und blies hinein. Da raschelte es im Gras, und vor ihr stand plötzlich die Königin der Feldmäuse.

„Sei gegrüßt“, riefen die Wanderer erfreut, während der Holzfäller den unbändigen Totoschka festhielt.

„Was wünscht ihr, Freunde?“ piepste Königin Ramina.

„Wir wollten aus dem Land der Zwinkerer in die Smaragdenstadt zurückkehren und haben uns verirrt. Helft uns doch, den Weg zu finden!“ bat Elli.

„Ihr geht in der verkehrten Richtung. Bald werdet ihr an eine Bergkette gelangen, die Goodwins Land umgibt. Von hier sind es noch viele Tage bis zur Smaragdenstadt.“

Elli wurde es schwer ums Herz.

„Und wir glaubten, bald anzukommen.“

„Wie könnt Ihr verzagen, wo Ihr doch den Goldenen Hut auf dem Kopf habt?“ wunderte sich die Mäusekönigin. Sie war zwar klein von Wuchs, gehörte aber zur Sippe der Feen und kannte sich in Zauberdingen gut aus. „Ruft doch die Fliegenden Affen, und sie werden euch tragen, wohin ihr wollt.“

Bei den Worten „Fliegende Affen“ erschauerte der Eiserne Holzfäller. Der Scheuch zuckte zusammen, und der Feige Löwe rief, die Mähne schüttelnd:

„Schon wieder die Fliegenden Affen? Danke schön! Diese Scheusale kenn ich zur Genüge. Sie sind mir noch mehr zuwider als die Säbelzahn tiger!“

Ramina lachte:

„Die Affen gehorchen der Besitzerin des Goldenen Hutes. Schaut, was auf dem Futter geschrieben steht, und ihr werdet wissen, was ihr zu tun habt.“

Elli nahm den Hut vom Kopf und schaute hinein.

„Wir sind gerettet, Freunde“, rief sie erfreut.

„Ich verabschiede mich“, sagte die Mäusekönigin würdig. „Unser Stamm verträgt sich nicht mit den Fliegenden Affen. Auf Wiedersehn!“

„Auf Wiedersehn! Schönen Dank“, riefen die Wanderer der entschwindenden Ramina nach.

Elli sprach die Zauberworte, die auf dem Futter zu lesen waren:

„Bambara, tschufara, loriki, joriki.“

„Bambara, tschufara?“ fragte der Scheuch verwundert,

„Stör bitte nicht“, bat Elli und fuhr kapu, skoriki, moriki . . .“

„Skoriki, moriki . . .“, flüsterte der Scheuch.

„Kommt herbei, ihr Fliegenden Affen“, schloß Elli laut und schon rauschte es in der Luft von den Flügelschläger des nahenden Rudels.

Unwillkürlich duckten sich die Wanderer, denn sie hatten die erste Begegnung mit den Affen noch gut im Gedächtnis. Das Rudel ging leise nieder. Der Anführer verneigte sich vor Elli und fragte höflich:

„Was befiehlt Ihr, Herrin des Goldenen Hutes?“

„Tragt uns in die Smaragdenstadt.“

„Es soll geschehen!“ Im nächsten Augenblick fühlten sich die Wanderer in die Luft gehoben. Der Anführer und seine Gattin trugen Elli, der Scheuch und der Eiserne Holzfäller saßen rittlings auf zwei anderen Affen, ein paar starke Affen trugen den Löwen, und ein junger Affe hielt Totoschka in den Armen, der bellte und um sich biß.

Zuerst war es den Wanderern unheimlich zumute, doch als sie sahen, wie sicher sich die Affen in der Luft fühlten, beruhigten sie sich.

„Warum gehorcht ihr der Besitzerin des Goldenen Hutes?“ wollte Elli wissen.

Da erzählte ihr der Anführer folgendes: Vor vielen Jahrhunderten hatte der Stamm der Fliegenden Affen eine mächtige Fee gekränkt. Zur Strafe fertigte diese den Goldenen Hut an, und nun mußten die Affen jedesmal drei Wünsche des Besitzers des Hutes erfüllen, wonach dieser die Macht über sie verlor. Ging der Hut in den Besitz eines anderen über, so

standen diesem wieder drei Befehle zu Gebote. Die erste Besitzerin des Hutes war die Fee, die ihn angefertigt hatte. Dann ging er durch viele Hände, bis sich die böse Bastinda seiner bemächtigte.

Eine Stunde später erblickten die Wanderer die Türme der Smaragdenstadt. Die Affen setzten Elli und ihre Gefährten sanft auf dem gelben Backsteinweg vor dem Tor ab und flogen geräuschvoll davon.

Elli zog die Glocke, und heraus trat Faramant.

„Ihr seid zurückgekommen?“

„Wie Ihr seht“, sagte der Scheuch würdevoll

„Und ich dachte, ihr hättet euch zu der bösen Zauberin des Violetten Landes begeben.“

„Wir waren dort“, erwiderte der Scheuch und schlug mit seinem Stock auf die Erde.

„Freilich können wir uns nicht rühmen, die Zeit dort angenehm verbracht zu haben.“

„Habt ihr das Violette Land ohne Bastindas Erlaubnis verlassen?“ forschte der staunende Torhüter weiter.

„Wir haben sie gar nicht um Erlaubnis gefragt! Wißt Ihr übrigens, daß sie zerschmolzen ist?“

„Was? Zerschmolzen? Eine wunderbare Nachricht! Und wer hat das fertiggebracht?“

„Elli natürlich“, mischte sich der Löwe ein.

Der Torhüter verneigte sich tief vor dem Mädchen, führte die Wanderer in sein Zimmer und setzte ihnen die grünen Brillen auf. Und wieder erstrahlte alles ringsum in mildem grünem Licht....

## **DIE ENTLARVUNG DES GROSSEN UND SCHRECKLICHEN**

Die kleine Schar ging durch die bekannten Straßen zu Goodwins Schloß. Unterwegs erzählte Faramant diesem und jenem vom Tod der bösen Bastinda. Die Kunde verbreitete sich rasch, und bald hatte sich eine Menge Gaffer versammelt, die Elli und ihren Gefährten ehrfürchtig bis zum Schloß folgten . . .

Der grünbärtige Soldat stand auf seinem Posten, den Spiegel in der Hand, und kämmte wie gewöhnlich seinen wunderbaren Bart. Die Menge war aber diesmal so zahlreich und schrie so laut, daß der Soldat schon nach 10 Minuten aufmerksam wurde. Din Gior freute sich ungeheuer über die Rückkehr der Wanderer und rief das grüne Mädchen herbei, das sie in die gleichen Zimmer führte wie das erstemal.

„Seid so freundlich und meldet dem Großen Goodwin unsere Rückkehr“, sagte Elli zum Soldaten, „und teilt ihm auch unsere Bitte-mit, daß er uns empfangen soll...“

Nach wenigen Minuten kehrte der Soldat zurück und sagte:

„Ich habe Eure Bitte an der Tür des Thronsaals laut vorgetragen, erhielt aber vom Großen Goodwin keine Antwort...“

Tag für Tag begab sich der Soldat vor die Tür des Thronsaals und meldete, daß die Wanderer Goodwin zu sehen wünschten, doch Totenstille war jedesmal die Antwort.

Eine Woche verging. Das Warten wurde den fünf zur Qual. Sie hatten einen begeisterten Empfang in Goodwins Schloß erwartet, und die Gleichgültigkeit des Zauberers bedrückte und reizte sie.

„Vielleicht lebt er nicht mehr?“ sagte Elli nachdenklich

„Aber nein! Er will einfach sein Wort nicht halten und versteckt sich vor uns“, sprach der Scheuch entrüstet. „Natürlich ist es ihm schade um das Gehirn, das Herz und den Mut, die er uns geben muß, das sind ja teure Dinge! Dann hätte er uns aber nicht zur bösen Bastinch schicken sollen, die wir so tapfer vernichtet haben!“

Zornig rief er dem Soldaten zu:

„Richtet Goodwin aus, wenn er uns nicht empfängt, so werden wir die Fliegenden Affen rufen. Bestellt ihm, daß wir ihre Gebieter sind, daß wir den Goldenen Hut besitzen - pikapu, trikapu -, und wenn die Fliegenden Affen kommen, so werden wir mit ihm anders reden!“

Din Gior ging und kam sehr bald zurück.

„Goodwin der Schreckliche wird euch alle morgen Punkt zehn Uhr früh im Thronsaal empfangen. Er bittet euch, sich nicht zu verspäten. Übrigens“, flüsterte er Elli ins Ohr, „ich glaube, er hat Angst bekommen, denn mit den Fliegenden Affen hat er schon einmal zu tun gehabt und weiß, was das für Bestien sind.“

Unsere Wanderer verbrachten eine unruhige Nacht, und am anderen Morgen versammelten sie sich pünktlich vor der Tür des Thronsaals.

Diese öffnete sich, und sie traten ein. Jeder erwartete, Goodwin in der Gestalt zu sehen, in der er sich das erstemal gezeigt hatte. Aber im Saal war niemand da. Eine feierliche, unheimliche Stille herrschte hier, und beklommen fragten sich die Wanderer, was Goodwin wohl im Schilde führe.

Plötzlich ertönte eine Stimme, die sie zusammenfahren ließ.

„Ich bin Goodwin, der Große und Schreckliche. Warum belästigt ihr mich?“

Die Gefährten schauten um sich, konnten aber niemand entdecken.

„Wo seid Ihr?“ fragte Elli mit zitternder Stimme.

„Ich bin überall“, erwiderte die Stimme feierlich. „Ich kann jede Gestalt annehmen und mich unsichtbar machen, wenn ich es will. Kommt zum Thron, ich werde mit euch sprechen!“

Die fünf machten ein paar Schritte auf den Thron zu. Alle hatten schreckliche Angst, mit Ausnahme des Eisernen Holzfällers und Totoschkas. Dieser fürchtete sich nicht, weil er kein Herz hatte, der andere, weil er nicht begriff, daß man sich vor Stimmen fürchten könne.

„Sprecht!“ befahl die Stimme.

„Großer Goodwin, wir sind gekommen, Euch um die Erfüllung Eurer Versprechen zu bitten!“

„Welcher Versprechen?“

„Ihr habt versprochen, mich nach Kansas zu schicken, zu Vater und Mutter, wenn wir die Zwinkerer aus der Gewalt Bastindas befreien würden.“

„Und mir habt Ihr Gehirn versprochen!“

„Und mir ein Herz!“

„Und mir Mut!“

„Sind die Zwinkerer denn wirklich frei?“ fragte die Stimme, die zu zittern begann, wie es Elli schien.

„Ja“, erwiderte das Mädelchen, „ich habe die böse Bastinch mit Wasser übergossen, und sie ist zerschmolzen.“

„Das müßt ihr mir beweisen, ich will Beweise haben!“ sagte die Stimme.

„Pikapu, trikapu“, rief der Scheuch. „Ihr seid doch allgegenwärtig. Seht ihr denn nicht den Goldenen Hut auf Ellis Kopf, oder wollt Ihr, daß wir zum Beweis die Fliegenden Affen rufen, bambara, tschufara?“

„O nein, nein, ich glaub euch schon!“ beeilte sich die Stimme zu versichern. „Das ist alles so unerwartet gekommen . . . Also schön, ich erwarte euch übermorgen. Inzwischen werde ich mir eure Bitten überlegen!“

„Ihr habt Zeit genug gehabt zum Überlegen, skoriki, moriki!“ schrie der Scheuch wütend.

„Wir haben eine Woche lang gewartet, daß Ihr uns empfangt.“

„Wir wollen keinen Tag länger warten“, sagte der Eiserne Holzfäller entschieden, und der Löwe stieß ein Gebrüll aus, daß die Wände des riesigen Saales einzustürzen drohten.

Als das Gebrüll verklang, trat wieder Stille ein. Elli und ihre Gefährten warteten, was Goodwin auf die Herausforderung erwidern würde. Totoschka, der geräuschvoll schnupperte, stürzte plötzlich bellend auf die Wand zu und war im Nu verschwunden. Es kam Elli vor, als ob er durch die Wand gerannt sei. In Wirklichkeit war es aber nur ein grüner Schirm, der mit der Wand verschmolz. Im nächsten Augenblick sprang ein kleines Männlein heraus, das gellend schrie:

„Haltet den Hund, sonst beißt er mich! Wer hat euch erlaubt, einen Hund in mein Schloß zu bringen?“

Verblüfft schauten die fünf auf den kleinen Mann. Er war kaum größer als Elli, aber schon alt, und hatte einen großen Kopf mit runzligem Gesicht. Er trug eine bunte Weste, gestreifte Hosen und einen langen Rock. In der Hand hielt er einen großen Schalltrichter, mit dem er voller Entsetzen Totoschka abzuwehren suchte, der hinter dem Schirm hervorgesprungen kam und nach des Männleins Bein schnappte.

Der Eiserne Holzfäller schnellte auf den Unbekannten zu.

„Wer seid Ihr?“ fragte er streng.

„Ich bin Goodwin, der Große und Schreckliche“, erwiderte das Männlein mit bebender Stimme. „Aber bitte, bitte, rührt mich nicht an. Ich will alles tun, was ihr verlangt.“

Die Wanderer warfen sich erstaunte Blicke zu.

„Ich glaubte, Goodwin sei der Lebende Kopf“, sagte Elli.

„Und ich dachte, er wäre eine Nixe“, rief der Scheuch.

„Und ich hab ihn für eine reißende Bestie gehalten“, sagte der Holzfäller.

„Ich dachte, Goodwin sei ein Feuerball“, sagte der Löwe.

„Das alles stimmt, und trotzdem irrt ihr euch“, erklärte der Unbekannte sanft. „Das waren nur Masken.“

„Wieso Masken?“ rief Elli. „Seid Ihr kein großer Zauberer?“

„Bitte, schrei nicht, liebes Kind!“ bat Goodwin. „Die Leute halten mich für einen großen Zauberer.“

„Und wer seid Ihr in Wirklichkeit?“

„In Wirklichkeit . . . Ach, in Wirklichkeit bin ich nur ein ganz gewöhnlicher Mensch, mein Kind.“

Elli war wie vor den Kopf gestoßen. Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

Der Eiserne Holzfäller hätte gleichfalls am liebsten losgeheult, doch besann er sich rechtzeitig, daß er die Ölkanne nicht bei sich hatte.

Der empörte Scheuch aber schrie:

„Laßt Euch sagen, wer Ihr seid, wenn Ihr's selber nicht wißt! Ein Schwindler seid Ihr, pikapu, trikapu!“

„Ja, ihr habt ganz recht!“ erwiderte das Männlein mit einnehmendem Lächeln und rieb sich die Hände. „Ich bin ein großer und schrecklicher Schwindler.“

„Was sollen wir aber jetzt tun?“ fragte der Eiserne Holzfäller, „wer gibt mir jetzt ein Herz?“

„Und mir ein Gehirn?“

„Und mir Mut?“

„Freunde!“ sagte Goodwin, „das sind doch alles Kleinigkeiten! Denkt lieber, welches schreckliche Leben ich in diesem Schloß führen muß.“

„Ihr führt ein schreckliches Leben?“ staunte Elli.

„Ja, mein Kind“, seufzte Goodwin. „Niemand in der weiten Welt weiß, daß ich ein großer Schwindler bin, der seit vielen Jahren allerlei List anwenden, sich vor den Menschen verstecken und sie hintergehen muß. Glaubt ihr, es ist leicht, den Leuten den Kopf zu verdrehen? Und zum Unglück kommt das immer an den Tag. Ihr habt mich entlarvt, und offen gestanden, ich bin froh darüber.“ Das Männlein seufzte. „Natürlich hab ich einen Fehler begangen, als ich euch alle auf einmal einließ, dazu noch mit diesem verfluchten Hündchen...“

„Nehmt Euch in acht!“ schrie Totoschka und fletschte die Zähne.

„Bitte um Verzeihung!“ lenkte Goodwin ein und verneigte sich. „Ich wollte euch nicht kränken . . . Ja, was sagte ich nur? Ach so . . . Ich ließ euch ein, weil ich mich so entsetzlich vor den Fliegenden Affen fürchte.“

„Ich verstehe überhaupt nichts mehr“, sagte Elli. „Warum sah ich Euch dann in der Gestalt des Lebenden Kopfes?“

„Das ist sehr einfach“, erwiderte Goodwin. „Folgt mir. Ich will's euch erklären.“

Er führte die Freunde durch eine Geheimtür in eine Kammer hinter den Thronsaal. Dort sahen sie den Lebenden Kopf, die Nixe, das Ungeheuer, phantastische Vögel und Fische, die alle aus Papier und Pappe gefertigt und kunstvoll bemalt waren.

„Da seht ihr die Gestalten, die Goodwin annehmen kann, der Große und Schreckliche“, lachte der entlarvte Zauberer. „Keine schlechte Auswahl, was? Sie würde jedem Zirkus Ehre machen!“

Der Löwe trat wütend an den Kopf heran und versetzte ihm einen Tatzenhieb, daß dieser über die Diele kollerte und wild die Augen rollte. Dann sprang er knurrend zurück. „Am schwersten ist es, die Augen zu lenken“, erklärte Goodwin seufzend. „Ich stand hinter dem Schirm und zog an den Fäden, die Augen aber schauten immer in die verkehrte Richtung. Es ist dir wahrscheinlich aufgefallen, mein Kind?“

„Ich wunderte mich“, erwiderte Elli, „aber ich war so erschrocken, daß ich nichts verstand.“

„Mit dem Schreck hab ich gerechnet“, gestand Goodwin. „Obwohl meine Verwandlungen nicht immer klappten, merkten die Besucher vor Schreck nicht, was daran falsch war.“ „Und der Feuerball?“ schrie der Löwe.

„Vor Euch habe ich mich am meisten gefürchtet, und so machte ich aus Watte einen Ball, übergieß ihn mit Spiritus und zündete ihn an. Er hat schön gebrannt, nicht wahr?“

Verächtlich wandte sich der Löwe von dem großen Schwindler ab.

„Schämt Ihr Euch nicht, mit den Leuten solchen Schabernack zu treiben?“ fragte der Scheuch.

„Anfangs schämte ich mich, aber dann gewöhnte ich mich daran“, erwiderte Goodwin.

„Kommt jetzt in den Thronsaal, ich will euch meine Geschichte erzählen.“

## GOODWINS GESCHICHTE

Goodwin hieß seine Gäste in den weichen Sesseln Platz nehmen und begann:

„Mein Name ist James Goodwin, ich bin in Kansas geboren..“

„Auch Ihr seid aus Kansas?“ wunderte sich Elli.

„Ja, mein Kind“, seufzte Goodwin. „Ich bin dein Landsmann. Vor vielen Jahren verließ ich meine Heimat. Ich war tief ergriffen, als du vor mich tratest, aber weil ich entlarvt zu werden fürchtete, schickte ich dich zu Bastinda.“

Goodwin blickte beschämt zu Boden. „Allerdings hoffte ich, die silbernen Schuhe würden dich schützen, und wie du siehst, hab ich mich auch nicht geirrt... Aber zurück zu meiner Geschichte. In meiner Jugend war ich Schauspieler, spielte Könige und Helden, dann sah ich aber, daß diese Beschäftigung wenig einbringt, und wurde Ballonist . . .“

„Was?“ fragte Elli verdutzt.

„Ballonist. Ich stieg mit einem Ballon in die Luft - das ist ein Ball, den man mit einem leichten Gas füllt - zurr Vergnügen der Leute auf den Jahrmärkten. Der Ballon war immer an einem Seil befestigt, doch einmal riß dieses, und ein Sturm erfaßte meinen Ballon und

trug ihn fort. Viele Tage flog ich über Wüsten und riesige Berge dahin und landete dann in dein Zauberland, das man jetzt Goodwins Land nennt. Von allen Seiten kamen Leute gelaufen, und als sie mich vom Himmel herabsinken sahen, glaubten sie, ich sei ein großer Zauberer. Ich tat nichts, um die Leichtgläubigen aufzuklären. Im Gegenteil. Ich gedachte meiner Rollen als König und Held, und für das erste Mal spielte ich recht gut den Zauberer (übrigens gab es hier keine Kritiker!). Dann rief ich mich zum Herrscher des Landes aus, und die Einwohner gehorchten mir mit Vergnügen, weil sie von mir Schutz vor den bösen Zauberinnen erwarteten, die das Land heimsuchten.

Zunächst baute ich die Smaragdenstadt . . ."

„Woher habt Ihr soviel grünen Marmor genommen?" fragte Elli.

„Und Smaragde?" fügte der Scheuch hinzu.

„Und so viele grüne Sachen?" wollte der Eiserne Holzfäller wissen.

„Habt Geduld, liebe Freunde! Ihr werdet bald alle meine Geheimnisse erfahren", lächelte Goodwin. „In meiner Stadt gibt es nicht mehr Grünes als in jeder anderen auch. Das alles kommt von", - er senkte geheimnisvoll die Stimme, „den grünen Brillen, die meine Untertanen niemals abnehmen dürfen."

„Wieso?" rief Elli. „Der Marmor der Häuser und der Straßen..."

„. . . ist weiß, mein Kind!"

„Und die Smaragde?" fragte der Scheuch.

„Sind aus gewöhnlichem Glas, beste Sorte natürlich", fügte Goodwin stolz hin zu. „Ich scheute keine Ausgaben. Die Smaragde an den Stadttürmen sind übrigens echt. Man sieht sie von weitem."

Elli und ihre Gefährten staunten immer mehr. Jetzt verstand das Mädchen, warum Totoschkas Halsband plötzlich weiß wurde, als sie die Smaragdenstadt verließen.

Goodwin fuhr ruhig fort:

„Der Aufbau der Smaragdenstadt dauerte mehrere Jahre. Als sie fertig war, brauchten wir uns vor den bösen Zauberinnen nicht mehr zu fürchten. Ich war damals noch jung und glaubte, wenn ich unterm Volk leben würde, so werden mich die Leute bald durchschauen, und dann wäre meine Macht zu Ende. Und so zog ich mich denn in den Thronsaal und die anliegenden Gemächer zurück und stellte jeden Verkehr mit der Außenwelt ein, meine Dienerschaft nicht ausgenommen. Dann fertigte ich die Dinge an, die ihr saht, begann Wunder zu tun und legte mir den Titel ‚Der Große und Schreckliche` zu. Nach ein paar Jahren hatte das Volk meine wahre Gestalt vergessen, und im Land gingen allerlei Gerüchte über mich um. Das war auch meine Absicht gewesen, und ich tat alles, um meinen Ruf als großen Zauberer zu wahren. Das gelang mir im allgemeinen, obwohl es nicht immer glatt ging. Ich hatte viel Pech mit meinem Feldzug gegen Bastinda. Die Fliegenden Affen zerschlugen mein Heer. Zum Glück konnte ich mich in Sicherheit bringen und so der Gefangenschaft entgehen. Seither habe ich schreckliche Angst vor Zauberinnen. Hätten sie erfahren, wer ich in Wirklichkeit bin, so wär' es um mich geschehen. Ich bin doch kein Zauberer. Als ich hörte, daß Ellis Häuschen die Gingema

zerdrückt hat, freute ich mich ungeheuer. Mir kam der Gedanke, daß es an der Zeit sei, der Herrschaft der zweiten bösen Zauberin gleichfalls ein Ende zu setzen. Deswegen beharrte ich darauf, daß ihr gegen Bastinda auszieht. Und jetzt, nachdem sie unter deinen Händen, Elli, zerronnen ist, schäme ich mich einzugestehen, daß ich meine Versprechen nicht halten kann", schloß Goodwin seufzend.

„Ich glaube, Ihr seid ein schlechter Mensch", sagte das Mädchen.

„O nein, mein Kind, ich bin kein schlechter Mensch, sondern ein schlechter Zauberer."

„Also bekomme ich kein Gehirn von Euch?" fragte der Scheuch bekümmert.

„Wozu braucht Ihr ein Gehirn? Nach allem, was ich von Euch weiß, seid Ihr nicht dümmer als jeder andere, der ein Gehirn hat", schmeichelte Goodwin dem Scheuch.

„Vielleicht habt Ihr recht", erwiderte dieser, „und doch werde ich ohne Gehirn nicht glücklich sein."

Goodwin betrachtete ihn aufmerksam.

„Wißt Ihr eigentlich, was ein Gehirn ist?" fragte er.

„Nein", gestand der Scheuch. „Ich hab keine Ahnung, wie so etwas aussieht."

„Schön, dann kommt morgen zu mir, und ich werde Euren Kopf mit einem erstklassigen Gehirn füllen. Freilich werdet Ihr lernen müssen, es zu gebrauchen."

„Oh, das erlern ich bestimmt!" rief der Scheuch freudig. „Ich gebe Euch mein Wort, daß ich es erlerne!" Dann begann er zu tanzen und zu singen: „O-hoho-ho! Bald werde ich ein Gehirn haben, oho-oho-oho!"

Goodwin sah ihn lächelnd an.

„Und wie ist's mit meinem Mut?" fragte der Löwe unsicher.

„Ihr seid ein mutiges Tier", erwiderte Goodwin. „Nur fehlt Euch das Selbstvertrauen. Laßt es Euch sagen: Jedes lebende Wesen fürchtet sich vor Gefahren, und Mut haben heißt diese Furcht überwinden. Ihr versteht es, die Furcht zu überwinden."

„Aber ich will, daß Ihr mir Mut gebt, damit ich mich vor nichts fürchte", bestand der Löwe.

„Schön!" Goodwin lächelte verschmitzt. „Kommt morgen, Ihr sollt ihn bekommen."

„Kocht der Mut bei Euch in einem Topf mit goldenem Deckel?" fragte der Scheuch.

„Es ist fast so, wie Ihr sagt. Woher wißt Ihr's übrigens?" staunte Goodwin.

„Ein Farmer hat's uns gesagt, dem wir auf dem Weg in die Smaragdenstadt begegneten."

„Der scheint über mich gut unterrichtet zu sein", bemerkte Goodwin trocken.

„Werdet Ihr mir ein Herz geben?" fragte nun der Eiserne Holzfäller.

„Das Herz hat viele Menschen unglücklich gemacht", erwiderte Goodwin. „Es ist kein großer Vorteil, ein Herz zu haben."

„Darüber läßt sich streiten", entgegnete der Eiserne Holzfäller entschieden. „Ich werde jedes Unglück ruhig hinnehmen, wenn ich ein Herz haben werde."

„Gut. Morgen sollt Ihr's bekommen. Ich war so viele Jahre Zauberer, daß ich schließlich doch etwas erlernen mußte."

„Und was geschieht mit mir, werde ich nach Kansas zurückkehren?“ fragte Elli klopfenden Herzens.

„Ach, mein Kind, das ist eine sehr schwierige Aufgabe. Aber laß mir ein paar Tage Zeit, vielleicht gelingt es mir, dich nach Kansas zu bringen.“

„Es wird Euch bestimmt gelingen“, rief Elli freudig. „Im Zauberbuch Willinas steht doch, daß ich heimkehren werde, wenn ich drei Wesen geholfen hab, ihre sehnlichsten Wünsche zu verwirklichen.“

„Das wird wohl stimmen“, räumte Goodwin ein und fügte belehrend hinzu: „Den Zauberbüchern soll man glauben. Und jetzt geht, meine Freunde, und fühlt euch in meinem Schloß wie zu Hause. Wir werden uns jeden Tag sehen, aber ihr dürft niemandem erzählen, daß ich ein Schwindler bin.“

Befriedigt verließen die Freunde den Thronsaal, und Elli glaubte nun fest, daß der Große und Schreckliche Schwindler sie nach Kansas bringen werde.

Dritter Teil

**DIE WÜNSCHE  
GEHEN IN ERFÜLLUNG**

## DIE ZAUBERKUNST DES GROSSEN SCHWINDLERS

Am nächsten Morgen begab sich der Scheuch froher Mutes zu Goodwin, um das versprochene Gehirn zu empfangen.

„Freunde!“ rief er, „wenn ich zurückkomme, werde ich so sein wie alle anderen Menschen.“

„Ich hab dich doch auch so lieb!“ sagte Elli zu ihm.

„Das ist sehr gut. Aber stell dir vor, wie ich erst sein werde, wenn sich große Gedanken in meinem neuen Gehirn zu wälzen beginnen!“

Der Zauberer empfing den Scheuch freundlich.

„Werdet Ihr mir nicht böse sein, wenn ich Euch erst einmal den Kopf abnehme?“ fragte er.

„Ich will ihn mit Gehirn ausstopfen.“

„Aber bitte sehr, ganz wie Ihr wollt“, erwiderte der Scheuch fröhlich. „Nehmt ihn ruhig ab und behaltet ihn, solange es Euch beliebt. Ich werde mich darum nicht schlechter fühlen.“

Goodwin trennte dem Scheuch den Kopf ab, nahm das Stroh heraus und ersetzte es durch ein Säckchen voll Kleie, die er mit Näh- und Stecknadeln gemischt hatte. Dann setzte er den Kopf wieder auf und beglückwünschte den Scheuch.

„Jetzt seid Ihr ein gescheiter Mann mit einem neuen Gehirn von der besten Sorte.“

Der Scheuch dankte ihm von Herzen und lief zu seinen Freunden zurück. Elli betrachtete ihn neugierig. Sein Kopf hatte sich aufgedunsen, und Nadeln stachen aus ihm hervor.

„Wie fühlst du dich?“ fragte Elli besorgt.

„Ich beginne mich weise zu fühlen“, erwiderte der Scheuch mit Stolz. „Jetzt muß ich nur lernen, mein neues Gehirn zu nutzen, dann werd ich ein berühmter Mann.“

„Aber warum hast du denn Nadeln in deinem Gehirn?“ fragte der Eiserne Holzfäller.

„Das ist wahrscheinlich ein Beweis für die Schärfe seines Verstandes“, sagte der Löwe.

Als der Holzfäller den Scheuch so zufrieden sah, ging er voller Hoffnung zu Goodwin,

„Ich werde Euch ein Loch in die Brust schneiden müssen, um das Herz hineinzulegen“,

sagte Goodwin. „Ganz wie Ihr wünscht“, erwiderte der Eiserne Holzfäller. „Schneidet, wo es Euch beliebt.“

Goodwin schlug ein kleines Loch in die Brust des Holzfällers und zeigte ihm ein schönes seidenes Herz, das mit Sägemehl gefüllt war.

„Gefällt es Euch?“

„Entzückend! Aber ist es auch gut und kann es lieben?“

„Oh, macht Euch keine Sorgen“, erwiderte Goodwin. „Mit diesem Herz werdet Ihr der feinfühligste Mensch auf Erden sein.“

Bald war das Herz eingesetzt, das Loch verlötet, und der Eiserne Holzfäller eilte voller Freude zu seinen Gefährten.

„Wie glücklich ich bin, teure Freunde!“ rief er. „Ein Herz schlägt jetzt in meiner Brust wie früher. Ja, sogar stärker! Ich fühle es bei jedem Schritt an meiner Brust klopfen. Mir

scheint sogar, es ist noch zärtlicher als das frühere. Ich gehe über vor Liebe und Zärtlichkeit!"

Dann begab sich der Löwe in den Thronsaal.

„Werdet Ihr mir jetzt Mut geben?“ fragte er zaghaft, von einer Tatze auf die andere tretend.

„Einen Augenblick“, sagte Goodwin, holte eine Flasche aus dem Schrank und goß den Inhalt in einen goldenen Teller. „So, jetzt trinkt das aus!“

Der Geruch gefiel dem Löwen nicht.

„Was ist das?“ fragte er mißtrauisch.

„Das ist Mut. Er gehört in den Leib, deshalb müßt Ihr ihn trinken.“

Der Löwe schnitt eine Grimasse, trank aber die Flüssigkeit und leckte sogar den Teller aus.

„Oh, jetzt fühle ich, wie ich mutig werde! Mut rieselt durch meine Adern und füllt mir das Herz! Habt Dank, habt Dank, großer Zauberer!“ brüllte er begeistert und lief, so schnell er konnte, zu den Freunden zurück.

Elli lebte diese Tage in qualvoller Erwartung. Als sie die drei sehnlichsten Wünsche ihrer Freunde erfüllt sah, wurde ihr Heimweh noch stärker. Tagelang führten die Freunde endlose Gespräche.

Der Scheuch behauptete, daß sich in seinem Kopf jetzt prächtige Gedanken wälzten.

Leider könne er sie den andern nicht mitteilen, weil nur er sie verstehe.

Der Eiserne Holzfäller erzählte, wie angenehm es sei, bei jedem Schritt das Herz in der Brust schlagen zu fühlen. Er war restlos glücklich.

Der Löwe erklärte stolz, er sei bereit, sich mit zehn Säbelzahnigern gleichzeitig zu schlagen, so viel Mut besitze er.

Der Eiserne Holzfäller befürchtete sogar, der Zauberer habe dem Löwen eine zu große Portion Mut gegeben und ihn dadurch unbesonnen gemacht. Unbesonnenheit aber kann einen ins Verderben stürzen, wie man weiß.

Nur Elli schwieg und gedachte sehnsüchtig ihrer Heimat.

Schließlich wurde auch sie zu Goodwin gerufen.

„Nun, mein Kind, ich glaube jetzt zu wissen, wie wir beide nach Kansas kommen.“

„Ihr werdet mich also begleiten?“ fragte Elli verwundert.

„Unbedingt“, erwiderte der ehemalige Zauberer. „Offen gestanden hab ich das Einsiedlerleben und die ewige Furcht vor der Entlarvung schon satt. Ich will lieber nach Kansas zurückkehren und mich in einem Zirkus produzieren.“

„Ach, wie ich mich freue!“ rief Elli und klatschte in die Hände. „Wann brechen wir auf?“

„Das geht nicht so schnell, mein Kind. Dieses Land kann man nur in der Luft verlassen.“

Hat uns nicht beide der Sturm hergebracht - mich im Ballon und dich im Häuschen? Mein Ballon ist da, ich hab ihn all diese Jahre aufbewahrt. Nur an manchen Stellen werde ich ihn flicken müssen. Und das leichte Gas, den Wasserstoff zum Füllen des Ballons, werd ich mir schon verschaffen.“

Die Reparatur des Ballons dauerte mehrere Tage. Als Elli ihren Freunden die bevorstehende Trennung ankündigte, wurden diese sehr traurig.

Goodwin ließ die Bewohner der Stadt wissen, daß er verreise, um seinen alten Freund und großen Zauberer, den Sonnenball, zu besuchen, den er schon viele Jahre nicht gesehen hatte. Das Volk versammelte sich auf dem Platz vor dem Schloß, Goodwin schaltete den Wasserstoffapparat ein, und der Ballon füllte sich schnell mit dem Gas. Als es soweit war, schwang sich Goodwin vor den Augen der entsetzten und begeisterten Menge in den Korb und sagte:

„Auf Wiedersehn, Freunde!"

Die Leute riefen „Hurra" und warfen ihre grünen Mützen in die Luft.

„Wir haben viele Jahre in Frieden und Eintracht gelebt, und es tut mir leid, von euch zu scheiden", fuhr Goodwin fort und wischte sich eine Träne aus dem Auge. In der Menge hörte man Seufzer. „Aber mein Freund, der Sonnenball, will, daß ich ihn besuche, und ich muß es tun, weil er ein mächtigerer Zauberer ist als ich. Gedenkt meiner, aber seid nicht allzu traurig, denn Kummer schadet der Verdauung. Befolgt meine Gesetze und nehmt die Brillen nicht ab, denn das könnte euch viel Unglück bringen. Zu eurem Herrscher bestimme ich an meiner Stelle einen ehrwürdigen Herrn, den Weisen Scheuch."

Der verblüffte Strohmann trat, auf seinen prächtigen Stock gestützt, vor und lüftete den Hut. Der melodische Klang der Schellen machte auf die Menge einen großen Eindruck, denn in der Smaragdenstadt war es nicht Brauch, Schellen an den Hüten zu tragen.

Stürmisch begrüßten die Versammelten den neuen Herrscher und gelobten ihm ewige Treue.

Goodwin rief Elli, die sich herzlich von ihren Freunden verabschiedete, zu:

„Steig schnell in den Korb. Der Ballon ist startklar."

Zum letztenmal küßte Elli den mächtigen Löwen auf die Schnauze, daß diesem vor Rührung große Tränen aus den Augen rannen. Er war so ergriffen, daß er vergaß, sie mit dem Ende seines Schwanzes abzuwischen. Dann drückten der Scheuch und der Eiserne Holzfäller Elli liebevoll die Hand, und Totoschka versicherte dem Löwen zum Abschied, er werde ihn niemals vergessen und allen Löwen, denen er in Kansas begegnen würde, einen Gruß von ihm bestellen.

In diesem Augenblick erhob sich ein heftiger Wind.

„Elli, beeil dich!" schrie der Zauberer aufgeregt, als er gewahrte, wie das Seil, das den Ballon hielt, sich spannte und zu reißen drohte.

Kaum hatte er's gesagt, da platzte das Seil, und der Ballon strebte zum Himmel hinauf.

„Wartet doch, wartet!" schrie Elli, verzweifelt die Hände ringend. „Nehmt mich mit!"

Goodwin aber konnte gegen den Sturm nichts ausrichten, der den Ballon erfaßt hatte und mit unwiderstehlicher Gewalt forttrug.

„Leb wohl, mein Kind!" drang seine Stimme kaum hörbar an ihr Ohr, und schon verschwand der Ballon in den rasch dahinsegelnden Wolken.

Die Bewohner der Smaragdenstadt starteten noch lange zum Himmel hinauf und gingen dann auseinander.

Am nächsten Tag trat eine vollständige Sonnenfinsternis ein, die sich die Bürger der Smaragdenstadt damit erklärten, daß Goodwin bei seinem Niedergang auf dem Sonnenball diesen verstellte.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde, daß der ehemalige Herrscher der Smaragdenstadt nun auf der Sonne lebe. Das Volk gedachte Goodwins noch lange, war aber nicht sehr betrübt, da es doch einen neuen Herrscher hatte, den Weisen Scheuch, der so viel Gehirn besaß, daß es in seinem Kopf keinen Platz fand und als Näh -und Stecknadeln aus ihm hervorstach.

Die Einwohner der Smaragdenstadt waren mächtig stolz auf ihren Herrscher.

„Zeigt uns eine andere Stadt auf der Welt, deren Herrscher mit Stroh ausgestopft wäre!“ sagten sie.

Die arme Elli aber, die im Lande Goodwins geblieben war, saß weinend im Schloß. Sie hatte alle Hoffnung, in die Heimat zurückzukehren, aufgegeben.

## WIEDER UNTERWEGS

Elli weinte bittere Tränen, als der Eiserne Holzfäller schweren Schrittes eintrat.

„Hab ich dich gestört?“ fragte er leise. „Ich begreife, daß du dich jetzt nicht mit mir abgeben kannst, wo du selbst so viel Kummer hast. Und doch kann ich nicht anders. Ich muß um Goodwin weinen, und es ist außer dir niemand da, der mir die Tränen abwischen könnte. Der Löwe ist mit sich beschäftigt, er sitzt im Hinterhof und heult, und den Scheuch kann ich mit solchen Kleinigkeiten nicht belästigen, wo er doch der Herrscher des Landes ist...“

„Du Ärmster!...“

Elli stand auf und trocknete dem Holzfäller mit einem Handtuch sorgfältig die Tränen. Als er sich ausgeweint hatte, schmierte er sich mit dem Öl aus der kostbaren Kanne ein, die die Zwinkerer ihm geschenkt hatten und die er immer im Gürtel trug.

In der Nacht hatte Elli einen Traum: Ein riesiger Vogel trug sie hoch über die Steppe von Kansas, und in der Ferne war das Haus ihrer Eltern zu sehen. Sie erwachte mit einem Freudenschrei und konnte vor Enttäuschung nicht wieder einschlafen.

Am nächsten Morgen versammelten sich die Gefährten im Thronsaal, um über ihre Zukunft zu sprechen. Der neue Herrscher saß majestätisch auf seinem Marmorthron, vor dem die anderen respektvoll standen.

Als der Scheuch Herrscher wurde, verwirklichte er vor allen Dingen die Träume, die er lange gehegt hatte. Er sich ein grünes Samtkleid und einen neuen Hut anfertigen, an dessen Krempe er die Silberschellen vom alten Hut anzunähen befahl. Seine Füße schmückten blankgeputzte Stiefel aus feinstem Leder.

„Wir werden jetzt herrlich leben“, erklärte der neue Herrscher. „Das Schloß und die ganze Smaragdenstadt gehören uns, und wenn ich daran denke, daß ich noch unlängst die Krähen

auf dem Felde verscheuchen mußte, heute aber der Herrscher der Smaragdenstadt bin, so muß ich euch aufrichtig sagen, daß ich mich über mein Schicksal nicht beklagen kann..."

Totoschka wies den überheblich gewordenen Scheuch in die Schranken:

„Sag mal, wem hast du das alles eigentlich zu verdanken?"

„Elli natürlich", erwiderte der Scheuch beschämt. „Ohne sie würde ich noch heute auf dem Pfahl sitzen..."

„Wenn dich die Stürme inzwischen nicht zerrissen und die Krähen nicht zerhackt hätten", fügte der Holzfäller hinzu. „Ich selber würde im wilden Walde rosten . . . Elli hat viel für uns getan. Ihr hab ich mein Herz zu verdanken, und das war doch mein sehnlichster Wunsch!"

„Von mir schon gar nicht zu reden", sagte der Löwe. „Ich bin jetzt mutiger als alle anderen Tiere auf der Welt. Ich wünsche mir, daß jetzt Menschenfresser oder Säbelzahniger das Schloß überfielen, um euch zeigen zu können, wie ich mit ihnen fertig werde!"

„Wenn Elli im Schloß bleiben würde", fuhr der Scheuch fort, „so könnten wir jetzt glücklich leben!"

„Das geht nicht", entgegnete das Mädchen. „Ich will nach Kansas zu Vater und Mutter zurückkehren."

„Ja, aber wie wirst du das schaffen?" fragte der Eiserne Holzfäller. „Scheuch, lieber Freund, du bist doch gescheiter als wir alle, streng mal dein neues Gehirn an!"

Der Scheuch begann so eifrig nachzudenken, daß ihm die Näh -und Stecknadeln aus dem Kopf hervortraten.

„Wir müssen die Fliegenden Affen rufen", sagte er nach langem Überlegen. „Sie werden dich nach Hause tragen."

„Ein guter Einfall", rief Elli, „ich hatte sie ganz vergessen..."

Sie nahm den Goldenen Hut, setzte ihn auf und sprach die Zauberworte. Kaum hatte sie es getan, als das Rudel der Fliegenden Affen durch die offenen Fenster in den Saal rauschte.

„Was befehlst du, Herrin des Goldenen Hutes?" fragte der Anführer.

„Tragt mich und Totoschka über die Berge nach Kansas!"

Der Anführer schüttelte den Kopf:

„Kansas liegt jenseits der Grenzen von Goodwins Land, dorthin können wir nicht fliegen.

Es tut mir schrecklich leid, aber du hast deinen zweiten Wunsch verwirkt."

Er verneigte sich, und das Rudel flog geräuschvoll davon.

Elli war verzweifelt. Da begann der Scheuch wieder so eifrig nachzudenken, daß ihm vor Anstrengung der Kopf schwellte. Elli befürchtete sogar, daß er platzen könnte.

„Ruft den Soldaten!" befahl der Scheuch.

Din Gior betrat ängstlich den Thronsaal, in dem er unter Goodwin niemals gewesen war.

Man fragte ihn um Rat.

„Goodwin war der einzige, der wußte, wie man über die Berge kommt", sagte der Soldat.

„Aber ich glaube, daß die gute Zauberin Stella aus dem Rosa Land Elli helfen könnte. Sie ist mächtiger als alle anderen Zauberinnen dieses Landes und kennt das Geheimnis der

ewigen Jugend. Der Weg in ihr Land ist zwar schwierig, aber ihr würdet trotzdem gut daran tun, euch an sie zu wenden."

Der Soldat verneigte sich respektvoll vor dem Herrscher und ging aus dem Saal.

„Elli wird sich in das Rosa Land begeben müssen, denn bleibt sie hier im Palast, wird sie nie nach Kansas kommen. Die Smaragdenstadt ist nicht Kansas, und Kansas ist nicht die Smaragdenstadt", schlußfolgerte der Scheuch.

Die anderen schwiegen, von seiner Weisheit tief beeindruckt.

„Ich gehe mit Elli", sagte der Löwe, „mir ist die Stadt schon zuwider. Ich bin ein wildes Tier und sehne mich nach den Wäldern, und außerdem muß doch jemand Elli auf der Reise beschützen."

„Richtig", rief der Eiserne Holzfäller, „und ich gehe meine Axt schleifen, die wahrscheinlich schon stumpf geworden ist."

Elli fiel dem Holzfäller um den Hals.

„Laßt uns morgen früh aufbrechen", sagte der Scheuch.

„Wie, du kommst mit?" riefen alle erstaunt. „Und die Smaragdenstadt?"

„Die wird solange auf mich warten", entgegnete der Scheuch gleichmütig. „Ohne Elli würde ich noch heute auf dem Pfahl mitten im Weizenfeld sitzen und die Krähen scheuchen. Ohne Elli hätte ich mein prächtiges Gehirn niemals bekommen. Ohne sie wäre ich jetzt auch nicht Herrscher in der Smaragdenstadt. Würde ich nach all dem Elli im Stich lassen, so müßtet ihr, meine Freunde, den Scheuch der Undankbarkeit zeihen und hättet damit ganz recht."

Es schien, als ob das neue Gehirn den Scheuch zu einem Redner gemacht hätte.

Elli dankte ihren Freunden von Herzen.

„Morgen, morgen brechen wir auf!" rief sie glücklich.

„Oho-oho-ho, morgen, morgen brechen wir auf", begann der Scheuch zu singen. Aber schon im nächsten Augenblick preßte er die Hand vor den Mund und schaute sich ängstlich um. Es war ihm eingefallen, daß er als Herrscher der Smaragdenstadt auf seine Würde achten müsse.

Der Scheuch ernannte für die Zeit seiner Abwesenheit den Soldaten zu seinem Statthalter. Din Gior setzte sich sogleich auf den Thron und versicherte dem Scheuch, daß er bei seiner Rückkehr alles in bester Ordnung vorfinden werde, denn er, der Soldat, werde seinen Posten keinen Augenblick verlassen. Sogar essen und schlafen wolle er auf dem Thron, damit niemand die Macht ergreife, solange der Herrscher abwesend sei . . .

\* \* \*

In aller Frühe machten sich Elli und ihre Freunde auf den Weg. Der Torhüter war erstaunt, zu hören, daß sie wieder eine so weite und gefährvolle Reise unternehmen.

„Ihr seid unser Herrscher", sagte er zum Scheuch, „und müßt so schnell wie möglich zurückkommen."

„Ich muß vorerst Elli nach Kansas bringen“, erwiderte der Scheuch würdevoll. „Bestell meinen Untertanen einen Gruß und sagt ihnen, sie sollen sich meiner wegen keine Sorgen machen, denn ich bin unverwundbar und komme ganz bestimmt heil zurück.“

Elli verabschiedete sich freundlich vom Torhüter, der allen die Brillen abnahm, und die Gefährten lenkten ihre Schritte nach Süden. Es war ein herrliches Wetter, ringsum erstreckte sich das wunderschöne Land, und alle waren in bester Stimmung.

Elli glaubte zuversichtlich, daß Stella ihr zur Heimkehr verhelfen werde. Totoschka erging sich darin, wie er mit dem Prahlhans Hektor abrechnen würde. Der Scheuch und der Eiserne Holzfäller freuten sich, Elli helfen zu können, und der Löwe schwelgte im Bewußtsein seiner Tapferkeit und wünschte sich eine Begegnung mit den Tieren des Waldes, um ihnen zu zeigen, daß er ihr König sei.

Nachdem die Wanderer eine Zeitlang gegangen waren, wandten sie sich um und schauten zum letztenmal auf die Türme der Smaragdenstadt.

„Goodwin war doch kein schlechter Zauberer!“ sagte der Eiserne Holzfäller.

„Ganz meiner Meinung“, pflichtete ihm der Scheuch bei. „Er hat mir doch ein Gehirn gegeben, und dazu ein recht scharfes!“

„Hätte Goodwin ein wenig von dem Mut getrunken, den er für mich gebraut hat, so wär' er ein bewundernswerter Mensch geworden!“ meinte der Löwe.

Elli schwieg. Obwohl Goodwin das Versprechen, sie nach Kansas zu bringen, nicht gehalten hatte, war sie ihm doch nicht böse. Er hatte alles getan, was in seinen Kräften stand, und es war nicht seine Schuld, daß es ihm mißlungen war. Goodwin hatte ja selber eingestanden, daß er kein Zauberer sei.

## DAS HOCHWASSER

Mehrere Tage lang zogen die Wanderer geradeaus nach Süden. Die Farmen wurden immer seltener, bis überhaupt keine mehr zu sehen war. Ringsum dehnte sich die Steppe, soweit das Auge reichte. Selbst das Wild war in diesem öden Land selten, und der Löwe wußte nachts lange suchen, bis er etwas erbeutete. Totoschka konnte seinen großen Freund auf den langen Ausflügen nicht begleiten. Doch dieser vergaß ihn nicht und brachte ihm stets ein Stück Fleisch in den Zähnen mit.

Die Wanderer scheuten keine Strapazen und setzten ihren Weg unbeirrt fort.

Eines Tages kamen sie um die Mittagszeit an einen breiten Strom mit niedrigen Ufern, die mit Weiden bestanden waren. Die Freunde blickten sich besorgt an.

„Sollen wir ein Floß bauen?“ fragte der Eiserne Holzfäller.

Der Scheuch verzog das Gesicht zu einer Grimasse, denn er hatte das Abenteuer auf dem Fluß nicht vergessen.

„Es wäre wohl besser, wenn die Fliegenden Affen uns hinübertrügen“, brummte er. „Wenn ich wieder mitten im Fluß steckenbleibe, so wird mir niemand helfen, denn hier gibt es doch keine Störche.“

Elli war aber anderer Meinung. Sie wollte den letzten Wunsch, den ihr der Goldene Hut gewährte, nicht vertun, weil man nicht wissen konnte, welche Schwierigkeiten ihnen noch bevorstanden und welchen Empfang ihnen Stella bereiten würde.

Der Eiserne Holzfäller baute bis zum Abend an einem Floß, das die Wanderer bestiegen.

Der Scheuch handhabte vorsichtig die Ruderstange und hielt sich weit vom Rande des Floßes. Dafür arbeitete der Eiserne Holzfäller mit aller Kraft. Der Fluß war seicht und ruhig, und die Freunde kamen wohlbehalten ans andere Ufer, das flach und trostlos dalag. „Wie öde es hier ist!“ rief der Löwe und rümpfte die Nase.

„Hier können wir nicht übernachten“, sagte Elli. „Laßt uns weiterziehen.“

Die Wanderer hatten kaum tausend Schritte gemacht, als sie sich wieder vor einem Wasser sahen. Es war klar, daß sie sich auf einer Insel befanden.

„Schlimm!“ sagte der Scheuch, „sehr schlimm! Da müssen wir die Fliegenden Affen rufen, pikapu, trikapu!“

Elli aber dachte anders. Am Morgen, meinte sie, würde man mit dem Floß die Insel umfahren können, und es sei daher besser, hier zu übernachten, da es sowieso schon spät sei. Die Gefährten bereiteten ihr aus trockenem Gras ein erträgliches Lager, und nach dem Abendbrot legte sie sich unter dem Schutz ihrer Freunde schlafen.

Der Löwe und Totoschka gingen mit leerem Magen zur Ruhe. Sie fanden sich aber damit ab und schliefen gleichfalls ein.

Der Scheuch und der Holzfäller wachten neben den Gefährten und schauten auf das Ufer. Obwohl der eine jetzt ein Gehirn und der andere ein Herz hatte, wurden sie niemals müde und brauchten keinen Schlaf.

Zunächst blieb alles ruhig. Doch dann erhellte plötzlich ein Blitz den Horizont, dann noch einer und wieder einer... Der Eiserne Holzfäller schüttelte besorgt den Kopf. In Goodwins Land waren die Gewitter selten, aber sehr heftig. Der Donner war noch nicht zu hören, doch im Osten verfinsterte sich schnell der Himmel, und Wolken ballten sich zusammen, durch die immer öfter Blitze zuckten. Der Scheuch starrte verständnislos zum Himmel.

„Was ist denn dort los?“ fragte er. „Zündet Goodwin vielleicht Streichhölzer an?“

Der Scheuch hatte in seinem kurzen Leben noch kein Gewitter gesehen.

„Es wird einen starken Regen geben“, erwiderte der Eiserne Holzfäller.

„Regen? Was ist denn das?“ fragte der Scheuch besorgt.

„Wasser, das vom Himmel fällt. Der Regen kann uns beiden schaden: Dir wird er die Farben wegwaschen, und ich werde verrosten.“

„Ach, ach, ach“, jammerte der Scheuch, „wir müssen Elli wecken.“

„Das hat Zeit“, sagte der Holzfäller, „ich will sie nicht beunruhigen, sie war ja so müde heute. Vielleicht wird das Gewitter vorüberziehen.“

Das Gewitter kam aber immer näher. Bald war der halbe Himmel von schwarzen Wolken bedeckt, durch die in einem fort Blitze zuckten, und in der Ferne grollte der Donner.

„Was ist denn das für ein Lärm?“ fragte der Scheuch ängstlich.

Der Eiserne Holzfäller hatte jedoch keine Zeit, es ihm zu erklären.

„Schlimm“, rief er und weckte Elli.

„Was ist geschehen?“ fragte sie, die Augen aufschlagend.

„Ein entsetzliches Gewitter naht!“ rief der Holzfäller.

Da erwachte auch der Löwe, der die Gefahr sofort erkannte.

„Ruf schnell die Fliegenden Affen, sonst ist's um uns geschehen“, brüllte er.

Elli, der die Knie schlotterten, sprach die Zauberworte:

„Bambara, tschufara...“

Im selben Augenblick riß ihr ein Windstoß den Goldenen Hut vom Kopf und hob ihn wie einen glitzernden Stern in die finstere Höhe, wo er im Nu verschwand. Elli brach in Schluchzen aus; das im krachenden Donner unterging.

„Laß das Weinen, Elli“, brüllte ihr der Löwe ins Ohr. „Hast du denn vergessen, daß ich

jetzt der Tapferste unter den Tieren der Welt bin?“

„Und daß ich ein fabelhaftes Gehirn mit großartigen Gedanken besitze?“ rief der Scheuch.

„Und ich ein Herz, das nicht dulden wird, daß dir etwas geschieht, Elli“, fügte der Eiserne Holzfäller hinzu. Die drei stellten sich schützend vor sie, bereit, dem Sturm zu begegnen.

Dieser ließ auch nicht lange auf sich warten. Ein heftiger Wind brauste heran, und es begann in Strömen zu regnen. Schwere Tropfen klatschten schmerzhaft gegen des Löwen und Ellis Gesicht. Der Löwe wandte sich mit dem Rücken zum Wind, streckte die Tatzen aus und beugte sich vor, so daß er eine Art Schutzdach bildete, das Elli und Totoschka vor dem schrägen Regen schützte.

Der Eiserne Holzfäller griff nach seiner Ölkanne, zog aber die Hand sogleich zurück, denn bei diesem Guß hätte er ein Faß voll Öl gebraucht, um sich vor Rost zu bewahren.

Der Scheuch, der im Nu durchnäßt war, sah sehr elend aus. Mit seinen weichen, ungeschickten Händen bedeckte er sein Gesicht, um die Farben darauf zu schützen

„Also das ist der Regen!“ brummte er. „Wenn anständige Leute baden wollen, gehen sie ins Wasser, sie haben es gar nicht nötig, sich von oben begießen zu lassen. Sobald ich in die Smaragdenstadt zurückkehre, werde ich den Regen gesetzlich verbieten!“

Das Gewitter hielt bis zum Morgen an. Bei Sonnenaufgang sahen die Wanderer mit Entsetzen, wie die schäumenden Wellen sich über die Insel wälzten.

„Wir ertrinken!“ schrie der Scheuch und bedeckte mit der Hand seine verwaschenen Augen.

„Haltet euch fest!“ rief der Eiserne Holzfäller laut, um Sturm und Wellen zu übertönen,

„haltet euch an mir!“

Er stemmte die Beine in den sandigen Boden und stützte sich auf die Axt. In dieser Stellung war er unerschütterlich wie ein Felsen. Der Scheuch, Elli und der Löwe klammerten sich mit aller Kraft an ihn.

Die erste Welle brauste tosend über sie hinweg. Als sie vorüber war, stand der Holzfäller mitten im Wasser. Die Gefährten hielten sich an ihm mit dem Mut der Verzweiflung. Der eiserne Mann rostete sofort ein, und jetzt konnte kein Sturm ihn von der Stelle bewegen.

Sehr schwer hatten es die anderen. Der leichte Scheuch lag oben auf den Wellen, die ihn

wie einen Ball hin und her warfen. Der Löwe stand auf den Hinterbeinen und spuckte Wasser. Elli zappelte, von Entsetzen gepackt, in der Flut.

Der Löwe sah, daß sie nahe am Ertrinken war.

„Setz dich auf meinen Rücken, ich trag dich ans andere Ufer“, stieß er keuchend hervor und ließ sich auf alle viere nieder.

Mit den letzten Kräften hob sich das Mädchen auf den Rücken des Löwen und ergriff mit der Rechten seine nasse zottige Mähne, während es mit der Linken Totoschka an sich drückte.

„Lebt wohl, Freunde!“ rief der Löwe und stieß sich vom Eisernen Holzfäller ab. Mit seinen mächtigen Tatzen bahnte er sich einen Weg durch die Wellen.

„. . . bewohl! . . .“ hörten sie noch schwach die Stimme des Scheuchs, während der Eiserne Holzfäller im Dunst verschwand.

Der Löwe schwamm lange und mühsam. Erfühlte, wie ihn die Kräfte verließen, aber der Mut wallte in seinem Herzen, und stolz brüllte er in den tobenden Sturm hinein. Dieses triumphierende Gebrüll sollte zeigen, daß er, selbst wenn er sterben müßte, kein Quentchen Feigheit in seinem tapferen Herzen dulde.

Da schlug ihnen plötzlich aus dem feuchten Dunst das Gebrüll eines Löwen entgegen. „Land!“

Mit doppelter und dreifacher Kraft schwamm nun der Löwe und gewahrte bald die dunklen Umrisse eines steilen Ufers. Was er eben gehört hatte, war nicht die Stimme eines anderen Löwen, sondern das Echo gewesen.

Der Löwe stieg aus dem Wasser, setzte Elli, die klamm geworden war, auf die Erde, umschlang sie mit seinen Vordertatzen und hauchte ihr seinen heißen Atem ins Gesicht.

Der Scheuch hielt sich am Eisernen Holzfäller fest, solange die durchweichten Arme ihm gehorchten. Dann rissen die Wellen ihn weg und warfen ihn wie einen Kienspan hin und her. Der kluge Kopf des Scheuchs mit dem kostbaren Gehirn war schwerer als der Rumpf, und nun trieb der Weise Herrscher der Smaragdenstadt, den Kopf nach unten, auf dem Wasser, das ihm die letzten Farbreste von Augen, Mund und Ohren wegwusch.

Der Eiserne Holzfäller war noch eine Weile zwischen den Wellen zu sehen, doch bald hatte auch ihn die Flut bedeckt. Nur der Trichter ragte noch eine Zeitlang aus dem Wasser und verschwand dann gleichfalls. So ging der unerschrockene, herzensgute eiserne Mann völlig im wogenden Strom unter.

\* \* \*

Drei Tage und drei Nächte warteten Elli, der Löwe und Totoschka am Ufer, daß das Hochwasser zurückgehe. Es war ein herrliches Wetter, die Sonne strahlte, und das Wasser nahm schnell ab. Am vierten Tag schwamm der Löwe mit Elli auf dem Rücken, die Totoschka im Arm hielt, zur Insel hinüber.

Der Fluß hatte eine Menge Schlamm auf der Insel abgesetzt. Der Löwe und das Mädchen gingen aufs Geratewohl nach verschiedenen Seiten und gewahrten bald eine unförmige Gestalt, die mit Schlamm bedeckt und in Algen eingehüllt war. Elli erkannte den Eisernen Holzfäller und rief den Löwen, der mit ein Paar Sätzen herbeigesprungen kam und die Gestalt von der dicken Schmutzkruste befreite.

Unverwüstlich stand der Eiserne Holzfäller in der gleichen Haltung da, in der sie ihn verlassen hatten. Mit einem Büschel Gras reinigte Elli sorgfältig seine eingerosteten Glieder, dann löste sie die Ölkanne von seinem Gürtel und schmierte ihm die Kiefern ein... „Hab Dank, liebe Elli“, waren die ersten Worte des eisernen Mannes. „Du hast mir wieder das Leben geschenkt! Guten Tag, Löwe, alter Kamerad! Wie froh bin ich, dich zu sehen!“ Der Löwe wandte sich ab, Tränen der Freude standen ihm in den Augen, die er verstohlen mit dem Büschel seines Schwanzes abwischte.

Bald waren alle Gelenke des Eisernen Holzfällers wieder in Ordnung, und er schritt fröhlich neben Elli, Totoschka und dem Löwen einher, die nach dem Floß Ausschau hielten. Plötzlich stürzte sich Totoschka auf einen Haufen Algen, beschnüffelte ihn und begann mit seinen Pfoten darin zu wühlen.

„Eine Wasserratte?“ fragte Elli.

„Mit solchem Gesteck werd ich mich doch nicht abgeben“, erwiderte Totoschka verächtlich. „Nein, da liegt was Besseres drin!“

Unter den Pfoten des Hündchens kam zu Ellis großer Freude der Goldene Hut zum Vorschein. Zärtlich umschlang sie Totoschka und küßte ihn auf die schlammbeschmierte Schnauze. Den Hut legte sie in ihr Körbchen.

Die Wanderer fanden das Floß, das vertaut dalag, reinigten es von Schmutz und fuhren flußabwärts um die Insel, auf der sie das Gewitter überrascht hatte. Die Strömung trieb sie an einer langen Sandbank vorbei in den Fluß hinaus, dessen rechtes Ufer mit Strauchwerk bestanden war. Elli bat den Eisernen Holzfäller, das Floß dorthin zu steuern, denn sie hatte an einem Strauch den Hut des Scheuchs erblickt.

„Hurra!“ schrie alle vier wie aus einem Munde.

Bald entdeckten sie auch den Scheuch, der in seltsamer Haltung zwischen den Sträuchern hing. Er war naß und zerzaust und erwiderte weder den Gruß noch die Fragen der Gefährten. Das Wasser hatte ihm Mund, Augen und Ohren weggewaschen. Vom prächtigen Spazierstock, den die Zwinkerer ihm geschenkt hatten, war keine Spur zu sehen. Das Wasser hatte ihn wahrscheinlich fortgetragen.

Die Freunde zogen den Scheuch ans sandige Ufer, schütteten das Stroh aus ihm aus und legten es in die Sonne zum Trocknen. Sein Kleid und seinen Hut hängten sie an einem Strauch auf, und seinen Kopf ließen sie mitsamt der Kleiefüllung trocknen, denn Elli wagte es nicht, das kostbare Gehirn herauszunehmen.

Als das Stroh wieder trocken war, stopften sie den Scheuch erneut damit aus und setzten seinen Kopf auf den alten Platz. Elli nahm aus ihrem Gürtel eine Blechdose mit Pinsel und Farben, die sie sich in der Smaragdnerstadt beschafft hatte.

Zunächst malte sie dem Scheuch das rechte Auge auf, das ihr freundlich zuzuwinkern begann. Dann malte sie das linke und dann die Ohren und dann den Mund. Noch ehe dieser fertig war, hub der lustige Scheuch zu singen an, wodurch er das Mädchen bei der Arbeit störte:

„O-ho-ho-ho! Elli hat mich schon wieder gerettet! O-hoho-ho, ich bin wieder bei Elli!"

Der Scheuch sang und tänzelte, denn er hatte keine Angst, daß ihn jemand von seinen Untertanen hier sehen könnte, war es doch ein völlig ödes Land, in dem sie sich befanden.

## **DER LÖWE WIRD ZUM KÖNIG DER TIERE**

Nachdem sich die Wanderer von den Strapazen etwas erholt hatten, setzten sie ihren Weg fort. Je weiter sie sich vom Fluß entfernten, desto freundlicher wurde das Land. Sie gingen durch schattige Haine und über grüne Wiesen und kamen nach zwei Tagen in einen großen Wald.

„Wie herrlich!" rief der Löwe aus. „Solch jungfräuliche Wälder habe ich noch nie gesehen. In meiner Heimat ist der Wald lange nicht so schön!"

„Mir ist es zu düster hier", bemerkte der Scheuch.

„Aber nein", entgegnete der Löwe. „Ist es nicht eine Wonne, über den weichen Teppich aus trockenen Blättern zu gehen? Und wie dicht das grüne Moos von den Bäumen herabhängt! Ich möchte für immer hier bleiben!"

„In diesem Wald gibt es bestimmt wilde Tiere", sagte Elli.

„Es würde mich auch wundern, wenn ein solch herrlicher Ort unbewohnt wäre", erwiderte der Löwe.

Wie zur Bekräftigung seiner Worte hallte dumpfes Gebrüll aus dem Gehölz. Elli erschrak, doch der Löwe beruhigte sie:

„Unter meinem Schutz kann dir nichts geschehen. Hast du etwa vergessen, daß Goodwin mir Mut gegeben hat?"

Ein ausgetretener Pfad führte die Wanderer auf eine große Lichtung, auf der sich Tausende Tiere versammelt hatten. Da waren Elefanten und Bären, Tiger und Wölfe, Füchse und viele andere Bewohner des Waldes zu sehen. Die vordersten starrten neugierig den Löwen an, und im Nu verbreitete sich die Kunde von seiner Ankunft über die ganze Lichtung. Lärm und Gebrüll verstummten, und ein mächtiger Tiger trat vor und verneigte sich tief vor dem Löwen:

„Sei willkommen, König der Tiere! Du bist zur rechten Zeit gekommen, um unseren Feind zu vernichten und den Bewohnern dieses Waldes Frieden zu schenken."

„Wer ist euer Feind?" fragte der Löwe.

„In unserem Wald ist ein schreckliches Ungeheuer aufgetaucht. Es sieht wie eine Spinne aus und ist doppelt so groß wie ein Elefant. Wenn es durch den Wald geht, hinterläßt es eine breite Spur aus umgestürzten Bäumen. Wer immer ihm in den Weg kommt, den packt

es mit seinen Vordertatzen und saugt ihm das Blut aus. Wir haben uns versammelt, um zu beraten, wie wir uns von ihm befreien könnten."

Der Löwe überlegte.

„Gibt es Löwen in eurem Wald?" fragte er.

„Zu unserem großen Bedauern keinen einzigen."

„Wenn ich euren Feind töte, werdet ihr mich als König anerkennen und mir gehorchen?"

„Oh, mit Vergnügen, mit größtem Vergnügen!" brüllten die Tiere im Chor.

„Ich geh mich schlagen", erklärte der Löwe. „Schütz meine Freunde, solange ich weg bin. Wo befindet sich das Ungeheuer?"

Der Tiger wies ihm die Richtung. „Geh diesen Pfad entlang bis zu den großen Eichen. Dort verdaut die Spinne gerade einen Büffel, den sie am Morgen gefressen hat."

Der Löwe ging in die genannte Richtung und kam an eine kleine Lichtung, die von umgestürzten Bäumen umgeben war. Die Spinne war noch gräßlicher anzusehen als das zwölffüßige Ungetüm Goodwins. Der Löwe betrachtete voller Abscheu die riesige Spinne, deren mächtige Praxen mit schrecklichen Krallen versehen waren. Das Tier sah ungeheuer stark aus und hatte einen langen dünnen Hals.

„Das ist wohl seine schwächste Stelle", dachte der Löwe und beschloß, sich auf das schlafende Ungeheuer zu stürzen.

Mit einem mächtigen Satz sprang er auf den Rücken der Spinne und riß ihr, noch ehe sie aus dem Schlaf erwachte, mit einem Frankenhieb den Hals entzwei, worauf er sofort zurücksprang. Der Kopf des Ungeheuers rollte zur Seite, während der Rumpf mit den Krallen die Erde aufwühlte und dann reglos liegenblieb.

Der Löwe ging zu den Tieren zurück, die ihn mit Ungeduld erwarteten, und sagte zu ihnen: „Von jetzt ab könnt ihr ruhig schlafen, das Ungeheuer ist tot."

Ein Jubel brauste über die Lichtung, und die Tiere gelobten dem Löwen ewige Treue.

Dieser aber sprach:

„Ich komme wieder, sobald ich Elli nach Kansas gebracht habe. Dann werde ich euch weise und gnädig regieren."

## **STELLA, DIE EWIG JUNGE ZAUBERIN DES ROSA LANDES**

Die Freunde kamen ohne weitere Zwischenfälle durch den Wald, und als sie aus ihm heraustraten, sahen sie einen steilen felsigen Berg vor sich, den sie nicht umgehen konnten, weil zu beiden Seiten tiefe Abgründe klafften.

„Es wird schwer sein, den Berg zu besteigen", sagte der Scheuch. „Aber ein Berg ist keine Ebene, und da er vor uns steht, müssen wir über ihn hinüber!"

Er begann hinaufzuklettern, wobei er sich an den Felsen schmiegte und an jeden Vorsprung klammerte. Die anderen folgten ihm.

Sie hatten schon ein gutes Stück geschafft, da hörten sie plötzlich eine raube Stimme:

„Zurück!"

„Wer ist dort?“ fragte der Scheuch.

Hinter dem Felsen lugte ein wunderlicher Kopf hervor.

„Das ist unser Berg, und niemand darf da hinüber!“

„Aber wir müssen doch über den Berg“, entgegnete der Scheuch höflich. „Wir ziehen in Stellas Land, und einen anderen Weg gibt es doch nicht!“

„Ziehen könnt ihr, aber hinüber kommt ihr nicht!“

Auf den Felsen sprang kichernd ein kleines dickliches Männlein mit einem großen Kopf auf einem kurzen Hals, das mit seinen ungeheuren Fäusten den Wanderern drohte. Es schien nicht allzu kräftig zu sein, und der Scheuch kletterte mutig weiter.

Doch da geschah etwas Unerwartetes. Das wunderliche Männlein stieß sich mit beiden Füßen von der Erde ab, flog wie ein Gummiball in die Luft und schlug mit Kopf und Fäusten gegen die Brust des Scheuchs. Dieser purzelte vom Berg hinab, und das Männlein, das nun wieder auf den Füßen stand, brach in schallendes Gelächter aus.

„Ha-ha-ha! Jetzt wißt ihr, was euch bei uns, den Springern, blüht.“

Wie auf ein Zeichen sprangen von allen Seiten Hunderte ebensolcher Männlein hervor.

„Ha-ha-ha! Versucht doch, hinüberzukommen!“ riefen sie durcheinander.

Eine ungeheure Wut packte den Löwen. Er stieß ein drohendes Gebrüll aus und warf sich, mit dem Schwanz die Flanken peitschend, dem Männlein entgegen. Da sprangen mehrere von ihnen gleichzeitig in die Luft und stießen ihre flachen Schädel und starken Fäuste mit solcher Wucht gegen den Löwen, daß dieser den Hang hinunterrollte und vor Schmerz wie ein ganz gewöhnliches Kätzchen zu miauen begann. Verstört richtete er sich wieder auf und hinkte vom Fuß des Berges hinweg.

Der Eiserne Holzfäller fuchtelte mit der Axt, prüfte die Geschmeidigkeit seiner Gelenke und kroch entschlossen den Berg hinauf.

„Zurück, zurück!“ schrie Elli weinend und faßte ihn an der Hand. „Du wirst dir das Genick brechen. Wie sollen wir dich dann in diesem öden Land wieder flicken?“

Ellis Tränen veranlaßten den Holzfäller umzukehren.

„Laßt uns die Fliegenden Affen rufen“, schlug der Scheuch vor. „Ohne sie schaffen wir's nicht, pikapu, trikapu!“

Elli seufzte:

„Wenn uns Stella unfreundlich begegnet, werden wir schutzlos dastehen...“

Da ließ sich Totoschka hören:

„Als kluger Hund schäme ich mich, es einzugestehen, aber die Wahrheit läßt sich nicht verbergen: Wir beide sind doch schrecklich dumm, Elli!“

„Wieso?“ fragte Elli verwundert.

„Ich will's dir sagen. Als der Anführer der Affen uns durch die Luft trug, erzählte er uns die Geschichte von dem Goldenen Hut. . . Den Hut kann man doch weitergeben, nicht wahr?“

„Na und?“ Elli begriff noch immer nicht.

„Nach dem dritten und letzten Wunsch, den der Goldene Hut dir gewährt, kannst du diesen doch an den Scheuch weitergeben, dem dann wieder drei Wünsche zustehen.“

„Hurra, hurra“, schrien alle begeistert. „Totoschka, du bist unser Retter.“

„Schade, daß dieser glänzende Gedanke mir nicht früher kam“, wehrte das Hündchen bescheiden ab. „Dann hätten wir unter dem Hochwasser nicht leiden müssen...“

„Das stimmt“, sagte Elli. „Aber was vorbei ist, ist vorbei.“

„Gestattet mir, mal nachzurechnen“, mischte sich der Scheuch ein. „... drei und drei und drei...“, - er bog die Finger um und zählte lange. „Das heißt, das ich, der Holzfäller und der Löwe den Fliegenden Affen noch neun Befehle erteilen können!“

„Und mich hast du vergessen?“ rief Totoschka gekränkt. „Ich darf doch auch den Goldenen Hut besitzen.“

„Ich hab dich nicht vergessen“, seufzte der Scheuch, „aber leider kann ich nur bis zehn zählen.“

„Das ist furchtbar unangenehm für einen Herrscher“, bemerkte der Holzfäller ernst. „Ich werde dir das Zählen in meiner Freizeit beibringen müssen.“

Nun konnte Elli unbekümmert ihren letzten Wunsch verausgaben. Sie sprach die Zauberworte, die der Scheuch, vor Freude tänzelnd, wiederholte. Dabei drohe er den kampflustigen Springern mit der Faust.

Das Rudel Affen kam rauschend angeflogen.

„Was befiehlt Ihr, Herrin des Goldenen Hutes?“ fragte der Anführer.

„Tragt uns zu Stellas Schloß“, sagte Elli.

„Es soll geschehen!“

Im Handumdrehen fühlten sich die Wanderer hochgehoben.

Als sie über den Berg flogen, schnitt der Scheuch den Springern schreckliche Gesichter und schimpfte wie ein Kesselflicker. Die Männlein sprangen in die Luft, konnten aber die Affen nicht erreichen und schäumten vor Wut.

Bald lagen der Berg und das ganze Land der Springer weit zurück, und den Wanderern bot sich ein herrlicher Ausblick auf das fruchtbare Land der Schwätzer, in dem die gute Zauberin Stella regierte.

Die Schwätzer waren freundliche und fleißige Menschen. Ihr einziger Fehler bestand darin, daß sie für ihr Leben gern schwatzten. Selbst wenn sie allein waren, führten sie stundenlang Selbstgespräche. Stella, die mächtige Zauberin, konnte ihnen das Schwatzen nicht abgewöhnen. Einmal nahm sie ihnen sogar die Sprache, doch die Leute fanden schnell einen Ausweg. Sie begannen sich durch Zeichen zu verständigen und trieben sich tagelang gestikulierend auf den Straßen und Plätzen herum. Stella sah ein, daß sie gegen dieses Übel machtlos sei, und gab den Schwätzern die Sprache zurück.

Rosa war die Lieblingsfarbe dieses Volkes. Bei den Käuern war es, wie Ihr wisst, die blaue, bei den Zwinkerern die violette und in der Smaragdentald die grüne Farbe. Im Lande der Schwätzer waren die Häuser und Zäune rosarot angestrichen, und die Einwohner trugen rosa Kleider.

Die Affen setzten Elli und ihre Gefährten vor Stellas Schloß ab, an dem drei schöne Mädchen Wache standen. Mit angstvollem Staunen blickten sie auf das Fliegende Rudel. „Leb wohl, Elli“, verabschiedete sich der Anführer freundlich. „Heute haben wir dir zum letztenmal gedient.

„Lebt „Lebt wohl, lebt wohl“, rief Elli, „habt vielen Dank!“

Die Affen flogen rauschend und lachend davon.

„Freut euch nicht allzusehr!“ schrie ihnen der Scheuch nach. „Das nächste Mal wird euch ein anderer befehlen, und den sollt ihr nicht so einfach loswerden.“

„Können wir Stella, die gute Zauberin, sehen?“ fragte Elli stockenden Herzens die Mädchen von der Wache.

„Sagt, wer ihr seid und was euch herführt, dann werde ich euch anmelden“, erwiderte die Älteste.

Elli sagte ihr Bescheid, und das Mädchen ging Meldung erstatten. Die anderen begannen die Wanderer auszufragen, aber noch ehe diese zur Antwort kamen, war das erste Mädchen wieder da.

„Stella läßt euch ins Schloß bitten.“

Elli wusch sich, der Scheuch säuberte sein Kleid, der Eiserne Holzfäller schmierte sich die Gelenke ein und polierte sie sorgfältig mit Lappen und Schmirgel, und der Löwe schüttelte sich so, daß er eine Menge Staub aufwirbelte. Die fünf bekamen ein ausgiebiges Essen und wurden dann in einen reich geschmückten rosa Saal geführt, wo die Zauberin Stella auf einem Thron saß. Sie war sehr schön und sah gütig und ungewöhnlich jung aus, obwohl sie seit Jahrhunderten das Land der Schwätzer regierte. Stella lächelte den Eintretenden freundlich zu, bat sie Platz zu nehmen und sprach, zu Elli gewandt:

„Erzähl deine Geschichte, liebes Kind!“

Elli begann ausführlich zu erzählen. Stella und ihre Höflinge hörten ihr gespannt und teilnahmsvoll zu.

„Und was willst du von mir, liebes Kind?“ fragte Stella, als Elli mit ihrer Geschichte zu Ende war.

„Helft mir nach Kansas zurückkehren, zu Vater und Mutter. Wenn ich daran denke, wie sie um mich trauern, so verkrampft sich mir das Herz vor Schmerz und Kummer.“

„Du hast aber doch eben gesagt, daß Kansas eine öde, graue und staubige Steppe ist. Und hier - schau, wie schön wir es hier haben!“

„Ich lieb aber Kansas mehr als Ihr schönes Land!“ erwiderte Elli leidenschaftlich. „Kansas ist meine Heimat.“

„Dein Wunsch soll erfüllt werden, doch mußt du mir den Goldenen Hut geben.“

„Mit Vergnügen, Frau Zauberin. Ich wollte ihn dem Scheuch geben, aber ich weiß, daß Ihr ihn besser zu nutzen wissen werdet als er.“

„Ich werde ihn so nutzen, daß seine Zauberkraft deinen Freunden zugute kommt“, sagte Stella. Und zum Scheuch gewandt: „Was gedenkt Ihr zu tun, wenn Elli nicht mehr bei Euch sein wird?“

„Ich will in die Smaragdenstadt zurückkehren“, sagte der Scheuch mit Würde. „Goodwin hat mich zum Herrscher dieser Stadt ernannt, und ein Herrscher muß dort leben, wo er regiert. Kann ich vielleicht die Smaragdenstadt regieren, wenn ich im Rosa Land bleibe? Allerdings mache ich mir Sorgen wegen des Rückweges durch das Land der Springer und über den Fluß, in dem ich beinahe ertrank.“

„Sobald ich den Goldenen Hut bekomme, ruf ich die Fliegenden Affen und befehle ihnen, Euch in die Smaragdenstadt zu tragen. Einen so wunderbaren Herrscher darf man dem Volk nicht nehmen!“

„Also bin ich wirklich wunderbar?“ fragte der Scheuch strahlend.

„Mehr noch, Ihr seid einzig in Eurer Art, und ich möchte Euch meinen Freund nennen.“ Ungestüm verneigte sich der Scheuch vor der guten Zauberin.

„Und was möchtet Ihr?“ fragte Stella den Eisernen Holzfäller.

„Wenn Elli das Land verlassen haben wird“, sagte dieser betrübt, „werd ich schrecklich traurig sein. Ich möchte ins Land der Zwinkerer, die mich zu ihrem Herrscher gewählt haben. Dann werde ich meine Braut ins Violette Schloß führen - ich bin sicher, daß sie auf mich wartet, - und die Zwinkerer regieren, die ich sehr lieb gewonnen hab.“

„Auf meinen zweiten Wunsch werden die Fliegenden Affen Euch in das Land der Zwinkerer tragen. Euer Gehirn ist zwar nicht so wunderbar wie das Eures Kameraden, des Weisen Scheichs, dafür aber besitzt Ihr ein liebendes Herz und seid so glänzend von Gestalt, daß Ihr gewiß ein großartiger Herrscher sein werdet. Gestattet mir, auch Euch meinen Freund zu nennen.“

Der Eiserner Holzfäller verneigte sich ehrerbietig vor der Zauberin.

Stella fragte den Löwen:

„Und was wünscht Ihr?“

„Dort, wo das Land der Springer aufhört, liegt ein herrlicher jungfräulicher Wald. Seine Tiere haben mich zu ihrem König erkoren. Deshalb wünscht ich mir, dorthin zurück-zukehren und den Rest meiner Tage dort zu verbringen.“

„Durch meinen dritten Wunsch an den Goldenen Hut sollt Ihr, Tapferer Löwe, zu den Tieren versetzt werden, die selbstverständlich glücklich sein werden, einen solchen König zu haben. Auch auf Eure Freundschaft rechne ich.“

Der Löwe reicht Stella seine mächtige Tatze, die die Zauberin freundlich drückte.

„Und dann, wenn die letzten drei Wünsche erfüllt sind, will ich ihn, den Goldenen Hut, den Fliegenden Affen zurückgeben, damit sie von niemand mehr mit Wünschen belästigt werden, die oft sinnlos und grausam sind“, meinte Stella.

Alle stimmten ihr zu, daß man den Hut gar nicht besser nutzen könne, und rühmten ihre Weisheit und Güte.

„Und wie wollt Ihr mich nach Kansas bringen, Frau Zauberin?“ fragte Elli.

„Die silbernen Schuhe werden dich über Wald und Berg tragen“, erwiderte Stella. „Hättest du ihre Zauberkraft gekannt, so wärest du gleich an dem Tag in deine Heimat zurückgekehrt, an dem dein Häuschen die böse Gingema zerdrückte.“

„Aber dann hätte ich doch mein wunderbares Gehirn nicht bekommen“, rief der Scheuch. „Dann hätte ich bis auf den heutigen Tag die Krähen auf dem Feld des Farmers verscheuchen müssen!“

„Und ich hätte mein liebevolles Herz nicht erhalten“, sagte der Eiserne Holzfäller, „und hätte im Walde stehen und rosten müssen, bis ich zu Staub zerfallen wäre.“

„Und ich wäre ein Feigling geblieben“, brüllte der Löwe, „und niemals König der Tiere geworden!“

„Da habt ihr freilich recht“, sagte Elli. „Und es tut mir auch gar nicht leid, daß ich so lange in Goodwins Land leben mußte. Ich bin nur ein kleines schwaches Mädchen, aber ich hab euch stets liebgehabt und wollte euch immer helfen! Jetzt aber, wo unsere sehnlichsten Wünsche in Erfüllung gegangen sind, muß ich heimkehren, wie es im Zauberbuch Willinas steht.“

„Es schmerzt uns, von dir zu scheiden, Elli“, riefen der Scheuch, der Holzfäller und der Löwe. „Aber wir segnen den Augenblick, da der Sturm dich in das Zauberland verschlagen hat. Du hast uns Freundschaft halten gelehrt, und das ist das Teuerste und Schönste auf Erden!“

Stella lächelte dem Mädchen zu. Elli umarmte den großen Tapferen Löwen und kraulte zärtlich seine zottige Mähne. Sie küßte den Eisernen Holzfäller, und dieser weinte bittere Tränen, wobei er seine Kiefern völlig vergaß. Sie streichelte den ausgestopften Scheuch und küßte ihn auf das liebe, bemalte Gesicht . . .

„Die silbernen Schuhe besitzen viele wunderbare Eigenschaften. Das Wunderbarste an ihnen aber ist, daß sie dich blitzschnell bis ans Ende der Welt tragen können. Du brauchst bloß die Hacken zusammenzuschlagen und den Ort zu nennen . . .“

„Dann sollen sie mich gleich nach Kansas tragen!“

Als Elli aber daran dachte, daß sie sich für immer von ihren treuen Freunden trenne, mit denen sie soviel Leid und Freud geteilt hatte, denen sie sooft in der Not geholfen und die ihrerseits so viele Male ihr Leben für sie aufs Spiel gesetzt hatten, brach ihr fast das Herz. Stella stieg vom Thron herab, umarmte Elli zärtlich und küßte sie zum Abschied.

„Es ist Zeit, mein Kind“, sagte sie sanft. „Scheiden ist schwer, aber süß ist das Wiedersehen. Denke daran, daß du bald deine Eltern umarmen wirst. Leb wohl und vergiß uns nicht!“

„Lebe wohl, lebe wohl, Elli!“ riefen die Freunde.

Elli nahm Totoschka in die Arme, schlug die Hacken zusammen und rief den silbernen Schuhen zu:

„Tragt mich nach Kansas, zu Vater und Mutter!“

Ein heftiger Windstoß erfaßte Elli und wirbelte sie herum, daß ihr schwindlig wurde. Wie ein Feuerstrahl schoß die Sonne über den Himmel, und noch ehe das Mädchen Angst verspüren konnte, war sie schon wieder auf der Erde. All das geschah so plötzlich, daß Elli sich mehrmals überschlug und Totoschka aus den Armen ließ . . .

## SCHLUSS

Als Elli zu sich kam, sah sie ganz nahe ein neues Häuschen stehen, das ihr Vater anstelle des alten gebaut hatte.

Starr vor Staunen stand die Mutter vor der Tür und blickte auf das Kind, und vom Stall her kam der Vater mit erhobenen Armen gerannt.

Elli lief den Eltern entgegen, und da gewahrte sie plötzlich, daß sie in bloßen Strümpfen war. Sie hatte die Schuhe während des Flugs verloren, doch tat es ihr nicht leid, da sie wußte, daß es in Kansas keine Wunder gebe. Die Mutter schloß das Mädelchen in die Arme und bedeckte sein verstörtes Gesichtchen mit zahllosen Küssen und einem Strom von Tränen.

„Bist du vom Himmel zu uns zurückgekehrt, mein Teuerstes?“

„O nein, ich war in Goodwins Wunderland“, erwiderte die Kleine schlicht. „Aber die ganze Zeit hab ich an euch gedacht . . . und . . . warst du, Papa, auf dem Jahrmarkt?“

„Aber Elli, mein Liebstes!“ sagte der Vater, halb lachend, halb weinend. „Wie konnten wir an den Jahrmarkt denken, wo wir dich für verloren hielten und uns so furchtbar grämten!“

Mehrere Tage lang erzählte Elli von Goodwins Wunderland und von ihren treuen Gefährten, dem Weisen Scheuch, dem Guten Holzfäller und dem Tapferen Löwen.

Totoschka, der neben ihr stand, konnte die Wahrheit ihrer Worte nicht bestätigen, weil ihm bei seiner Rückkehr nach Kansas die Sprache wieder abhanden gekommen war. Aber die Art, wie er mit dem Schwanz wedelte, war beredt genug.

Es erübrigt sich zu sagen, daß der Kampf mit Nachbars Hektor gleich am Tag nach der Rückkehr Totoschkas aus dem Wunderland stattfand. Er endete unentschieden, und die Gegner verspürten plötzlich solche Achtung voreinander, daß sie unzertrennliche Freunde wurden und sich von jetzt ab nur gemeinsam mit den Hunden in der Gegend rauften.

Farmer John fuhr in die Nachbarschaft zum Jahrmarkt, wo er Elli in den Zirkus führte.

Dort traf sie unerwartet James Goodwin, und beide freuten sich grenzenlos über das Wiedersehen.

## INHALT

Der Sturm. . . . 3

### Erster Teil

#### DER GELBE BACKSTEINWEG

Elli im Wunderland der Käuer. . . . 8

Der Scheuch. . . . 14

Die Erlösung des Eisernen Holzfällers. . . . 19

Elli wird von einem Menschenfresser geraubt. . . . 23

Die Begegnung mit dem Feigen Löwen. . . . 27

Die Säbelzahn tiger. . . . 30

Die Fahrt über den Fluß. . . . 34

Ein tückisches Mohnfeld. . . . 37

Wie sieht Goodwin aus?. . . . 42

### Zweiter Teil

#### DER GROSSE UND SCHRECKLICHE

Die Smaragdenstadt. . . . 46

Die wunderbaren Verwandlungen Goodwins des Zauberers. . . . 50

Die letzte Zauberei Bastindas. . . . 55

Der Sieg. . . . 60

Wie der Scheuch und der Eisernen Holzfäller ins Leben zurückgerufen wurden. . . . 66

Die Rückkehr in die Smaragdenstadt. . . . 69

Die Entlarvung des Großen und Schrecklichen. . . . 71

Goodwins Geschichte. . . . 75

### Dritter Teil

#### DIE WÜNSCHE GEHEN IN ERFÜLLUNG

Die Zauberkunst des großen Schwindlers. . . . 80

Wieder unterwegs. . . . 83

Das Hochwasser. . . . 86

Der Löwe wird zum König der Tiere. . . . 91

Stella, die ewig junge Zauberin des Rosa Landes. . . . 92

Schluß. . . . 98